Die 850-jährige Geschichte von **NOTRE-DAME**

stern

NR. 18 25.4.2019 **€ 4,70**

VW-DIESEL-SKANDAL
DIE GANZE GESCHICHTE

AXEL MILBERG
MIT DEM SCHAUSPIELER IN SEINER HEIMATSTADT KIEL

SERVICE
DIE BESTEN VERSICHERUNGEN FÜR HAUS UND WOHNUNG

PLUS
Welches Bio-Siegel taugt was?

Bio gewinnt

Gut für uns, gut für die Natur, gut für die Bauern: das blühende Geschäft mit Öko-Produkten

Österreich: € 5,20 / Schweiz SFR: 7,50 / Frankreich, Italien, Spanien, Slowenien, Portugal (cont.): € 6,20 / Kanaren: € 6,50 / Griechenland: € 6,80 / Benelux: € 5,50 / Finnland: € 6,80 / Norwegen: NOK 80,– / Dänemark: DKK 55,– / Ungarn: HUF 2045,–





Florian Gless, Chefredakteur

Liebe Leserin, lieber Leser!



Wenn Sie diesen *stern* in der Hand halten, ist das Feuer in Paris schon fast zwei Wochen her. Wegen der Osterfeiertage hatten wir die vorige Ausgabe bereits früher abgeschlossen, sodass wir den Brand am Montagabend nicht mehr berücksichtigen konnten. Aber wir waren uns in der Redaktion einig: Dieses Ereignis war so groß, dass wir in jedem Fall darüber berichten müssen – wenn auch jetzt später.

Warum ist das Feuer bedeutsam? Ich bekam am 15. April gegen 20 Uhr die Nachricht, dass „Notre-Dame brennt". Es war wie am 11. September 2001, als eine Freundin anrief: „Da fliegen gerade Flugzeuge ins World Trade Center." Man vergisst das nicht. Tatsächlich war auch jetzt mein erster Gedanke: Terroranschlag, und mir ging es sofort besser, als ich irgendwo las, dass Terror wohl keine Rolle spiele. Aber die Bilder glühender Türme lassen uns nicht los, ich saß gebannt vor N-TV und musste zusehen, wie ein Monument der Menschheit drohte verloren zu gehen. Als auf Twitter die ersten Aufnahmen von Parisern liefen, die in sich gekehrt auf der Straße das Ave Maria sangen, lief mir eine Gänsehaut über den Rücken.

Wie kaum ein anderes Gebäude stehen Kirchen für die Ewigkeit – ganz unabhängig von Gott. Wir haben in ihnen unmittelbaren Zugang zur Vergangenheit, zu unserer Geschichte, dem großartigen Erfindungsreichtum und der Kunstfertigkeit der Menschheit. Wir stehen vor einem Altar, genau da, wo schon vor Hunderten Jahren ein Mensch stand, wahrscheinlich genauso demütig, staunend und berührt wie wir. Und so hat mich auch die Geschichte von Notre-Dame gepackt, die mein Kollege Stephan Maus in dieser Ausgabe erzählt: Bedroht war an jenem Montagabend auch etwas ewig Menschliches, das in uns allen steckt.

Danke, dass Sie den *stern* lesen.

Herzlich Ihr





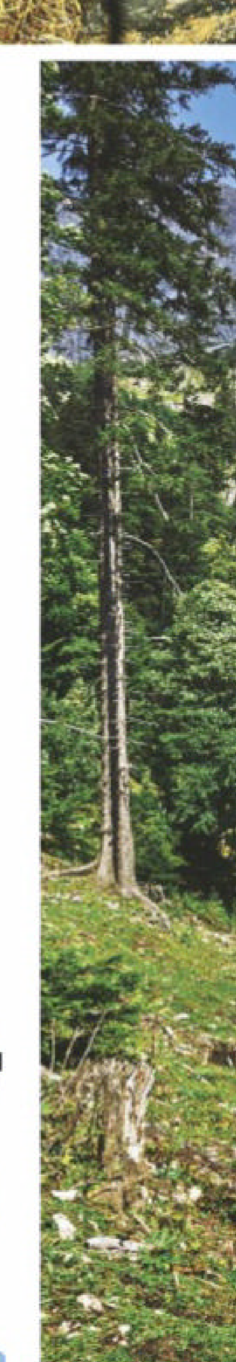
INHALT

NR. 18 VOM 25. APRIL 2019











Digitale Ausgabe

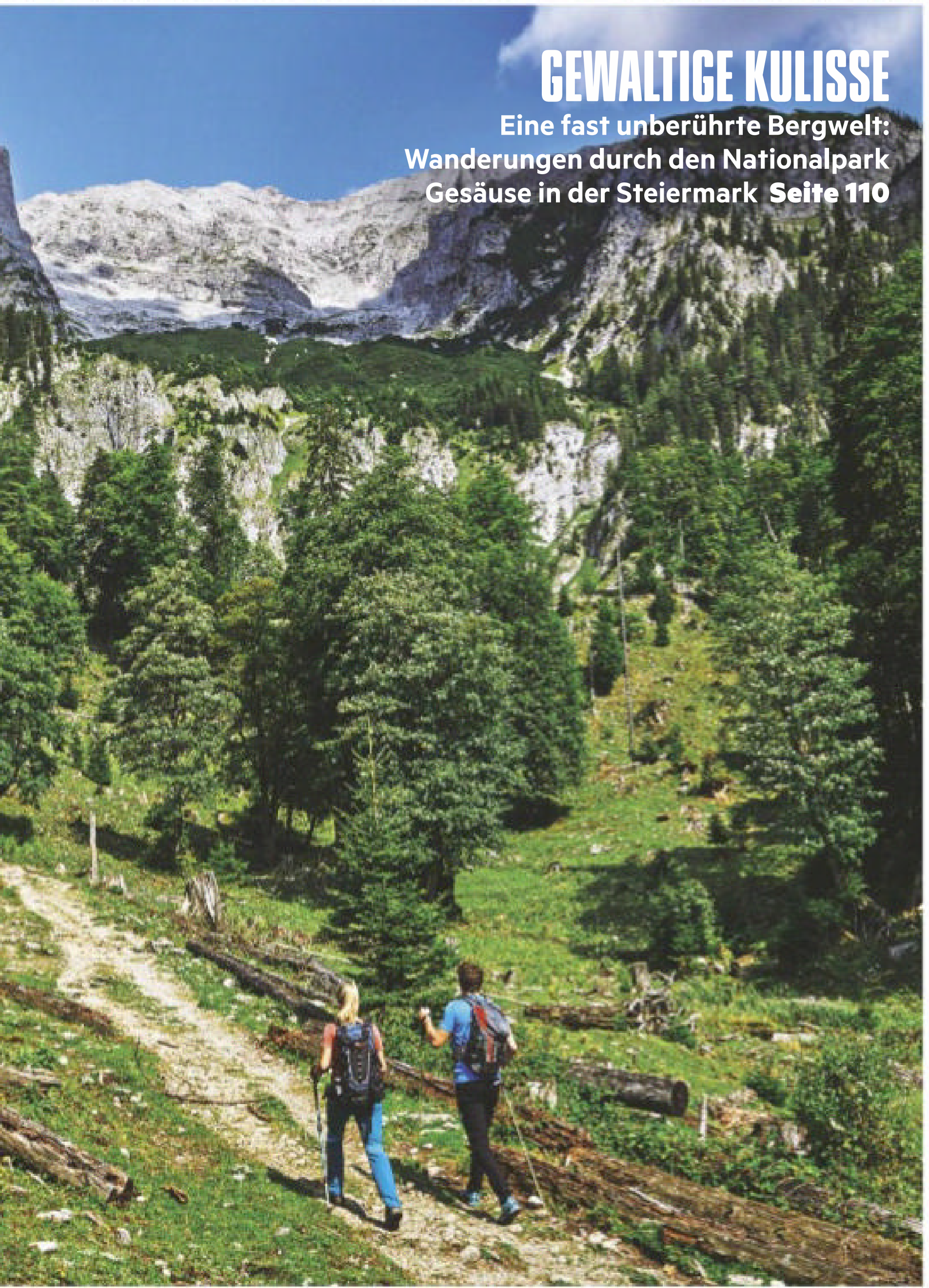
Der *stern* erscheint auch für iPads und Android-Tablets sowie für Smartphones und Amazon Kindle. Download mittwochs ab 18 Uhr. Sie zahlen im Einzelverkauf pro Ausgabe 3,99 Euro, siehe www.stern.de/emagazine

Auf dem Titel angekündigte Themen sind mit einem ✶ gekennzeichnet



DER SONNE ENTGEGEN

Ökobäuerin Mechthild Knösel ist überzeugt: Bio gewinnt. Jeden Tag steigen fünf Landwirte um – für die Natur und ein besseres Leben **Seite 24**



GEWALTIGE KULISSE

Eine fast unberührte Bergwelt: Wanderungen durch den Nationalpark Gesäuse in der Steiermark **Seite 110**

TITEL: GETTY IMAGES; INHALT: CAMERA PRESS/LAIF/ROBERTO FRANKENBERG; DJAMILA GROSSMAN/STERN; CHRISTOPH KOESTLIN/STERN; KLAUS WOLTER; THOMAS STRAUB/STERN

ECHO

Warum in die Ferne schweifen, wenn das Grüne liegt so nah? Ich mach mich jetzt auf die Socken. Der letzte Impuls jedenfalls kam vom *stern*.

Kurt Becker, Kassel



REDE UND ANTWORT

Liebe stern-Redaktion,
ich kenne eine andere Erklärung für „o.k.": Die nach Amerika ausgewanderten Griechen haben ihr „ola kala" („alles gut") abgekürzt, und so ist „o.k." entstanden. Es kann natürlich sein, dass ich dem Vorurteil, dass jedes Wort griechischen Ursprungs ist, erlegen bin. Nichts für ungut! **Evelyn Totraku, Hannover**

stern **Nr. 13/2019, „Ich bin okay, du bist okay". Das meistbenutzte Wort der Welt wird 180 Jahre alt**

Sehr geehrte Frau Totraku,
leider haben die ausgewanderten Griechen mit dem Ursprung des Begriffs „o.k." nichts zu tun. Ebenso wenig die Finnen („oikea" kann man mit „korrekt" übersetzen), die amerikanischen Ureinwohner (die Choctaw verstärkten die Aussagekraft eines Satzes mit einem „okeh" am Ende) oder ein Deutscher namens Otto Kaiser. Der war in den Ford-Werken für die Qualitätskontrolle zuständig und schrieb mit Kreide seine Initialen auf die von ihm geprüften Fahrzeuge. Diese Deutungsversuche, und noch viele mehr, werden von Sprachwissenschaftlern als nicht mehr plausibel erachtet. Das vom US-Etymologen Allen Walker Read entdeckte „o.k." in der „Boston Morning Post" vom 23. März 1839 gilt als offizielles Debüt.
Mit freundlichen Grüßen
Bernd Teichmann, stern-Redakteur Kultur



Ihre Meinung interessiert uns!

In sozialen Medien:
facebook.com/stern

Per Post:
stern-Leserbriefredaktion
Brieffach 18
20444 Hamburg

Per E-Mail:
briefe@stern.de

Die Redaktion behält sich vor, Leserbriefe zu kürzen und auch elektronisch zu veröffentlichen. Bitte geben Sie Namen und Anschrift an.

ES STAND IM STERN



stern **Nr. 27/2018, „In der Parallelwelt von Bremen": Drei Migranten erschlagen einen syrischen Flüchtling**

Es war ein Fall, der zeigte, dass es in Deutschland Parallelwelten gibt, in denen eigene Gesetze herrschen: Silvester 2017 erschlugen drei Migranten einen 15-jährigen Flüchtling aus Syrien. Ein selbst ernannter „Friedensrichter" bot den Eltern Geld für den Tod des Sohnes, wie der *stern* enthüllte. Nun wurden die Täter, heute 37, 26 und 18 Jahre alt, vom Landgericht Bremen verurteilt: Die beiden Männer bekamen zwölf Jahren Haft, der Teenager erhielt sechs Jahre Jugendstrafe. Er nannte die Richterin eine „Schlampe", als sie das Urteil verkündete.

Kirche in der Krise

stern **Nr. 17/2019, „Kampf um die Kanzel" – Katholikinnen fordern die Priesterweihe für Frauen**

Die katholische Kirche ist tatsächlich in einer existenziellen Krise. Papst Franziskus sollte ein Referendum unter allen Katholiken auf dieser Welt durchführen und abstimmen lassen über die Frage: „Sollen Frauen zum Priester geweiht werden können?" Ich bin mir ziemlich sicher, dass die meisten Menschen für Frauen im Priesteramt stimmen werden.
Paul-Hermann Mackes, Viersen

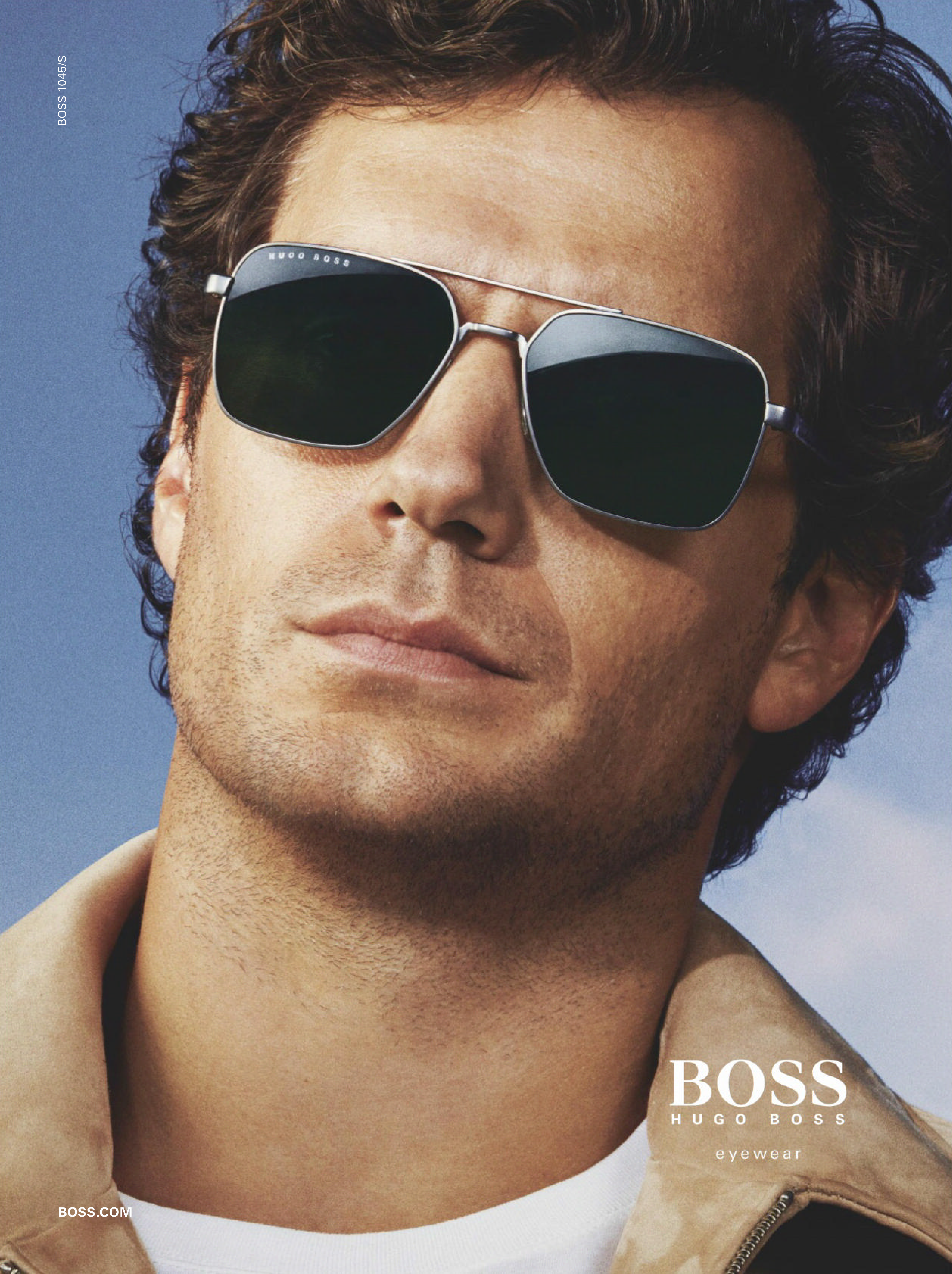
Weiblichkeit verschleiert

Es ist unglaublich, wie schäbig die katholische Kirche die Frauen behandelt. Die Mär von den männlichen Aposteln glaubt niemand. Da wird geleugnet, wie Petrus geleugnet hat. Aus der Apostelin Junia wurde zum Beispiel einfach ein Junias gemacht, um die Weiblichkeit zu verschleiern. Es ist eine bodenlose Gemeinheit, den Männern XXL-Pfarreien anzuhängen, nur weil man frauenfeindlich ist.
Josef Fehle, Dasing

Sehr dynamisch

stern **Nr. 17/2019, „Die einsame E-Tanke der Zukunft" – der Ausbau des deutschen Ladenetzes für Elektroautos verläuft chaotisch**

Die E-Mobilität wurde zwar fast vollständig den Kräften des Marktes überlassen, aber „chaotisch" ist der falsche Begriff. Es gibt viele Pläne. Wer ein erfolgreiches Konzept zur „fossilen" Mobilität hatte, hält krampfhaft daran fest. Andere sind neu im Thema und können E-Mobilität unbelastet und sehr dynamisch angehen. An ihren Ladepunkten ist eigentlich immer etwas los. Mein Fazit nach fünf Jahren persönlicher Erfahrung: Das Angebot bezüglich Fahrzeugmodellen und Lademöglichkeiten passt zu immer mehr Menschen und ihren Anforderungen. Tendenz steigend. Die aktuell hohe Nachfrage nach E-Autos kann – und will – vom Markt jedoch nur zum Teil befriedigt werden. Darum ist es noch so leer an einigen Ladesäulen.
Matthias Beck, Berlin


BOSS 1045/S
HUGO BOSS
BOSS
HUGO BOSS
eyewear
BOSS.COM

BETRIFFT: STERN



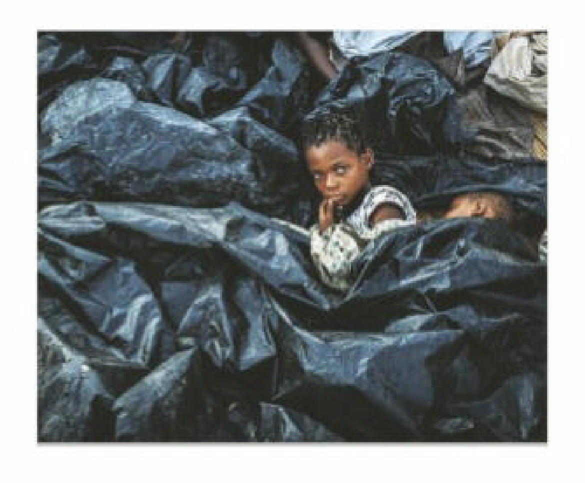
Bio für alle – warum eigentlich nicht?

Bei seinen Recherchen sprach Norbert Höfler mit zahlreichen Experten, Wissenschaftlern und Praktikern über die Zukunft des Ökolandbaus. Am eindrucksvollsten war die Begegnung mit Landwirtin Mechthild Knösel. Sie züchtet Schweizer Braunvieh auf dem Demeter-Hof in Rengoldshausen am Bodensee. Abends beim Melken erzählte Knösel von ihrem Traum: Wie wäre es, wenn ganz Deutschland Bioland wäre? Niemand müsste hungern, allen ginge es besser: den Bauern, den Konsumenten, den Tieren – und auch den Insekten auf Äckern und Wiesen. Und je mehr Bioware produziert würde, desto stärker sänken auch die Preise. Ja, warum eigentlich nicht? (Seite 24)

Ein anderes Europa

In vier Wochen sind EU-Wahlen – und in vielen Ländern mobilisieren antieuropäische Politiker ihre Wähler. Laut sind die Populisten, aber noch immer hält ein Großteil der Europäer die EU für eine gute Sache. Diesen Eindruck bekamen auch unsere Reporter: In Italien, in Frankreich, in Ungarn – überall wächst mit dem Erfolg der Rechten auch der Protest gegen sie. In Saint-Nazaire machte Andrea Ritter (r.) bei den „Gelbwesten" Station und plauderte mit Micael aus Limoges. Auf seinem Schild steht: „Verflucht sei der Wirtschaftskrieg". Er bezeichnet sich als gewaltfreien Rebellen. (Seite 46)





Der *stern* hilft

In Ausgabe 14/2019 hat der *stern* dieses Foto gedruckt. Es zeigt zwei Mädchen, die in Plastikplanen Zuflucht gefunden haben vor den Folgen der verheerenden Überschwemmungen in Mosambik, Malawi und Simbabwe. Neben dem Foto haben wir Sie um Spenden gebeten: Bis heute sind 26 000 Euro zusammengekommen. Danke! Die Stiftung stern leitet Ihre Spende weiter. **IBAN DE90 2007 0000 0469 9500 01, BIC DEUTDEHH, Stichwort „Mosambik"**



Neue *stern*-Siegel

Aufklärung und Orientierung für Verbraucher spielten im *stern* immer schon eine große Rolle – in Reports, bei Tests und Tipps. Nun werden für gute Beispiele, Produkte oder Leistungen auch Siegel vergeben. Dabei arbeitet die Redaktion mit unabhängigen Instituten zusammen. Das Projekt betreut Reporter Lorenz Wolf-Doettinchem. In dieser Ausgabe werden Versicherungen rund ums Haus vorgestellt. (Seite 72)



UKRAINE

REALITY-TV

Und dann ist er plötzlich Präsident der Ukraine. Konfetti, Tusch, willkommen in der Wirklichkeit. Der Komiker Wolodymyr Selenskij, 41, hat das höchste Amt des Landes bisher nur in der TV-Serie „Diener des Volkes“ ausgeübt, doch jetzt haben ihn die Ukrainer zu ihrem neuen starken Mann gewählt. Sein Vorgänger Pedro Poroschenko – in der Stichwahl chancenlos. Selenskij steht für die Sehnsucht nach einer besseren Zukunft. Er hatte die jungen Leute und die Protestwähler hinter sich, die vor allem eines wollen: Veränderung. Heißt für Selenskij: Drehschluss war gestern, jetzt ist Dauereinsatz.

FOTO: VALENTYN OGIRENKO/REUTERS


Зе
команд



CHINA

MARS LIGHT

„Robbi, Tobbi und das Fliewatüüt“ auf Chinesisch? So ähnlich. Die jungen Leute hier machen einen Ausflug auf den Mars – den die Chinesen in der Wüste Gobi simuliert haben. Auf mehr als 1000 Quadratmetern ist die sogenannte „Mars Base“ entstanden, mit einer Raumstation und allem Pipapo. Für Schüler und Touristen, die mal gucken wollen, wie es so zugeht auf dem fernen Planeten – der in diesem Fall gar nicht so fern ist, weil es nur 40 Kilometer bis in die nächste Stadt sind. Die Bedingungen auf der Base sollen denen auf dem Mars jedenfalls nahekommen, mit Sandstürmen und extremem Klima.

FOTO: THOMAS PETER/REUTERS





USA

MON CHER!

54 Jahre nach „I Got You, Babe" und 14 Jahre nach ihrer ersten Abschiedstournee ist die Sängerin Cher wieder unterwegs – unter dem Motto „Here We Go Again". Zu Beginn ihrer neuen Show wird die 72-Jährige, die als „Göttin des Pop" bekannt ist, auf einer Art Altar hinabgelassen und von tanzenden römischen Zenturionen empfangen, wie hier beim Konzert in Philadelphia. Später reitet sie auf einem elektronischen Elefanten über die Bühne. Noch später trägt sie unter einer blonden Perücke ABBA-Hits vor. Ihr Fingerzeig und Augenaufschlag könnten besagen: „Ätsch!" Im Herbst dann auch in deutschen Arenen.

FOTO: OWEN SWEENEY/AP



JÖRGES



Hans-Ulrich Jörges
Der *stern*-Kolumnist schreibt jede Woche an dieser Stelle

ZWISCHENRUF AUS BERLIN

KANZLER IN GRÜN

Bleiben die Grünen stark, sollten sie Robert Habeck bei der nächsten Wahl zum Kanzlerkandidaten machen. Die neue Zeit belohnt solchen Mut

Es ist gut gegangen. Meinungsforscher hatten die Luft angehalten, als Robert Habeck Enteignungen von Wohnungsgiganten in der Not der Metropolen für denkbar erklärte. Dann kam die nächste Erhebung: 19 Prozent für die Grünen, kein Einbruch. Und der Vorsitzende lag sogar nur noch drei Punkte hinter Annegret Kramp-Karrenbauer – schmale 28 zu 25 Prozent für die CDU-Chefin –, als es um die Frage ging, wen man direkt zum Kanzler wählen würde, falls das möglich wäre. Bundeskanzler Robert Habeck, jedenfalls: Kanzlerkandidat Habeck – das wird im 70. Jahr der Bundesrepublik, die stets nur Christ- oder Sozialdemokraten im mächtigsten Amt erlebt hat, erstmals zum Thema.

Neues Denken ist gefragt, muss eingeübt werden. Schleunigst. Eine Große Koalition ist ja längst kein Bündnis mehr zwischen Union und SPD. Dafür bringen die Sozialdemokraten nicht mehr genug auf die Waage. 16 Umfrage-Prozente bedeuten nun mal bloß Platz drei unter den Parteien und reichen nicht mehr zur Regierungsfähigkeit. Nur die Grünen könnten der angekränkelten Union nach der aktuellen Stimmung zu einem Zweierbündnis an der Macht verhelfen. Lektion eins: Große Koalition heißt heute CDU/CSU plus Grüne.

Die CDU indes ist weit davon entfernt zu begreifen, welch säkularer Wandel sich vollzieht. Paul Ziemiak, ihr Generalsekretär, entdeckte „die alten linken Grünen" hinter der „netten neuen bürgerlichen Partei". Schlichtheit, dein Name ist Ziemiak.

Ja, es ist schon so, dass die Grünen nicht mehr positionslos im Irgendwo treiben, sondern sich fortschreitend als linke Mitte positionieren. Das aber ist neue Mitte. Im Unterschied zur alten der Union, die



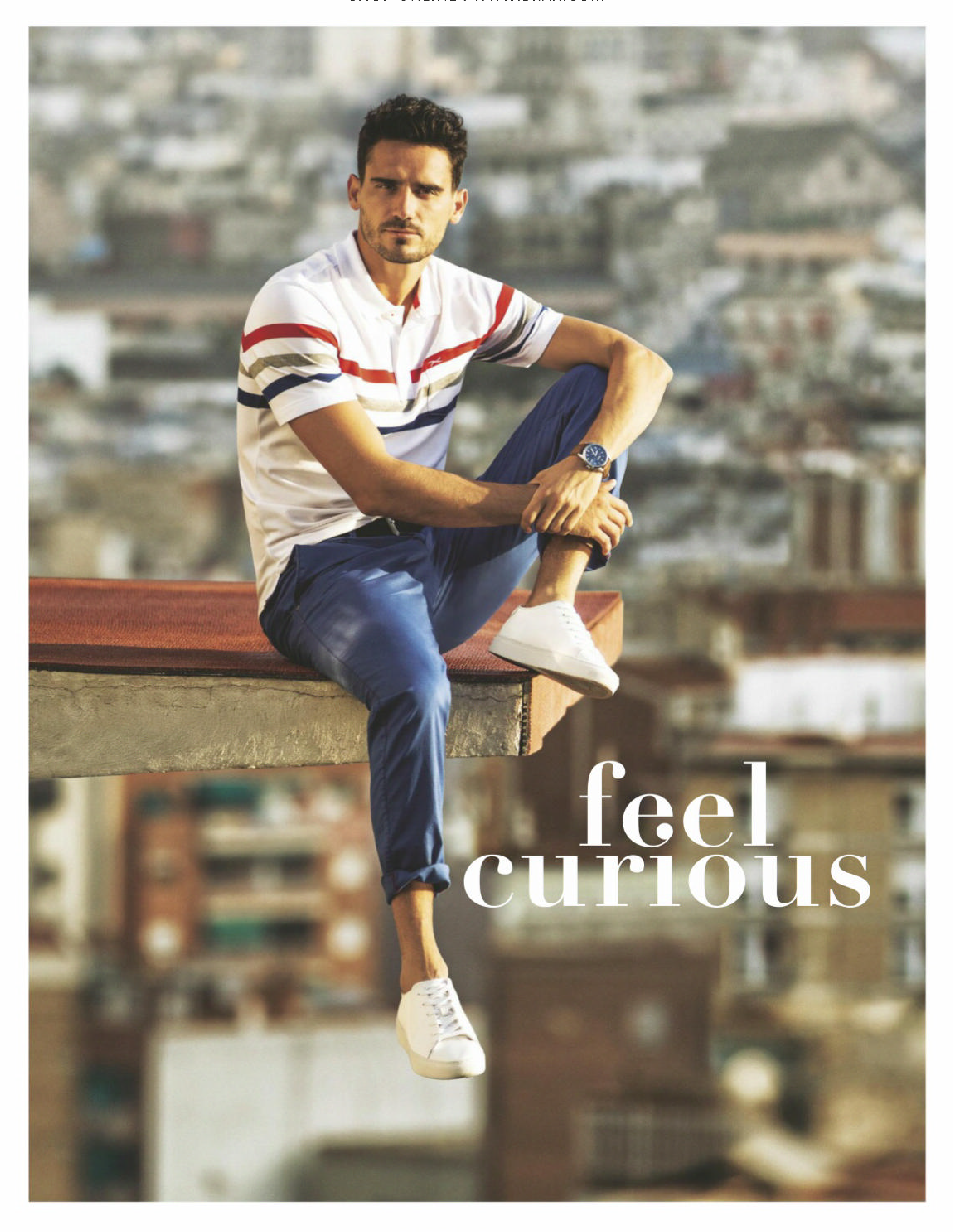
ihre Mehrheitsfähigkeit rasant einbüßt. Weil sie rückwärtsgewandt agiert und die neuen Fragen der Zeit nicht erkannt hat.

Die einstigen Nischenthemen der Grünen, das macht sie so modern und unverschämt stark, prägen heute die politische Debatte: Klimawandel, Verkehrswende, Plastikbann, gesunde Ernährung. Bislang werden sie belohnt für ihren Mut. Sogar für den Mut zu Unerhörtem: Verbot von Autos mit Verbrennungsmotoren ab 2030, entschädigungslose Stilllegung alter Kohlekraftwerke bis 2022, radikaler Bruch mit Hartz IV – ein Manöver links von der SPD. 1998 indes hatten sie gefährlich weit vor der Zeit gelegen, als sie einen Benzinpreis von fünf Mark propagierten. Die Wahl überstanden sie nur böse gerupft, mit 6,7 Prozent. Lektion zwei: Grün ist die Zeit.

Es war ein mächtiges Zeichen dieser neuen Zeit, das viele bis heute nicht verstanden haben, als die Grünen bei der bayerischen Landtagswahl im vergangenen Oktober 42,5 Prozent in der Mitte Münchens holten. CSU und SPD schafften das gemeinsam nicht. Die Generation Greta – jene Schüler, die freitags für Klimapolitik demonstrieren und sich von Union wie FDP herablassend herumgeschubst fühlen – stößt demnächst zur grünen Wählerschaft. Den „Profis" sei Dank.

Programm und Personal müssen, wenn es gut gehen soll, eine Einheit bilden. Das haben die Grünen geschafft. Nichts gegen Annalena Baerbock, sie ist ein kompetentes und sympathisches Gesicht ihrer Partei. Der Wählermagnet aber ist Robert Habeck, der Politiker mit dem größten Potenzial in Deutschland. Bei aller Unvergleichbarkeit der Charaktere: In der Wirkung auf seine Partei und das Parteiengefüge ist er dem jungen Willy Brandt vergleichbar, der die SPD vor gut einem halben Jahrhundert Schritt für Schritt zur Macht führte.

An der Kanzlerkandidaten-Frage kommen die Grünen nicht vorbei. Dass das Publikum einen Kandidaten der SPD erwartet, nicht aber einen der stärkeren Grünen, zeigt, wie sehr neues Denken nottut. Auch die Formel für ein linkes Bündnis hieße ja nicht mehr Rot-Rot-Grün sondern Grün-Rot-Rot, mit grünem Kanzler. Die Grünen möchten nicht großkotzig sein, deshalb fremdeln sie mit der Kandidatenfrage. Das ist sympathisch. Im Wahlkampf aber kann eine selbstbewusste Zuspitzung nützlich sein. Der Grüne Winfried Kretschmann regiert schließlich seit 2011 die stärkste Wirtschaftsregion Deutschlands. Lektion drei: Habeck kann auch Kanzlerkandidat.


feel
curious



Im Hintergrund ein Bild des Toten: Beisetzung von Perus Ex-Präsident Alan García, der sich erschoss

STERN-WELTERKLÄRER

KORRUPTION IN PERU

Jan-Christoph Wiechmann, *stern*-Südamerika-Korrespondent

Perus Ex-Präsident Alan García hat sich erschossen, um einer Verhaftung wegen Korruption zu entgehen. Drei weitere frühere Präsidenten sitzen im Gefängnis oder werden strafrechtlich gesucht.

Was ist los in dem Andenstaat?
Die Präsidenten haben, wie in vielen Ländern Südamerikas, die Hand aufgehalten. Alan García soll allein sechs Millionen Dollar als Schmiergeld vom brasilianischen Bauunternehmen Odebrecht erhalten haben. Als die Staatsanwaltschaft ihn festnehmen wollte, tötete er sich mit einem Kopfschuss.

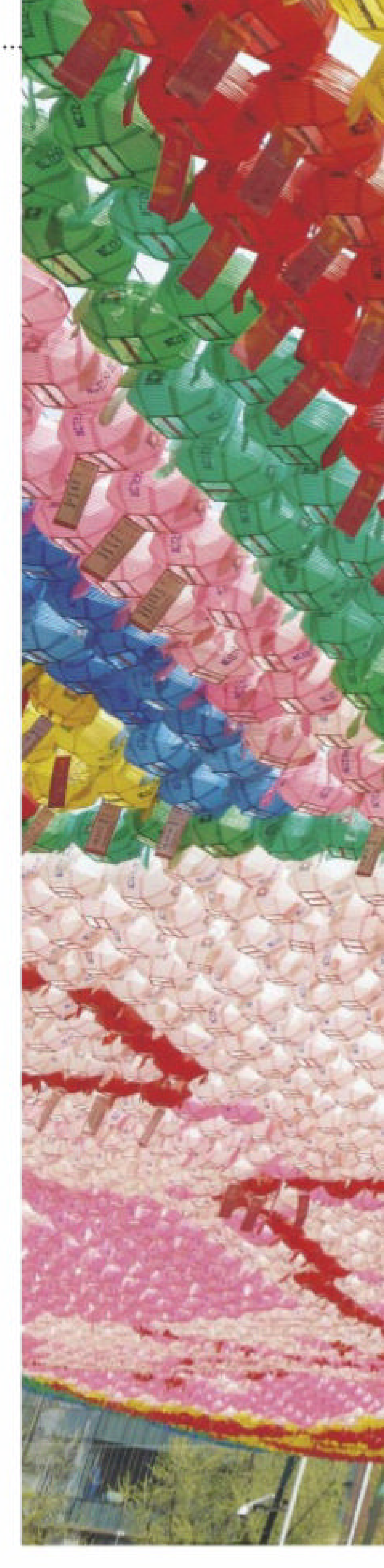
Was ist mit seinen Nachfolgern?
Ollanta Humala soll drei Millionen Dollar beim Bau einer Gaspipeline kassiert, der Sieger der letzten Wahlen, Pedro Pablo Kuczynski, als Berater vier Millionen Dollar von Odebrecht erhalten haben. Er musste zurücktreten, sein Vizepräsident Martín Vizcarra regiert Peru derzeit. Garcías Vorgänger Alejandro Toledo soll sogar 20 Millionen eingesackt haben, ebenfalls von Odebrecht.

Immer wieder Odebrecht ...
Der Baugigant aus São Paulo hat Politiker in ganz Lateinamerika bestochen, linke wie rechte, Minister wie Präsidenten, unter ihnen wohl auch Venezuelas Nicolás Maduro und viele Brasilianer im Zusammenhang mit Bauprojekten der Fußball-WM 2014 und der Olympischen Spiele 2016 in Rio. Es sind noch so einige Haftbefehle zu erwarten.

Merkurs harter Kern – der kleine Planet ähnelt der Erde zumindest im Inneren



Neue Nasa-Daten bestätigen: Merkur ist im Zentrum fest und metallen wie die Erde. Ein flüssiger Metallmantel darüber verleiht beiden Planeten zudem ein Magnetfeld. Aus den neuen Merkur-Daten erhoffen sich die Forscher jetzt auch Erkenntnisse zur Entwicklung des irdischen Magnetfelds, das uns vor Strahlung aus dem All schützt.



Greta Thunberg würde das gefallen. Ein Partydach aus umweltfreundlichen Papierlampions – keine Plastikballons, die womöglich noch mit Gas gefüllt sind. In Südkorea wird am 12. Mai der

CONFIDENTIAL Prime Minister

Prime Minister's Engagements

WEDNESDAY 28 NOVEMBER

0745	Hair
0937	Depart No.10
0945	Audience
1015	Depart Buckingham Palace
1025	Arrive Great College Street
1200	Depart for House of Commons
1230	Depart House of Commons for Dulwich
	Keep free for unpacking
1730	Depart Dulwich
1800	Drinks with Sir Robin Butler and Cabinet Office Secretariat
	Dinner with Mr. Thatcher and others Savoy Grill ?

AUKTION

Von Macht und Haaren

Die Engländer haben es ja mit ihren Ritualen. So verläuft der letzte Tag eines Premiers stets ähnlich. Und doch ganz individuell, wie diese Liste vom 28. November 1990 zeigt – dem Tag, an dem Margaret Thatcher ihre Macht verlor, weil die Tories wegen Europa rebellierten. Der Tag begann mit einem Friseurbesuch (0745 Hair) und endete mit Drinks (1800). Dazwischen ging's zur Königin und zum Kofferauspacken nach Hause. Die Liste wird Anfang Mai bei Christie's mit weiteren Habseligkeiten Thatchers versteigert. Und wer denkt jetzt nicht an Theresa May?

Geburtstag Buddhas gefeiert: mit einem großen Lotus-Laternenfest. Die Vorbereitung läuft, allerorts wird geschmückt und verziert – wie hier im Chogye-Tempel in Seoul. Das Ganze ist eine alte Tradition: Der Buddhismus kam vor mehr als 1500 Jahren aus China ins Land, die Bevölkerung Südkoreas besteht heute fast zur Hälfte aus Buddhisten. Frei haben an diesem Tag aber alle.

▲

DIE WELT IST EIN MERKWÜRDIGER ORT

| FOLGE 222 *Südkorea* |



ZAHL DER WOCHE

10 400

Euro ist das mittlere Vermögen von Mieterhaushalten in Deutschland, Eigentümerhaushalte kommen dagegen auf 277 000 Euro. Damit geht es in der Realität fast zu wie bei Monopoly: Gewinner sind immer die Hausbesitzer.

FOTOS: GUADALUPE PARDO/REUTERS; SHUTTERSTOCK; JEON HEON-KYUN/ REX/ SHUTTERSTOCK; CHRISTIE´S; CARTOON: NEL/STERN



POLIZEI-FLOP

Der Sinn von Wachmännern aus Blech war einmal, dass sie täuschend echt aussehen sollen, damit man gleich auf die Bremse tritt, wenn man sie sieht. In Iserlohn hat diese Idee ein paar Schwächen, und zwar in Form von riesigen Pixeln. Was ist passiert? Die Stadt wollte es eigentlich nur besser machen und die alten olivgrünen Figuren durch moderne blaue ersetzen lassen. Ein echter Polizist stand dafür Modell. Doch dann verlangte er, dass sein Gesicht nicht erkennbar ist. Tja, und nun steht da ein Polizei-Zombie am Straßenrand.



POLIZEI-TOP

An sich ist das Tragen einer Polizeiuniform ja heikel. Denn die Teile sind den Beamten vorbehalten. Aber wer unbedingt einmal Olivgrün anziehen will, und solche Leute gibt es ja, kann sich nun wenigstens Taschen kaufen, die aus den Uniformen geschneidert werden. Seit die bayerische Polizei vergangenen Sommer auf Blau umgestiegen ist, spendeten die Beamten 480 Tonnen des grünen Stoffs an eine gemeinnützige Behindertenhilfe. Dort schneidern nun 60 Menschen mit Behinderung was Nützliches daraus. Mehr unter www.110-shop.de.



HALLO, HERR KAISER!

Thronwechsel in Japan: Kronprinz Naruhito folgt auf seinen Vater Akihito

Wenn es so weit ist, erscheinen drei Männer in schwarzem Anzug, die drei schwarze Kisten tragen. In diesen Kisten liegen ein Schwert, ein Spiegel und ein Edelstein; die drei Throninsignien Japans. Sie stehen für Tapferkeit, Weisheit, Wohlwollen – die Tugenden des Herrschers. Am 1. Mai werden die guten Stücke an Kronprinz Naruhito übergeben, der damit zum 126. Kaiser der Japaner wird. Seine Gattin und seine Tochter dürfen bei der Zeremonie nicht dabei sein; die Teilnahme ist nur Männern aus der kaiserlichen Familie erlaubt. So ist das in Japan, wo nach jahrtausendealten Traditionen gehandelt wird.

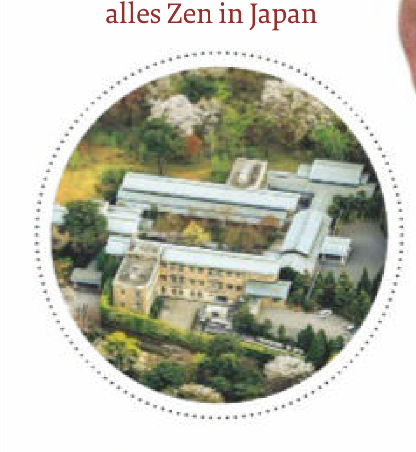
Naruhito kommt da fast modern daher, denn er macht durchaus mal Dinge anders als seine Vorgänger. Kürzlich ließ er sich mit Frau und Tochter im Urlaub fotografieren; das haben japanischen Tennos noch nie getan. Aber er boxte ja einst auch seine große Liebe durch: Masako, eine Diplomatentochter, keine Adlige, bei Hofe zunächst unvorstellbar. Doch Naruhito sprach: Die oder keine – und machte sie zu seiner Kronprinzessin. Dann wartete das Land auf einen Erben (Erbinnen ist die Thronbesteigung untersagt), aber Masako bekam ein Mädchen. Der Gebärdruck setzte ihr derart zu, dass sie eine Weile abtauchte. Mit Depressionen. Naruhito aber hat ihr versprochen: „Ich werde dich immer beschützen!" Und so hält er zu ihr, auch jetzt, da Masako „unsicher" ist, ob sie sich als Kaiserin gut mache, wie sie in einem Interview sagte. Und dass sie damit offen umgeht, ist in Japan schon – ein großer Fortschritt.

Kronprinz Naruhito von Japan, 59, demnächst oberstes Mitglied der Kaiserfamilie. Da er keinen Sohn hat, rückt dann sein Neffe als Thronfolger auf: Prinz Hisahito



THRON-VORGÄNGER
Kaiser Akihito, 85, dankt wegen „nachlassender Kräfte" am 30. April ab

NEUE HEIMAT
Der Kaiserpalast in Tokio. Die Queen hat's prunkvoller. Dezente Einrichtung, schlichte Wanddekoration – alles Zen in Japan





FAMILIENFOTO
Naruhito im Urlaub mit Tochter Aiko (l.), Ehefrau Masako und Hund Yuri



STRIKE!
Japaner lieben Baseball. Auch Naruhito. Sein Team sind die Yomiuri Giants aus Tokio



KLEINER KAISER
Naruhito kurz vor seinem fünften Geburtstag. Er ist das älteste von drei Kindern

FOTOS: DDP IMAGES(3); DANAPRESS(2); GETTY IMAGES; AFP; FUNKE FOTO SERVICES; 110-SHOP

TIL METTE













Umfangreiches Archiv mit Til-Mette-Cartoons www.stern.de/mette



TITEL

SIEG DER BIOBAUERN

Früher wurden sie belächelt. Heute sind sie die Helden. Ökohöfe schützen die Natur – und damit uns. Über die Revolution auf dem Acker, im Stall und im Supermarkt

Von Norbert Höfler



Biobäuerin Mechthild Knösel züchtet Schweizer Originalbraunvieh. Aus dem ganzen Land kommen Landwirte, um von ihr zu lernen

FOTO: DJAMILA GROSSMAN/STERN

Biohofgut Rengoldshausen am Bodensee

Es war ein leiser Sieg, fast unbemerkt. Auch deshalb erinnert sich Mechthild Knösel so gern daran. Irgendwann jedenfalls fiel ihr das Handwerkerauto auf, das immer um die Mittagszeit vor der alten Scheune stand. Dann sah sie den Fahrer, einen Elektriker im Blaumann. Er kaufte im Hofladen ein Wurstbrot für die Mittagspause. „Das war der Moment, als ich wusste: Wir gewinnen", sagt Knösel. „Der Mann hätte auch ins nahe Café beim Baumarkt gehen können. Aber er kommt lieber zu uns, zu den Ökos."

Noch vor wenigen Jahren war der Hofladen im Keller versteckt. Heute prangt an der Zufahrt zum Gut ein großes Schild, der Laden ist ins Erdgeschoss umgezogen, mit großen Schaufenstern und stolzer Auslage. Im Sommer kommen 6000 Leute zum Hoffest. Über 1200 Kunden haben die Grüne Kiste mit Obst, Gemüse, Salaten und Kräutern abonniert.

Bio kommt aus der Nische.

Laut „Ökobarometer 2018" des Bundeslandwirtschaftsministeriums kaufen mehr als drei Viertel der Verbraucher inzwischen Bioprodukte, ein Viertel sogar „häufig". Die Ökobauern bewirtschaften 1,4 Millionen Hektar Land, also acht Prozent der Fläche Deutschlands – ein Gebiet fast so groß wie Schleswig-Holstein, auf dem kein Gift und kein Kunstdünger ausgebracht wird. Und es wird sehr schnell sehr viel mehr. Jeden Tag steigen fünf Betriebe auf ökologische Landwirtschaft um. Im letzten Jahr exakt 1727. Ihr Motto: nieder mit der Giftspritze – zurück zur Hacke. Vor 20 Jahren gab es knapp 10 000 Ökohöfe, heute wirtschaftet jeder zehnte Hof biologisch – mehr als 30 000 Bauern.

Als Mechthild Knösel vor 20 Jahren auf dem Demeter-Hof in Rengoldshausen als Aushilfe anfing, interessierte sie sich gleich für ➤



FOTO: JONAS WRESCH/STERN



Landwirt Christoph Dietzel stellt seinen Hof auf Bio um. Nun versorgt Kleegras seine Felder auf natürliche Weise mit Stickstoff. Im Ökolandbau ist Kunstdünger verboten. Hund Barnie darf fast immer mit

NIE MEHR GIFT AUF MEINEM ACKER

Morgens füttert Bauer Dietzel seine Tiere mit Kleegras. Ihr Fleisch bringt den dreifachen Preis

DIE PRODUKTION VON BIOSCHWEINEN LOHNT SICH

Rinder. Sie wurde Landwirtin, aber keine gewöhnliche. Sie arbeitete auf Almen in den Alpen, auf einem Hof im Schwarzwald, auf Farmen in Namibia und Südafrika. Dann kam sie mit ihrem Mann zurück nach Rengoldshausen und setzte eine Idee um, für die sie damals belächelt und angefeindet wurde. Heute pilgern Hunderte Landwirte jedes Jahr zu ihrem Hof, um zu lernen.

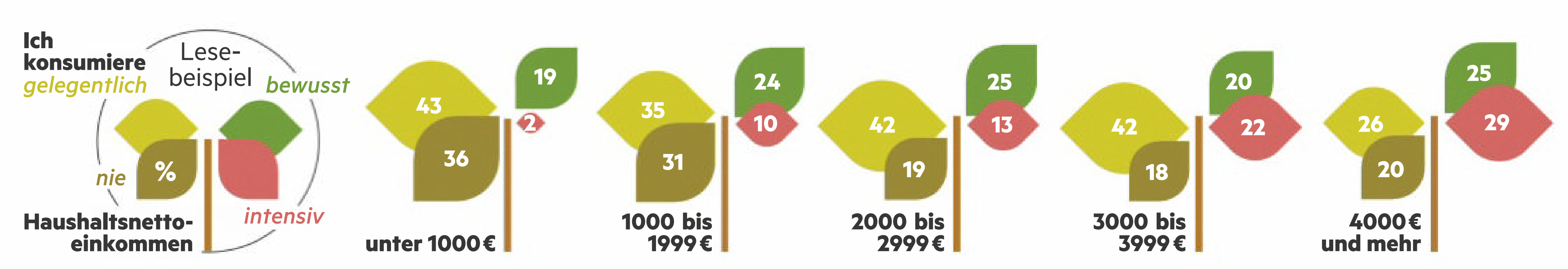
Knösel züchtet Schweizer Originalbraunvieh. Das Besondere: Bei ihr bleiben die Kälber bei den Müttern. Auf konventionellen Höfen werden sie nach der Geburt getrennt und mit billiger Ersatzmilch aufgezogen. Knösels Kühe tragen auch stolz ihre Hörner. Auf konventionellen Höfen werden die Tiere meist enthornt – was extrem schmerzhaft ist, aber platzsparend im Stall. Außerdem stehen Knösels Kühe, Kälber, Färsen und Bullen fast das ganze Jahr über auf der Weide. Nur zum Melken müssen die 45 Kühe zweimal täglich in den Stall – samt ihren Kälbern –, und Knösel treibt sie mitten durchs Dorf vorbei an Kindergarten, Schule und Seniorenheim. Die Technik des Treibens lernte sie von einem Rancher aus Amerika.

Beim Züchten lässt sie sich von Experten aus den Niederlanden beraten. Die Methode heißt Triple-A, es ist eine Art Parship für Rinder. Welche Tiere passen mit welchen Eigenschaften am besten zusammen? Wenn die anderen auf der Weide sind, holt Knösel das passende Pärchen zum Natursprung in den Stall. Echter Sex mit einem Bullen statt Befruchtung mit Sperma aus dem Gefrierbeutel. „Das ist einfach geiler", sagt Knösel und lacht.

Vor dem Kuhstall wartet eine Besuchergruppe: zwei Dutzend Bauern und Bäuerinnen. Breitbeinig und in dreckigen Gummistiefeln stellt sich Knösel allen Fragen. Sie erzählt, wie sie es geschafft hat, ihre Viehwirtschaft nicht nur gut für die Tiere, sondern auch profitabel zu

EINE FRAGE DES GELDES

Je höher das Haushaltseinkommen, desto häufiger landet Bioware im Einkaufskorb



INFOGRAFIKEN: QUELLEN: ÖKOBAROMETER 2018 DES BMEL; BLE


Bioland-Mitarbeiter Jan Gröner (2. v. l.) berät Familie Dietzel bei der Umstellung auf Ökolandbau


Kuh und Kalb bleiben auf dem Demeter-Hof in Rengoldshausen viele Monate zusammen


Biobauer und Lobbyist: Felix Prinz zu Löwenstein kämpft um Subventionsmillionen aus Brüssel

machen. Die Bullen gehen nach zwei Jahren mit 800 Kilo Lebendgewicht auf die Schlachtbank. Die Kühe geben 5000 Liter Milch im Jahr. Sie kauft kein Kraftfutter, keinen Mais, keine Antibiotika. „Nur Gras", sagt sie, „kostenmäßig ist das Low Input."

Mechthild Knösel gehört zu einer neuen Generation der Biobauern. Leidenschaftlich, aber nicht ideologisch. Sie sagt: „Missionieren ist Energieverschwendung. Ich mache, was ich für richtig halte, und die Leute kommen und wollen es von mir wissen." Sie ist mit der Besuchergruppe am Melkstand angekommen. Ein großer Teil der Milch geht in den Direktverkauf. Knösel erzählt, wie groß ihre Angst war, als sie den Preis für Vorzugsmilch um 30 Cent auf 1,99 Euro je Liter erhöht hat. „Ich habe echt lange gezögert." Und tatsächlich hagelte es Zuschriften. Aber die Kunden reagierten anders als befürchtet. Wohlwollend. Sie schrieben, gute Ware koste nun mal Geld.

Biobauern verdienen inzwischen mehr als ihre konventionell wirtschaftenden Kollegen. Das Jahreseinkommen eines Ökos liegt im Schnitt bei über 40 000 Euro. Ein Nicht-Öko kommt auf knapp 33 000 Euro, also rund 20 Prozent weniger.

Umstellbetrieb Dietzel in Twistetal-Berndorf, Hessen

Die Dietzels sind stolze Bauern. Seit sechs Generationen bewirtschaften sie den Hof mit 92 Hektar Ackerland, 40 Zuchtsauen und 500 Mastschweinen. Wenn die Glocken zwölf Uhr schlagen, treffen sie sich zum Mittagessen: Vater und Mutter Dietzel, Sohn Christoph und Schwiegertochter Dorothee mit dem einjährigen Emil. Hofhund Barnie muss auf der Terrasse bleiben, zum Trost bekommt er einen großen Knochen. Eine dampfende Kasserolle mit Gemüseauflauf kommt auf den Tisch. Jeder nimmt sich, der Kleine sitzt bei Mama und nuckelt am Fläschchen. Die „Alten" haben den Hof an die Jungen übergeben. Mehr noch, im Familienkreis haben sie vor zwei Jahren entschieden: Die Dietzels werden Biobauern.

Der Umstieg in das neue Bauernleben war aufregend, manchmal auch nervenzehrend.

Vater: „Wir haben die Hälfte der Tiere abgestockt. Pro Tier muss jetzt mehr übrig bleiben, um den Gewinn zu halten. Das hat mir schon Angst gemacht."
Sohn: „Die Frage war: Kommen wir mit weniger Tieren wirklich aus?"
Vater: „Heute wissen wir, ja, es hat sich gelohnt."
Sohn: „Früher haben wir für ein Schwein 120 oder 130 Euro bekommen. Für Bioschweine bekommen wir jetzt dreimal so viel."
Mutter: „Seit wir Ökobauern sind, fühlen wir uns alle freier und wohler. Oder nicht?"
Schwiegertochter: „Mir fällt auf, die Männer arbeiten mit mehr Freude."

Und so erzählen die neuen Biobauern vom Übergang in die neue Ära. Vom anfänglichen Argwohn der Nachbarn. Von der Sorge, dass zu viele Disteln in den Kornfeldern stehen oder Schädlinge die Ernte auffressen.

Heute kommt auch Jan Gröner vom Ökobauernverband Bioland auf den Hof. Er hat die Dietzels zu Ökobauern gemacht, so wie vor ihnen ➤

FOTOS: JONAS WRESCH/STERN (3); DJAMILA GROSSMAN/STERN



Es grünt so grün: der „harte" Bock in einer Lidl-Filiale in Neckarsulm

„WIR WOLLEN DEN BIOKUCHEN GRÖSSER MACHEN"

Jan Bock, Einkaufschef von Lidl Deutschland, über die neue Strategie der Discounter

Herr Bock, wer kauft Bio beim Discounter?
Die 14- bis 30-Jährigen und die Älteren ab 50. Vereinfachend gesagt: Es sind Käufer mit höherem Bildungsgrad und höherem Einkommen. Vor allem Frauen kaufen Bio. Sie leben gesünder, sie kaufen bewusster.
Wie erklären Sie die Lücke zwischen 30 und 50?
In dieser Lebensphase wird jeder Euro für Kinder, Autos, Miete oder das eigene Haus gebraucht.
Erst haben die Discounter kleine Läden plattgemacht, jetzt greifen sie Bioläden an.
Es geht uns überhaupt nicht um die Kunden der kleinen Bioläden. Die kaufen ausschließlich Bio. Diese Sortimentsbreite finden sie bei uns gar nicht.
Um wen geht es dann?
Wir wollen den Biokuchen insgesamt größer machen. Die Bundesregierung will die Fläche, die ökologisch bewirtschaftet wird, bis 2030 auf 20 Prozent steigern. Das unterstützen wir zu einhundert Prozent.
Lidl, der härteste Preisdrücker, wird grün und zahm?
Ich habe über die kleinen Bios gesprochen. Anders ist es bei den Systemwettbewerbern …
Sie meinen Aldi.
Die liegen beim Umsatz mit Bio vor uns, und das wollen wir in den nächsten Jahren ändern.
Die Bioland-Bauern hatten zunächst Angst, dass ihre Produkte bei Ihnen verramscht werden. Was haben Sie darauf geantwortet?
Ich war ehrlich: dass wir bei unserem Geschäftsmodell unter anderem mit Sonderpreisen und Aktionsware bleiben. Aber dass für Bioland-Produkte andere Regeln gelten. Wir werden den Bioland-Bauern immer einen fairen Einkaufspreis zahlen. Wir würden den Druck nicht an die Molkereien oder die Bauern weitergeben.
Aber es heißt: „Für Bock zählen nur Zahlen"!
Ja, das wird uns nachgesagt. Meinen Einkäufern sage ich: „Preis kommt an Stelle zwei. An Stelle eins steht die Qualität." Selbstverständlich verhandeln wir hart. Aber es ist Blödsinn, dass wir unsere Lieferanten wie die Unterhemden wechseln. Mit vielen arbeiten wir seit Jahrzehnten zusammen.
Lidl hat das billige Einkaufen erfunden. Jetzt geht es Ihnen plötzlich um das Wohlergehen von Bauern und Tieren?
Um die Jahrtausendwende waren wir noch nicht so weit – und übrigens auch nicht die Gesellschaft. Heute erleben wir einen Wettkampf um mehr Nachhaltigkeit. Beim Fleisch haben wir ab April einen einheitlichen Haltungskompass. Die Sogwirkung ist so groß, dass fast alle Wettbewerber mitmachen.
War die Discounter-Philosophie „Hauptsache, billig" ein Irrweg?
Der deutsche Konsument ist preisgetrieben …
Weil Sie ihn treiben.
Der durchschnittliche Deutsche gibt sein Geld eben lieber für Autos aus. Da wird es keine kurzfristige Abkehr geben.
Wollen Sie die denn überhaupt?
Wir würden uns definitiv freuen, wenn der Marktanteil von Bio in den kommenden zehn Jahren von heute 5 auf 10 oder 15 Prozent steigen würde.
Aber?
Ein Beispiel: Bananen. Wir verkaufen aktuell in 40 Prozent unserer Filialen ausschließlich Fairtrade-Bananen, die sind zehn Cent pro Kilo teurer als beim Wettbewerber. Wir haben dadurch Einbußen. Der Durchschnittsdeutsche isst zwölf Kilo Bananen im Jahr. Fairtrade-Bananen würden ihn also pro Jahr 1,20 Euro mehr kosten. Aber die Herkunft der Banane interessiert den Konsumenten nicht so sehr, da die Erzeuger in Kolumbien oder Ecuador weit weg sind. Je näher es zu mir kommt, desto wichtiger ist es. Deshalb funktioniert Bio. Es ist gesund, und der Verbraucher fühlt sich gut.
Für immer mehr Verbraucher wird wichtig, dass die Lebensmittel aus der Region kommen.
„Regional" ist in der Werbung ein Riesenthema. Die Realität sieht aber ganz anders aus. Wenn ich in Hamburg Fleisch aus Bayern kaufe, steckt da mehr Öko drin, als wenn ich es aus den Niederlanden kaufe?
Gefühlt ja. Faktisch nein.
Eben! Das ist eine überflüssige Diskussion.
Herr Bock, die Supermarktketten werden sich immer ähnlicher. Wie wollen Sie punkten?
Das Thema der kommenden Jahre ist die Differenzierung. Warum soll ich die 200 Meter weiter fahren, wenn alle das Gleiche anbieten? Da ist Nachhaltigkeit sicherlich eines der wichtigen Themen.

Interview: Norbert Höfler
Das ganze Gespräch lesen Sie auf stern.de/Biobauern

FOTO: DJAMILA GROSSMAN/STERN

Das ganze Gespräch lesen Sie auf www.stern.de/Biobauern

schon 300 andere Landwirte in Hessen. Gröner ist Umstellungsberater. Ein Coach und Experte, der die Dietzels beim Umbau des Stalls beriet, ihnen beim Abschluss eines langfristigen Liefervertrags mit Edeka half, und als der Sohn zum ersten Mal mit dem Traktor den Striegel zog, dieses Gerät, das mit kleinen Stahlzinken den Boden aufbricht – da rief er Gröner vom Acker an, weil er fürchtete, er habe zu heftig gestriegelt und die Ernte vernichtet. Gröner beruhigte ihn: „Keine Panik, die Pflanzen stehen wieder auf." Der Sohn war erleichtert. Heute sagt er: „Ich habe 2002 Landwirtschaft studiert. Ökolandbau stand da nicht auf dem Lehrplan. Ich wusste ganz vieles nicht."

Am Abend werden die Schweine noch einmal gefüttert. Der Stall liegt ein paar Kilometer draußen vor dem Dorf. Was sofort auffällt: Es stinkt dort nicht. Die Tiere sind entspannt. Die Ferkel, Sauen und Mastschweine haben Auslauf, allesamt tragen sie noch ihre Ringelschwänze, und es gibt richtigen Mist mit viel Stroh dazwischen. Damit werden die Felder gedüngt. Zusätzlich säen die Dietzels Kleegras, ein wahres Wunderkraut in der Ökolandwirtschaft: Es bindet über seine Wurzeln Stickstoff aus der Luft. Die Dietzels kaufen keinen Kunstdünger und auch keine giftigen Spritzmittel. Das spart viel Geld.

Thünen-Institut in Braunschweig

Das Gebäude liegt in einem parkartigen Gelände. Im Zweiten Weltkrieg entwickelten hier die Nazis Technik für Flugzeuge. Zum Schutz vor feindlichen Aufklärern wurden die Gebäude im Wald verteilt. Heute befindet sich hier das staatliche Thünen-Institut, die wichtigste landwirtschaftliche Forschungseinrichtung Deutschlands. In Haus Nr. 63 sitzt Jürn Sanders, ein junger Betriebswirt mit ausgeprägtem Hang zu Statistiken und harten Fakten.

Zusammen mit 21 weiteren Wissenschaftlern ging Sanders in den vergangenen zwei Jahren einer Frage nach: Was leistet der ökologische Landbau für Umwelt und Gesellschaft? Oder anders: Wer ist besser fürs Land?

Die Forscher werteten dafür 528 Studien aus, die in den vergangenen 30 Jahren zum ökologischen Landbau erschienen sind. Sanders sagt: „Das Wissen war da, es wurde aber nie systematisch geordnet und ausgewertet." Seit wenigen Wochen ist das Sanders-Team mit der Metastudie fertig. Die Ergebnistabellen passen auf ein DIN-A4-Blatt. Überall da, wo Biobauern besser abschneiden, sind die Kästchen grün.

Grün beim Gewässerschutz: Ökos verzichten gänzlich auf Gift gegen Schädlinge, Pilze und Unkraut. Auf ihre Äcker und Wiesen kommt auch kein Kunstdünger.

Grün bei der Bodenqualität: Auf Ökofeldern leben im Durchschnitt 78 Prozent mehr Regenwürmer. Grün bei der Artenvielfalt: Auf Ökoflächen gedeihen bis zu 95 Prozent mehr Arten. Auch bei den Vögeln und Insekten geht es bunter zu. Grün bei der Klimaanpassung: Bioböden speichern mehr Wasser, das schützt bei Starkregen vor Überschwemmungen und bei Hitze vor Dürren. Grün beim Klimaschutz: Ökoböden speichern pro Hektar viel mehr Kohlenstoff.

Nur in einem Leistungsbereich zeigt die Ampel Rot und in einem anderen Gelb. Rot sind die Biokühe, denn sie geben weniger Milch als ihre Turbo-Kolleginnen, pupsen und rülpsen also pro Liter mehr klimaschädliches Methan in die Luft. Und Gelb beim Tierwohl, weil noch nicht genug Studien vorliegen. Aber Sanders äußert eine Vermutung: „Bio ist für das Wohlbefinden der Tiere sehr wahrscheinlich besser."

Mit seinem bunten A4-Blatt sitzt er nun oft in Diskussionsrunden mit Bauern und Politikern. Es ist „Sprengstoff pur" für die alte Landwirtschaft. Sanders weiß das. Doch es macht ihm nichts aus. Er sagt: „Ich bin Wissenschaftler, die Politik muss die Weichen stellen. So funktioniert das nun mal."

Biofach 2019, Weltleitmesse in Nürnberg

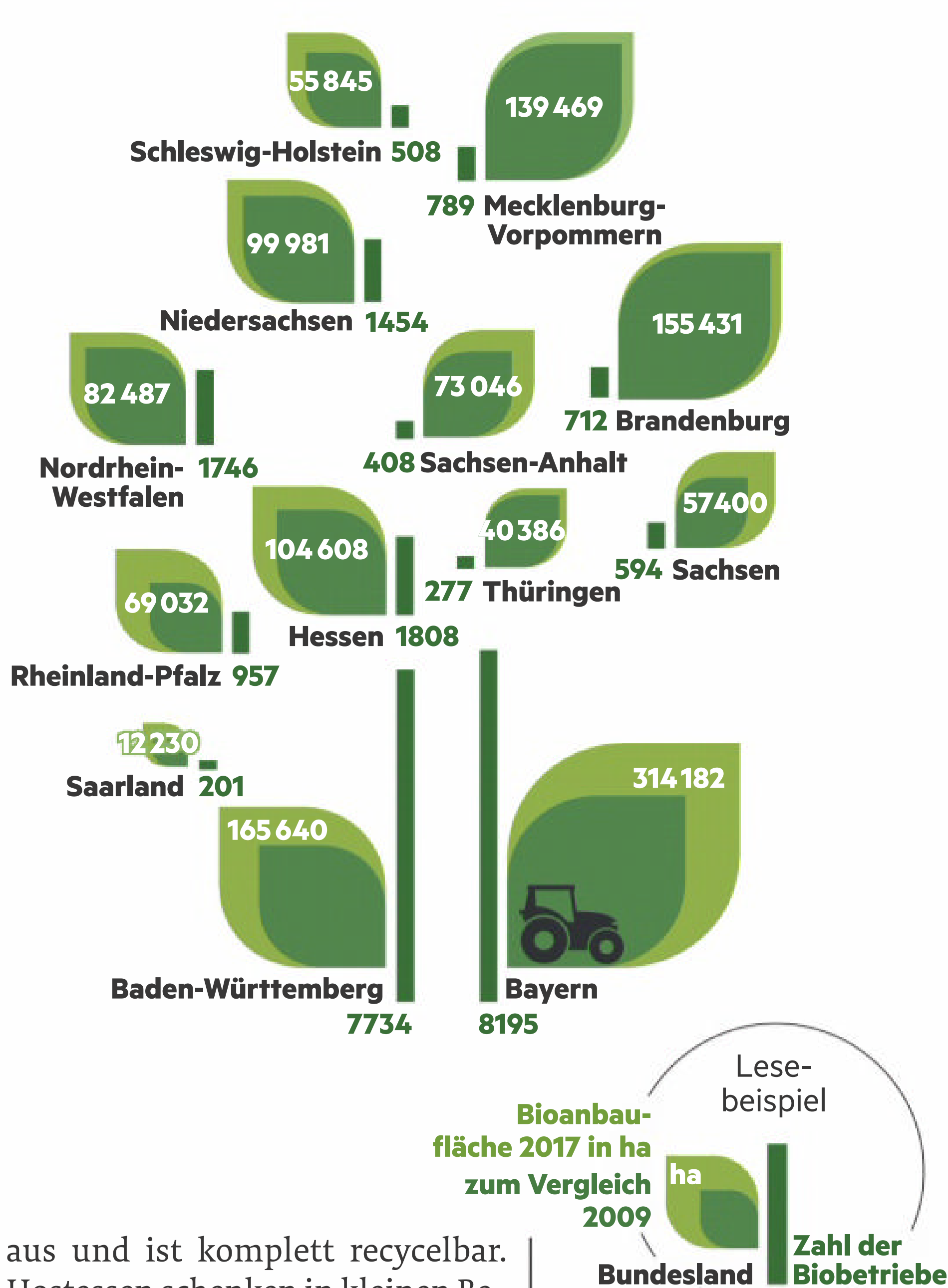
Schon morgens um zehn wird es in den Messehallen eng. Über 50 000 Fachbesucher sind da, so viele wie nie zuvor. Noch vor zehn Jahren bastelten die Aussteller ihre Stände aus Apfelkisten, heute ist modernster Messebau am Werk. Die Möbel wurden aus polierten Holzpaletten zusammengeschraubt, das sieht edel aus und ist komplett recycelbar. Hostessen schenken in kleinen Bechern aus abbaubarem Plastik Bio-Kombucha aus. In neun Hallen wird gebacken, gekocht, gebrutzelt. Brot, Bulgur, Burger, Bier – alles Bio.

Für „Einkäufer und Entscheider" ist die Halle 8 ein Muss. Auf einer Fläche so groß wie ein Tennisfeld werden „Neuheiten" ausgestellt: Milchschokolade mit Tigernuss, Moosbeere und Mandeln, Biokraftbrühe aus Wildknochen, 18 Stunden lang erhitzt, Bio-Tofu-Crisper für Singlehaushalte, veganer Aufschnitt mit orientalischem Geschmack, das Superfood-Müsli in einer Verpackung, die sich vollständig in Wasser auflöst – Hunderte Produkte. Bio ist Big Business.

Durchs Gewusel bewegt sich ein hochgewachsener Mann unauffällig und geschmeidig – es ist der oberste Lobbyist der Biobauern in Deutschland. Sein Name: Felix Prinz zu Löwenstein. Seiner Familie gehört das Biohofgut Habitzheim in Hessen. Löwenstein führt seit 17 Jahren den „Bund Ökologische Lebensmittelwirtschaft". Zu seinem Job ➤

ÖKOLAND DEUTSCHLAND

Der Süden ist grün – aber der Osten holt auf



BIO IST NICHT GLEICH BIO Die wichtigsten Siegel im Überblick

	 					
Betriebe	5237	7744	1552	3448	ca. 1300	ca. 1100
Zusammensetzung	95 % ökologische Zutaten	100 % ökologische Zutaten	100 % ökologische Zutaten	100 % ökologische Zutaten	100 % ökologische Zutaten	100 % ökologische Zutaten
Besonderheiten	EU-Bio-Siegel mit dem niedrigsten Standard. Gentechnisch verändertes Futtermittel in Ausnahmefällen erlaubt	Der führende Verband im Ökolandbau – gentechnische Zusätze sind verboten	Ökopionier, 1924 gegründet, nimmt für sich die Qualitätsführerschaft im Biobereich in Anspruch	Legt neben Bio auch viel Wert auf die Einhaltung sozialer Standards, fördert den Ökoanbau weltweit	Die Idee: Die ursprüngliche Landwirtschaft soll auf der Basis des ökologischen Landbaus erhalten werden	Alle Rohstoffe müssen aus Bayern stammen, alle Verarbeitungsschritte müssen in Bayern erfolgen
Schweinehaltung	Max. 14 Mastschweine pro Hektar (ha). 80 % des Futters dürfen dazugekauft werden	Max. 10 Mastschweine pro ha. 50 % des Futters müssen vom eigenen Betrieb kommen	Max. 10 Mastschweine pro ha. 50 % des Futters müssen Demeter-Qualität haben	Max. 10 Mastschweine pro ha. 50 % des Futters müssen vom eigenen Betrieb kommen	Max. 10 Mastschweine pro ha. 50 % des Futters müssen vom eigenen Betrieb kommen	Max. 10 Mastschweine pro ha. 50 % des Futters müssen vom eigenen Betrieb kommen
Kuhhaltung	Max. zwei Milchkühe pro ha. Enthornung auf Antrag möglich	Max. zwei Milchkühe pro ha. Anbindehaltung in Ausnahmefällen erlaubt	Max. zwei pro ha. Keine Enthornung, Liegeplätze mit organischem Material	Max. zwei Milchkühe pro ha. Anbindehaltung nicht erlaubt	Max. zwei Milchkühe pro ha	Max. zwei Milchkühe pro ha
Hühnerhaltung	Max. 230 Legehennen und 580 Masthühner pro ha. Schnabel kürzen in Ausnahmefällen erlaubt	Max. 140 Legehennen und 280 Hähnchen pro ha. Schnabel kürzen verboten	Max. 140 Legehennen und 280 Hähnchen pro ha. Schnabel kürzen verboten	Max. 140 Legehennen und 280 Hähnchen pro ha. Systematisches Schnabel kürzen verboten	Max. 140 Legehennen und 280 Hähnchen pro ha. Schnabel kürzen verboten	Max. 140 Legehennen und 280 Hähnchen pro ha. Schnabel kürzen verboten
Dünger/Pflanzenschutz	Der Einsatz von Blut-, Fleisch- und Knochenmehlen zu Düngezwecken ist zugelassen	Insektennervengifte und der Einsatz von Blut-, Fleisch- und Knochenmehlen sind verboten	Insektennervengifte und der Einsatz von Blut-, Fleisch- und Knochenmehlen sind verboten	Insektennervengifte und der Einsatz von Blut-, Fleisch- und Knochenmehlen sind verboten	Gesamtdüngermenge begrenzt	Zukauf von organischem Dünger auf maximal 40 kg N/ha beschränkt

Text: Silke Gronwald

gehört, für die Ökos so viele Subventionsmillionen wie möglich aus Brüssel herauszuholen. Und je zahlreicher seine Truppen werden, desto fordernder tritt er auf. Er weiß: Er ist der Mann fürs Morgen.

Bisher läuft es mit den Subventionen so: Pro Jahr stützt die EU ihre Bauern mit rund 60 Milliarden Euro. Rund sechs Milliarden fließen nach Deutschland. Der größte Teil wird als sogenannte Direktzahlung an Landwirte ausgeschüttet, rund 300 Euro pro Hektar. Im Schnitt stammt etwa ein Drittel ihres Einkommens aus Brüssel, ohne das Geld könnten die meisten Bauern wirtschaftlich nicht überleben. Das Gros der EU-Zahlungen ist an keine Bedingung, etwa an Natur- oder Gewässerschutz, geknüpft.

Ökolobbyist Löwenstein fordert nun, Bauern entsprechend ihrer Leistungen für die Gesellschaft zu bezahlen. Er hat das Papier von Jürn Sanders genau studiert und findet: Wer Fauna, Flora und das Klima schützt, soll mit Steuergeldern unterstützt werden; wer dagegen Boden und Gewässer überdüngt, Insekten den Lebensraum nimmt und Tiere mit Antibiotika vollpumpt, soll leer ausgehen. Es wäre das Aus für den agro-industriellen Komplex. Es wäre der endgültige Sieg der Biobauern.

Der Streit ums Geld wird in den kommenden Monaten hitziger werden: Die EU-Kommission will die Verteilung der Gelder wieder viel stärker auf die nationale Ebene verlagern. Das heißt: Bundeslandwirtschaftsministerin Julia Klöckner bekommt mehr Spielraum. Der Bund kann dann nicht mehr nur 4,5 Prozent, sondern bis zu 32 Prozent der Subventionen so umschichten, dass sie die Ökolandwirtschaft unterstützen – 1,5 Mil-



„Neuheiten"-Halle bei der Biofach 2019 in Nürnberg: Die Branche boomt wie nie zuvor

liarden Euro im Jahr. Er muss es nur machen.

Prinz zu Löwenstein weiß, dass er gewinnen wird. Er macht Druck. Er will Tempo: „Mich macht es total fertig, dass die Veränderung noch nicht da ist", sagt er. Schon jetzt werde das Geld in manchen Bundesländern für die Beratung von Umstellbetrieben knapp.

Vor allem aber haben die Biobauern in Deutschland Angst, dass andere Länder in der EU schneller und konsequenter ihre Landwirtschaft umbauen. Dass die Ökokonkurrenz auf dem Kontinent mehr staatliche Unterstützung bekommt und so mehr Produkte billiger anbieten kann. Wenn es nach Ministerin Klöckner geht, sollen 2030 in Deutschland 20 Prozent der Fläche biologisch beackert werden. In Österreich sind es schon heute 25 Prozent, und hier, auf der Messe, werden große Bereiche der Hallen 1, 4 und 5 von Bios aus Österreich, Italien, Frankreich und Spanien belegt.

Bei ihrem Kampf um die Märkte der Zukunft schließen die deutschen Biohöfe deshalb sogar Allianzen mit ihren Erzfeinden: mit den mächtigen Discountern.

Lidl-Filiale, Heilbronn

Schon bevor die Kunden auf dem Parkplatz aus ihren Autos steigen, sehen sie auf einem riesigen Plakat, wie Milchbauer Keanu aus Noer eine Kuh streichelt. Von einem zweiten grüßt Apfelbauer Henrik aus Jork. Die revolutionäre Botschaft der Jungbauern: „Bioland für alle".

Seit Jahresbeginn kooperiert der größte Discounter der Welt mit dem mächtigsten deutschen Bioverband. Lidl will grüner als alle anderen werden. Draußen steht eine Stromtankstelle bereit, im Eingangsbereich werden auf einem Bildschirm abwechselnd das aktuelle Wetter und die Strommenge gezeigt, die selbst an einem nasskalten Tag wie diesem von der Solaranlage auf dem Dach geerntet wird. Das Innere des Marktes ist hell, grell – und stellenweise grün. Es ist die Farbe von Bioland. Biomilch für 1,05 Euro, Bioquark für 69 Cent, Bio-Gartenkresse für 49 Cent.

Jan Bock, Einkaufschef von Lidl Deutschland, ist aus der nahen Firmenzentrale in Neckarsulm herübergeeilt. „18 Monate haben wir verhandelt, bis die ersten Biolandprodukte in unseren Regalen standen", erzählt er. Es war ein wichtiger Deal für ihn. Alle bieten inzwischen Bio an, Aldi, Rewe, Edeka – und sie alle fürchten, Amazon könnte mit seiner Ökomarke Whole Foods auf den deutschen Markt drängen.

Für diesen Fall aber hat sich Jan Bock gut gerüstet. Er hat es geschafft, sich mit der größten Bauernarmee des Landes zu verbünden: 7700 Biolandbauern produzieren nun auch für Lidl. Bock musste ihnen vertraglich zusichern, dass ihre Produkte nicht in Sonderangeboten verramscht werden. Eine Ombudsstelle mit Juristen, die von Bioland ausgewählt wurden, wacht darüber.

Der Pakt hat die Biowelt aufgeschreckt. Die einen jubeln: Jetzt sind wir endgültig raus aus der Nische! Die anderen fürchten Dumping, Wertverfall und manche auch den Verlust eines Privilegs: Hochwertiges Bio ist jetzt für alle da.

Bock greift ins Kühlregal und hält eine Packung Bioland-Milch wie eine Trophäe. Er sagt: „Wir erleben einen Wettkampf um mehr Nachhaltigkeit." Die Geschäftszahlen seien geheim, aber so viel sagt Bock dann doch: „Bio wächst bei uns zweistellig."

Durch das Lager geht es eine Treppe hinauf in die Personal- und Pausenräume. Bock setzt sich an einen der weißen Plastiktische und erklärt seine Strategie. Nicht die Klientel der kleinen Bioläden ist sein Ziel, er will den großen Ketten wie Alnatura, Denn's oder Bio Company Kunden abjagen – und natürlich dem Erzrivalen Aldi. Die Deutschen geben pro Kopf und Jahr rund 122 Euro für Bio aus. Die Schweizer führen mit 288 Euro die internationale Tabelle an, aber Deutschland ist nach den USA der zweitgrößte Absatzmarkt der Welt: In nur zehn Jahren verdoppelten sich hier die Ausgaben für Ökolebensmittel von fünf auf über elf Milliarden Euro. Zu den Bestsellern gehören Milch, Eier, Gemüse, Speiseöl und Obst. Der Anteil von Biofleisch ist mit rund zwei Prozent noch klein, aber auch er wächst schnell. Und die Biobauern haben schon ein neues Ziel im Visier: die Kantinen von Altenheimen, Schulen, Behörden, Krankenhäusern und Unternehmen. Wenn in zehn Jahren auf 20 Prozent der Wiesen und Äcker Naturkost wächst, brauchen die Biobauern neue Absatzkanäle.

Biohofgut Rengoldshausen am Bodensee

Auf dem Hof von Mechthild Knösel wird es Abend. Die Kühe sind gemolken, die Bäuerin verteilt noch eine Fuhre duftendes Heu. Dann ist die Arbeit geschafft. Sie ist ein bisschen außer Atem, die Heugabel dient ihr jetzt als Stütze. Knösel sagt, sie sei heute viel selbstbewusster als früher. „Wir Ökos wissen, dass wir auf dem richtigen Weg sind. Wir lernen ständig dazu. Wir werden immer besser." Ihre eigene Geschichte erzählt davon. ✶



Manchmal verändert eine Recherche auch das eigene Leben: Seit sich **Norbert Höfler** und Fotograf **Jonas Wresch** (r.) mit der Ökobranche beschäftigen, greifen beide beim Einkauf nicht immer, aber immer öfter zu Bio

DIE BIO-BESTSELLER

Welche Produkte werden am häufigsten in Ökoqualität gekauft?

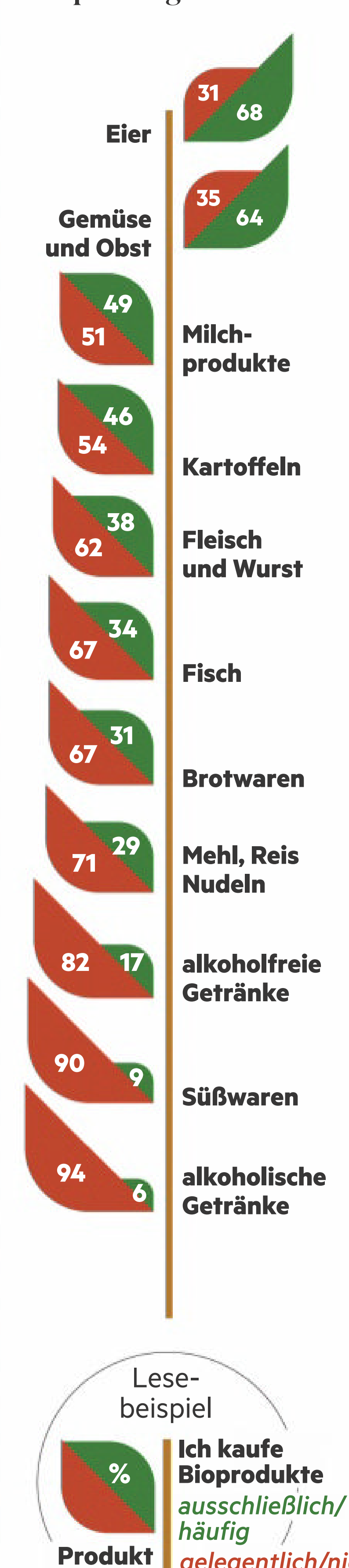


FOTO: PHILIPP VON DITFURTH/STERN



GESELLSCHAFT

Die ewig Schöne



Sogar die Kirschbäume blühen noch: Blick auf das Südportal nach der Brandnacht

FOTOS: IBRAHIM EZZAT/ZUMA/DDP IMAGES

Die Flammen raubten ihr Spitzturm und Dach, und doch hielt sie stand, wie seit Jahrhunderten. Von Geschichte und Seele der Kathedrale Notre-Dame

Von Stephan Maus

15. April, das Herz Frankreichs steht in Flammen. Feuerwehrleute spritzen Wasser auf das Dach, dessen 1326 Bleiziegel schmelzen

Dieses Foto macht ein Reisender, der sich am späten Nachmittag im Anflug auf Paris befindet

Die Glocken von Notre-Dame werden schweigen, wohl für Jahre

Beim Anblick des brennenden Gotteshauses beginnen die Menschen zu beten. Und zu singen

Zwölf Stunden wütet das Feuer, 500 Einsatzkräfte kämpfen gegen eine Hitze von mehr als 800 Grad

FOTOS: PHILIPP MUELLER; STÉPHANE LAGOUTTE/MYOPM.Y.O.P./LAIF; BENOIT MOSER/AP; MAXIME BRUNET/AFP

Jeder, der die Kathedrale nun sieht, zeigt Erleichterung

Über dem Löschwasser und den verkohlten Dachbalken steht das Kreuz des Hochaltars – unversehrt

Vier Tage nach dem Brand, am Karfreitag, gehen Gläubige den Kreuzweg entlang der Seine



Da steht sie, trotz allem. Hoch oben, auf der Galerie mit den steinernen Fabelwesen, die über Paris wachen, blitzt der silberne Helm eines Feuerwehrmannes – er selbst eine wohlwollende Schimäre. Fünf Kirschbäume stehen am südlichen Portal. Sie blühen in voller Pracht. Die Hitze hat sie nicht vernichtet. Ein Wunder, noch eines. Über den rosafarbenen Baumkronen die riesige Rosette im Querschiff. Das Meisterwerk aus dem 13. Jahrhundert hat gehalten. Darüber die kleine Rosette ist beschädigt, aber die steinernen Einfassungen intakt. Aus ihr haben Flammen gezüngelt und die Fassade eingerußt. Durch die feinen Steinornamente schimmert das Stahlgerüst, verbogen, zerrissen, von hier aus hat sich wohl das Feuer ausgebreitet, das Dach fehlt, ebenso der stolze Spitzturm aus dem 19. Jahrhundert, spiritueller Blitzableiter der Stadt.

Es ist ein Elend. Und trotzdem: Jeder, der die Kathedrale erblickt, zeigt erst einmal Erleichterung. So stark ist ihre Silhouette, so archaisch schön, dass ein fehlendes Dach, ein eingestürztes Türmchen sie kaum beschädigen kann. Jeder ist erst einmal erfreut, sie wiederzusehen. Denn mit ihr ist es immer ein Wiedersehen. Jeder hat sie schon einmal gesehen. Ob in Wirklichkeit, auf Postkarten, im Film oder irgendwo tief in sich drin. Notre-Dame ist das Urbild einer Kathedrale.

Da steht sie, trotz allem. Wie ein Wort an einer besonders schönen Stelle in einem überwältigenden Text. Paris, Île de la Cité – wenn Unesco-Welterbe, dann das hier. Vielleicht fehlen ein paar Vokale. Aber man liest es und freut sich: NtrDamdePrs.

Der Wind, der vor zwei Tagen noch den Brand angeheizt hat, kräuselt die Seine. Auf den Quais am Ufer versammeln sich die Menschen. Seit Tagen strömen sie herbei. Wollen einfach nur schauen. Sich austauschen. Respektvoll sind sie, wie bei einer Trauergesellschaft. Wollartige Platanensamen schweben in der Luft, überall. Eine Dame fragt, ob das noch Asche sei, und entschuldigt sich sofort für ihre seltsame Frage, sie sei noch unter Schock. In den Bars hört man: „Ich gehe jetzt noch zu Notre-Dame." Die Glocken der Kathedrale werden erst einmal für Jahre schweigen. Aber der rituelle Refrain dieser Ostertage lautet „Notre-Dame".

Thierry steht am gesperrten Pont de l'Archevêché und erzählt, wie er den Brand beobachtet hat, fiebrig, immer hoffend, dass die Feuerwehr den Kampf gegen die Flammen gewinnt. Er hat eine enge Beziehung zu der Kathedrale. In den 70er Jahren hat er seine Abschlussarbeit an der renommierten Hochschule für Kunstgewerbe „École Boulle" geschrieben. Für zwei Wochen hat man ihm damals die Schlüssel der Kathedrale überlassen. „Ich hatte die Kirche ganz für mich allein. Jeden Abend. Konnte sie genau studieren. Habe Freunde eingeladen. Wir sind aufs Dach, haben auf die Stadt geschaut. Heute komme ich zu ihr wie an das Krankenbett eines guten Freundes oder Verwandten. Er hat eine schwere Zeit gehabt. Es stand schlimm um ihn. Aber er wird durchkommen."

Claude Gauvard war noch nicht am Krankenbett. Sie schafft es noch nicht. Sie ist eine von Frankreichs renommiertesten Historikerinnen, Spezialistin fürs Mittelalter, jene Epoche, in der die Kathedrale entstand. Sie hat Notre-Dame ihr ganzes Leben lang studiert, besucht, bewundert. Kennt sie wie kaum jemand.

Sie erinnert sich an den Abend der Katastrophe: „Mein Mann sagte: ‚Notre-Dame brennt!' Ich habe das erste Bild gesehen, und das war's. Ich habe alles ausgemacht. Ich konnte sie nicht brennen sehen. Noch immer meide ich die Fotos in den Zeitungen."



Eine Galerie der Fantasiewesen: Der Architekt Viollet-le-Duc setzte im 19. Jahrhundert Schimären an die Fassade

Inzwischen überwiegt auch bei Claude Gauvard Erleichterung. Man hat ihr berichtet, dass die Kathedrale sich tapfer geschlagen habe. Und nun will auch sie für Notre-Dame kämpfen. Allen ihre Schönheit und ihre Geschichte nahebringen. Damit die Aufmerksamkeit nicht erlischt. Denn als Historikerin weiß sie, kollektive Solidarität vergeht schnell.

„Mit Notre-Dame ist ein Stück Frankreich in Flammen aufgegangen", sagt sie. „Aber dieser Brand birgt auch die Chance, dass die Schätze dieses Landes mehr ins Bewusstsein treten. Man ist leichtfertig mit diesem Gebäude umgegangen in den vergangenen Jahren. Hat es nicht gepflegt. Als hätten die 14 Millionen jährlichen Besucher das Bewusstsein der Verantwortlichen eingelullt. Aber so ein Monument trägt sich nicht allein."

Der Nullpunkt Frankreichs

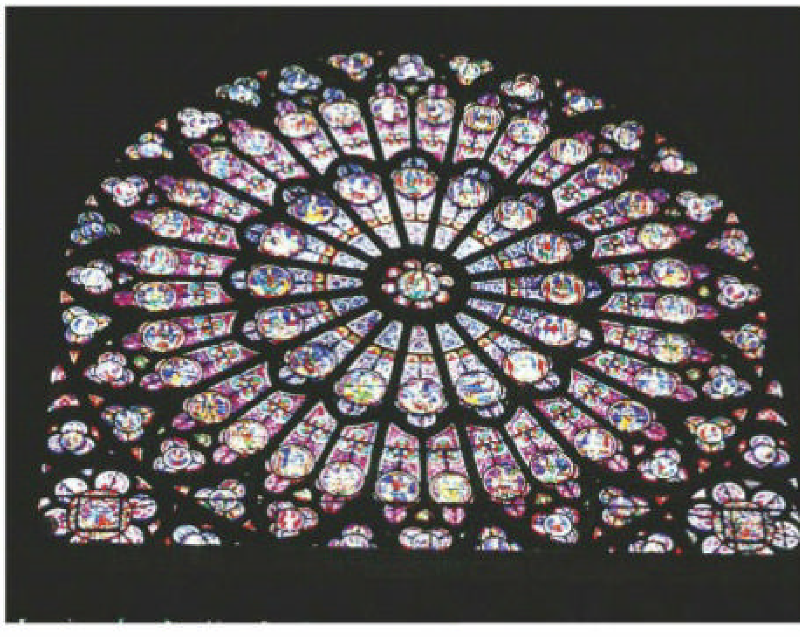
Die Kathedrale ist das Herz Frankreichs. Sie symbolisiert das historische, politische, kulturelle und geografische Zentrum des Landes. Auf ihrem Vorplatz ist eine Bronzeplatte eingelassen, die den geografischen Nullpunkt Frankreichs markiert. Entfernung zu Paris heißt Entfernung zu Notre-Dame. Jede der vielen Nationalstraßen, die strahlenförmig von Paris in das hoch zentralisierte Land führen, hat ihren Nullkilometer bei Notre-Dame. Wie ein Schiff liegt die Kathedrale in der Seine. Nach dem Brand scheint sie mehr denn je das Motto der Stadt zu verkörpern: „Fluctuat nec mergitur", „Sie schwankt, aber geht nicht unter."

Notre-Dame ist das steinerne Geschichtsbuch Frankreichs. Alle Epochen haben sich in ihr eingeschrieben. Schon während der römischen Besatzung Galliens befand sich an ihrer Stelle ein Tempel, der Jupiter geweiht war. Wem sonst? Diese strategische Stelle inmitten der Seine hatte immer eine Direktverbindung zu allerhöchsten Mächten. ➤

FOTOS: BASTIEN LOUVET/SIPA/ACTION PRESS; STEPHANE DE SAKUTIN/AFP; HERVŽ CHAMPOLLION/AKG-IMAGES







Zeugnisse der Zeit (v. l.): 1220: die Galerie der Könige (im 19. Jahrhundert erneuert), hier mit Feuerwehr. 1238 nach Frankreich gekommen: die Dornenkronen-Reliquie. 13. Jahrhundert: das Rosettenfenster mit dem Namen „Alchemistenrose“. 1450: Miniatur. 1804: Napoleon krönt sich und seine Frau in der heruntergekommenen Kirche. 1831: Victor Hugo initiiert mit seinem Roman „Der Glöckner von Notre-Dame“ eine Restauration

Kaum war es den Christen erlaubt, ihren Glauben in der Öffentlichkeit zu praktizieren, erbauten sie an der Stelle der römischen Kultstätte eine Kirche. Endlich war man keine Minderheit mehr; endlich durfte man aus dem konspirativen Dunkel der Katakomben hinaus ans Licht treten; endlich durfte man sich in stolzen Prachtbauten zu seinem Gott bekennen. Der Christentempel auf der Île de la Cité, stark von römischer Architektur inspiriert, wuchs im Einklang mit der stetig expandierenden Stadt. Im 10. Jahrhundert hatte sich die Kultstätte zu einer wuchtigen Kirche mit massigen Marmorsäulen entwickelt.

Dann kam die Epoche der strahlenden Wunderbauten. Es war im Hochmittelalter, als einige der kühnsten Baumeister Europas mit Senkblei und Zirkel die Architektur revolutionierten. Sie öffneten die massigen Kirchenwände mit glitzernden Rosettenfenstern, ließen ihre Bauten immer weiter in die Höhe wachsen, entwarfen sie immer filigraner. Sie schufen Gebäude, deren Erhabenheit die Seele des Betrachters in die Höhe ziehen sollte. Ihre Türme, Spitzen und Säulen waren der Expressfahrstuhl zu Gott.

Die neuartige Spitzbogenarchitektur brachte Bauten hervor, die bislang niemand für möglich gehalten hatte. Die Welt staunte. Plötzlich wollte jeder Erzbischof ein solches Wunderwerk der Statik. Es begann die glorreiche Zeit der Kathedralen. Man verehrte Gott nicht mehr in düsteren Gewölben, sondern in hohen, hellen Räumen. Die Städte schmückten sich mit Spitzen- ➤

Dach
aus 1326 Bleiplatten, geschmolzen

Holz-Stabtragwerk
aus dem 13. Jahrhundert

NORDTURM
mit vier Glocken

Dachgewölbe
aus Stein, teilweise zerstört

SÜDTURM
mit der größten Glocke „Emmanuel“

Engelskulpturen und Statue der Mutter Maria

Königsgalerie

Szenen der Mariengeschichte

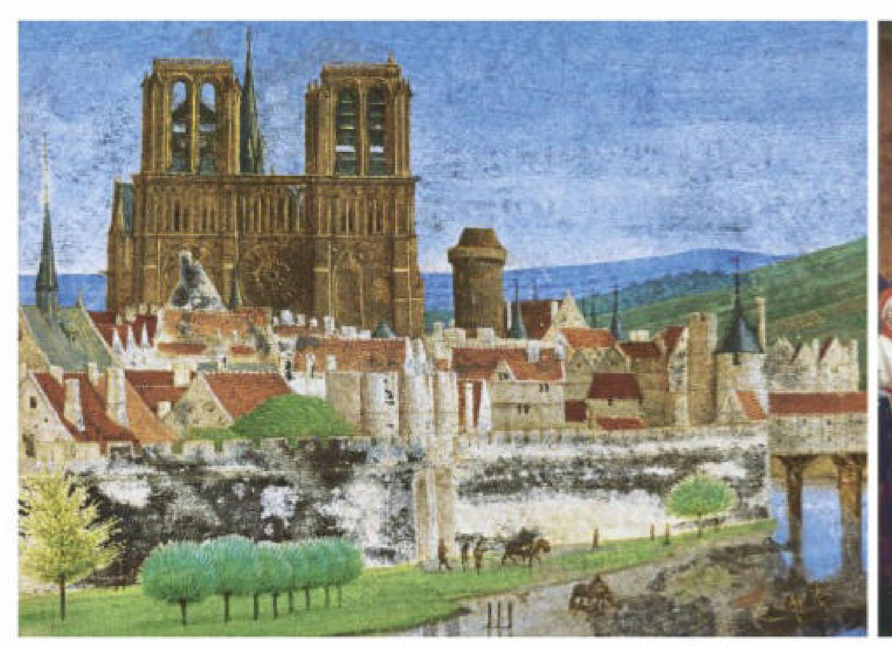
Szenen vom Jüngsten Gericht

Portal der Heiligen Anna, der Mutter Marias

HAUPTEINGANG

Strebepfeiler stützen die Türme

ILLUSTRATION: STEPHEN BIESTY/WALKER BOOKS. FOTOS: YVES HERMAN/REUTERS; REMY DE LA MAUVINIERE/AP/PICTURE ALLIANCE; IMAGO IMAGES; AKG-IMAGES; ROGER_VIOLLET/ULLSTEIN BILD(2)







Die Kathedrale im Überblick: was gerettet wurde, was zerstört

Spitzturm
aus dem 19. Jahrhundert,
96 Meter hoch

Pilaster – die Säulen
ziehen sich vom Boden
bis hoch in die Decke

NÖRDLICHES QUERSCHIFF

16 Bronzefiguren,
zur Restaurierung
vor dem Brand entfernt

Kanzel

Lichtgaden

Hochschiffstreben
verhindern, dass die
Wände nach außen
kippen

APSIS
mit Seitenkapellen

Hochaltar

Chorgestühl

SÜDPORTAL

Rosettenfenster
mit buntem Glas

Rosettenfenster
aus dem 18. Jahrhundert,
Glas zersprungen

Seitenstreben

SEITENKAPELLE





1927: Notre-Dame mit der Brücke Petit Pont im Vordergrund. August 1944: Franzosen feiern die Befreiung von Paris. Dazu läuteten die Glocken der Kathedrale

klöppeleien aus Stein. Zwischen den Kirchenmännern entstand ein Wettstreit. Jeder wollte die schönste Kathedrale haben.

Im 12. Jahrhundert wirkte in Paris ein besonders ehrgeiziger Bischof: Maurice de Sully, ein brillanter Prediger aus bäuerlichen Verhältnissen. Der Emporkömmling wünschte sich eine Kathedrale, noch glanzvoller als die benachbarte Basilika von Saint-Denis, jener Prachtbau, in dem die Könige Frankreichs beerdigt wurden. Sully beschloss den Bau von Notre-Dame.

Er kaufte neuen Grund und Boden auf der Île de la Cité, ließ Häuser abreißen und einen ganzen Seitenarm der Seine zuschütten. Schnell wurde die Pariser Bevölkerung vom Kathedralenfieber erfasst. 1163 wurde der Grundstein gelegt. Die Baustelle wurde zu einem der lebendigsten Plätze Europas. Alles Können, alles Wissen der Zeit versammelte sich auf der Seine-Insel. Schmiede, Steinhauer und Tischler kampierten auf der Île de la Cité. Abends schlichen die Prostituierten um die Baugerüste. Regelmäßig musste Sully gegen die Versuchungen des Fleisches predigen.

Die Substanz marode, der Stein müde – Notre-Dame drohte zu verfallen

An Geld mangelte es dem dynamischen Bischof nicht. Paris war politische Hauptstadt der Kapetinger-Könige und ökonomisches Zentrum des Landes. Die Domschule entwickelte sich zu einem führenden Institut in ganz Europa.

Claude Gauvard hat die Finanzierung von Notre-Dame genau studiert. Hat aufgeräumt mit dem Mythos, die Kathedrale sei vor allem vom Volk selbst erbaut worden. Sie sagt: „Man stellte hoch spezialisierte Maurer ein. Wir haben ihre Lohnabrechnungen. Es war vor allem die Kirche selbst, die all diese Arbeiter bezahlte. Die Kirche war sehr reich. Paris war die größte Stadt des Abendlands. Ihr Wachstum erklärt sich vor allem mit der prosperierenden Landwirtschaft in der Île de France, fruchtbares Anbaugebiet für Wein, Weizen und Holz."

Auch die Baumaterialien fanden sich im Umland. Südlich der Île de la Cité, im heutigen 5. Arrondissement, gab es ergiebige Steinbrüche. Sie boten die wichtigsten Rohstoffe für die Kathedrale: harten Kalkstein für die tragenden Außenwände, weichen Muschelkalk für die fein ziselierten Schmucksteine. Die Steine wurden auf Kähnen über einen kleinen Zufluss der Seine transportiert, die Bièvre, die sich noch heute in den majestätischen Strom ergießt, allerdings als prosaischer Abwasserkanal.

Die schattigen Eichenforste der Diözese lieferten alles Holz für den Dachstuhl. Einen ganzen Wald verarbeitete man für das Dach, 1300 Stämme. Unsummen verschlang der Bau. Kein Preis war zu hoch, um die benachbarte Basilika von Saint-Denis zu überstrahlen.

Amüsiert berichtet Claude Gauvard vom manchmal grotesken Wettstreit unter den Klerikern: „1414 haben die Stiftsherren von Notre-Dame Plakate in die Basilika von Saint Denis geklebt, auf denen sie verkündeten, Notre-Dame habe die Schädelhaut des heiligen Dionysius als Reliquie. Eine sehr weittragende Behauptung. Schließlich rühmte sich Saint-Denis, den gesamten Körper des Heiligen zu besitzen. Und nun kamen die Kanoniker von Notre-Dame und behaupteten, den kostbarsten Teil des menschlichen Körpers zu besitzen. Das bedeutete letztlich, dass man den heiligen Dionysius skalpiert hatte, bevor man ihn köpfte. Das war zu viel. Die Männer von Saint-Denis machten sich auf, drangen in die Kathedrale von Notre-Dame ein und begannen eine Prügelei mit den anwesenden Geistlichen."

Im Mittelalter war Notre-Dame das pralle Leben. Zwar hatten sich die Kirchenmänner in einen separaten Bereich zurückgezogen, doch der Rest der riesigen Halle gehörte dem Volk. Hier herrschte Trubel wie auf einem Markt. „Die Kathedrale war ein Handelsplatz. Hier verkaufte man kostbares Kerzenwachs", sagt Claude Gauvard. „Außerdem kam man in die Kirche, um Verträge abzuschließen. Denn im Mittelalter hieß Vertragsabschluss Schwur. Und wo könnte man besser auf einen Vertrag schwören als in einer Kathedrale?"

Bilderbuch der Ideen

Die reich wuchernde Fassade war ein monumentales Bilderbuch, das den einfachen Gläubigen die biblischen Geschichten und theologische Ideen der Zeit nahebringen sollte. In diesem Bilderbogen steht das Heilige gleichberechtigt neben dem Weltlichen.

Gauvard zeigt das Foto einer Skulptur in der Fassade, die eine nackte, verzückt sich windende Eva zeigt. „Da hatten die Kirchenmänner mal was zum Gucken", sagt sie und führt von der Versuchung direkt zur Essenz des Mittelalters: „In jener Epoche waren die Menschen in zwei Arten von Zeit eingebettet: Einerseits in eine Zeit der Immobilität, die sich bis ins Unendliche





1945: Zum Nationalfeiertag am 14. Juli malt Pablo Picasso Notre-Dame mit Trikoloren, Petit Pont und Rosettenfenster

FOTOS: BESTIMAGE(2); PABLO PICASSO / VG BILD-KUNST/AKG IMAGES; CYRIL ZANNETTACCI/AGENCE VU/STERN

dehnte – das war die Ewigkeit der Kirche. Daneben aber stand die Zeit des unmittelbaren Augenblicks. Nehmen Sie ein mittelalterliches Manuskript: Einerseits ist dort der theologische Originaltext. Aber am Rand haben sie das Groteske: Monster, Fabeltiere, Affen; und manchmal eben auch das Sinnliche. Das ist der Alltag, die Gegenwart oder das Imaginäre. Diese Gleichzeitigkeit zweier gegenläufiger Konzepte charakterisiert das ganze Mittelalter."

In dieses Wunderwerk haben sich nicht nur Kultur, Wissenschaft und Handwerkskunst eingeschrieben, sondern auch alle zeitgeschichtlichen Umwälzungen, oftmals mit aller Gewalt. Im 18. Jahrhundert fegte der Feuersturm der Revolution über Notre-Dame hinweg. In ihrer Wut gegen alle Herrschaftssymbole drangen die Revolutionäre in die Kathedrale, erstürmten die beiden Türme und demolierten die überlebensgroßen Statuen der Königsgalerie, wertvollste Zierde der westlichen Fassade. Die Bilderstürmer hielten die Skulpturen für die Porträts französischer Herrscher. Dabei stellten die Steinbildnisse die Könige Judäas dar. Mit dieser majestätischen Ahnenreihe haben die Baumeister Jesus in die alttestamentarische Tradition gestellt.

Die Revolutionäre köpften die Könige kurzerhand. Darin hatten sie Übung.

Der Kirchenschatz wurde geplündert, die meisten der mächtigen Glocken eingeschmolzen und zu Kanonen der Revolutionsarmee gegossen. Statt katholischer Messe zelebrierte man nun einen revolutionären „Kult der Vernunft" in der entweihten Kathedrale. Schließlich endete Notre-Dame als Weinlager für die Armee.

Nach der Revolution wurde die versehrte Kathedrale vernachlässigt. Unbeachtet bröckelte sie vor sich hin. 1804 wurde der steinerne Patient noch einmal feierlich herausgeputzt: Für die Krönung von Napoleon weißelte man die Wände, kittete provisorisch die Löcher im Marmor und verhängte alle restlichen Revolutionsschäden mit kostbaren Stoffen. Doch all der Pomp war nichts als Applikation. Die Substanz war marode, der Stein müde. Die Kathedrale drohte zu zerfallen. Immer lauter wurde der Ruf, diesen schmucklosen Steinhaufen einfach abzureißen.

Abreißen? Notre-Dame? Niemals!

Der französische Dichter Victor Hugo war empört über die Verwahrlosung des mittelalterlichen Meisterwerks. Er verwandte all sein Genie, um das frevlerische Ende der Nationalikone zu verhindern. Er liebte diese Kathedrale. Bei einem seiner Stadtspaziergänge entdeckte er, wie er schreibt, in einem dunklen Winkel des Mauerwerks die Inschrift „Ananké", griechisch für „Schicksal". Der rätselhafte Graffito faszinierte ihn so sehr, dass er beschloss, einen ganzen Roman über Notre-Dame zu schreiben.

Hugo sollte das Schicksal der ganzen Kathedrale wenden. Mit seinem romantischen Meisterwerk „Notre-Dame de Paris" aus dem Jahre 1831 hauchte er dem hinfälligen Monument neues Leben ein. Nie wieder davor oder danach wurde so lebendig über Tausende Tonnen von Steinen geschrieben. Hugo schuf eine Kathedrale aus Worten. Mit seinem Bestseller löste er eine neue Begeisterung für das Bauwerk aus. Wie zur Entstehungszeit spendete wieder ganz Paris für seine Kathedrale.



Die Historikerin Claude Gauvard, Expertin für das Mittelalter. Sie hat Notre-Dame ihr Leben lang studiert

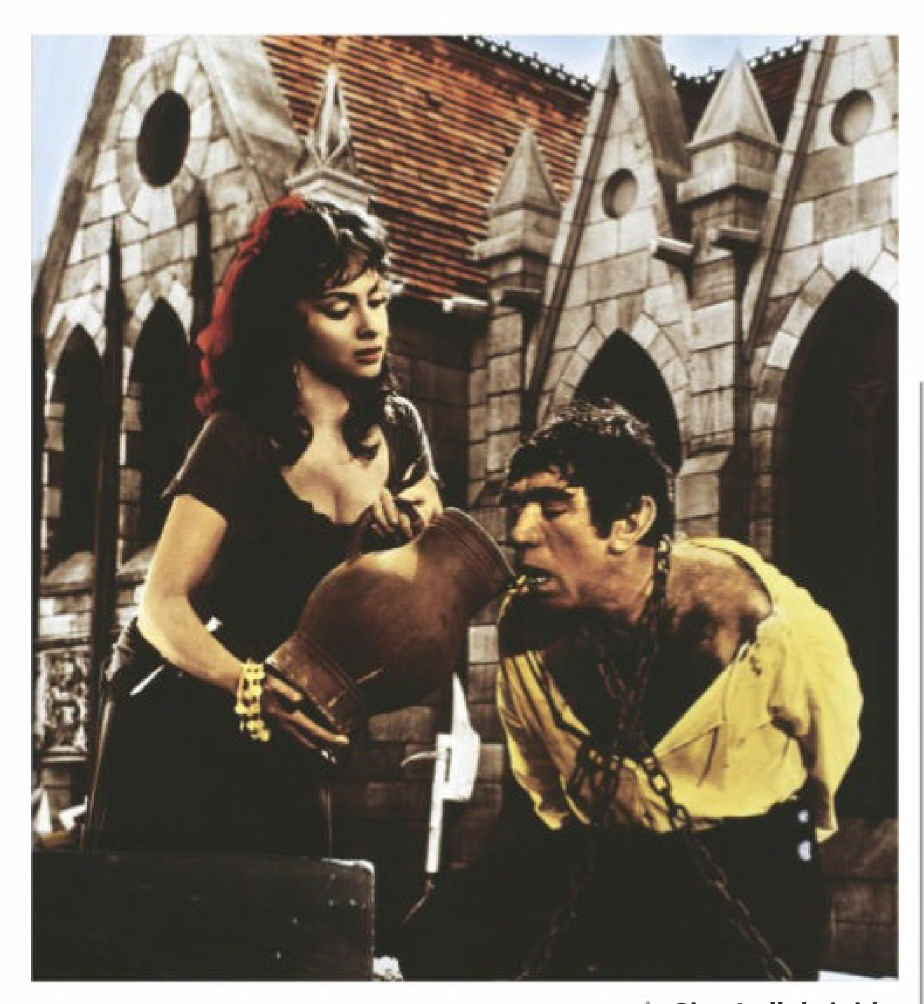
Ein Dorn auf dem Dach

Schließlich vertraute man die Restaurierungsarbeiten den Architekten Eugène Viollet-le-Duc und Jean-Baptiste Antoine Lassus an. Nachdem der übergenau kalkulierende Lassus verstorben war, konnte der großzügiger denkende Viollet-le-Duc die Kathedrale ganz nach seinem Willen gestalten. Er wusste seine Freiheit zu nutzen.

Er stabilisierte und dekorierte das Gebäude, ließ die 28 zerstörten Königsstatuen neu meißeln, restaurierte die fantasievollen Wasserspeier und fügte entlang der Westfassade eine Galerie von Fantasiewesen hinzu, die es zuvor nie gegeben hatte. Diese steinernen Schimären symbolisieren alle Ängste und Obsessionen des 19. Jahrhunderts.

Als krönendes Markenzeichen errichtete Viollet-le-Duc wieder den Spitzturm der Kathedrale, der seit dem 18. Jahrhundert zerstört gewesen war und nun wie ein mächtiger Dorn auf ihrem Dachrücken saß. Um historische Treue ging es ihm dabei nicht. Er erhöhte den Turm auf gigantische 96 Meter. Erst damit machte er Notre-Dame zu einem Markenzeichen. Von nun an schien die steinerne Nadel das gesamte Bauwerk für immer ins Bewusstsein seines Betrachters zu heften.

Claude Gauvard verehrt den umstrittenen Architekten, dem man immer wieder historische Ungenauigkeiten vorgeworfen hat. Sie sagt: „Ich hoffe, dass man jetzt die Kathedrale nach seinen Plänen restauriert. Ich bin keine Puristin. Ich liebe dieses Gebäude so sehr, weil es wie kein zweites das Mittelalter symbolisiert. Das haben wir Viollet-le-Duc zu verdanken. Er hat eine ideale Kathedrale ganz im mittelalterlichen Geiste erschaffen. Nur deshalb konnte das Gebäude so ➤



Gina Lollobrigida als Esmeralda und Anthony Quinn als Quasimodo: 1956 wurde „Der Glöckner von Notre-Dame“ verfilmt

beliebt werden. Nehmen Sie nur seine Schimären, jene Fabelwesen, die jeder kennt. Sie sprechen die Fantasie an. Einerseits haben wir all diese heiligen Skulpturen, die ganz in der christlichen Tradition stehen und die Ewigkeit feiern. Und dann haben wir Viollet-le-Ducs Schimären, die den Betrachter zum Lachen oder Weinen bringen. Sie werfen ihn in den Augenblick zurück, in seinen ganz persönlichen Alltag. Genau das

Die Menschen wollen ihr nah sein, dieser in Stein und Holz verdichteten Zeit

ist die Essenz des Mittelalters: Ewigkeit und Augenblick.“

So hat jeder Baumeister seine Spuren in der Kathedrale hinterlassen. Notre-Dame ist niemals ein statisches Monument gewesen, das von goldener Vergangenheit zeugte. Sie war immer in Bewegung. Bei jeder Ausbesserung, jedem Umbau wurde die Vergangenheit im Lichte der Gegenwart neu interpretiert. Die Kathedrale ist eine Symphonie, in der die Stimmen aller Epochen sich zu einem harmonischen Ganzen fügen.

Wie sehr diese Kathedrale alle Spannungen der französischen Geschichte vereinte, zeigt sich an zwei gegensätzlichen Männern, die Notre-Dame zur Inszenierung ihrer Macht nutzten. 1944 ließ sich Marschall Pétain, Vertreter der mit den Nazis kollaborierenden französischen Vichy-Regierung, feierlich in der Kathedrale empfangen. Und nur wenige Monate später, am 26. August 1944, ließ General de Gaulle, Ikone des französischen Widerstands gegen die deutschen Besatzer, in der Kathedrale ein „Magnificat“ zur Feier der Befreiung singen.

Der Hahn aus der Asche

Am 15. April 2019 gegen 18.30 Uhr fängt Frankreichs Geschichtsbuch Feuer. Am Seine-Ufer stehen die Menschen und beten und singen für ihre Kathedrale. Einen Tag später findet man in den Trümmern und der Asche den metallenen Hahn wieder, der die Spitze des eingestürzten Turmes zierte. In seinem Innern befinden sich wertvolle Reliquien: ein Splitter der Dornenkrone, eine Reliquie des heiligen Denis und Überreste der heiligen Geneviève. Für einen Moment spricht die ganze Stadt von dem Hahn.

Am zweiten Abend nach dem Brand steht die Kathedrale düster in der Nacht. Auf den Quai-Mauern sitzen die Menschen, murmeln, rufen, trinken Bier, rauchen Gras. Sie genießen die Nähe zu Notre-Dame. Als entwickelte diese zu Stein, Blei und Holz verdichtete Zeit ein ganz eigenes Magnetfeld. Eine beruhigende Aura.

Mit ein bisschen Fantasie kann man in den süßlichen Rauchschwaden eine illustre Prozession um die verwundete Kathedrale ziehen sehen. Der imaginäre Osterumzug vereint historische Ikonen aus zwei Jahrtausenden.

Allen voran geht der zehnjährige Karl VI. von England, sein Schritt ist zögernd, denn er weiß nicht recht, was ihn erwartet. Gleich wird man ihn auch zum König von Frankreich krönen.

Hinter ihm schreiten die Eltern von Jeanne d'Arc, all ihr Kummer über ihre hingerichtete Tochter scheint etwas gemildert, denn gleich wird man die Jungfrau von Orléans in der prunkvollen Kathedrale rehabilitieren.

Aus dem Dunkel tritt nun Philipp der Schöne, um in der Kathedrale zum ersten Mal auf alle Stände Frankreichs zu treffen und ihnen so etwas wie ein Mitbestimmungsrecht einzuräumen.

Ihm folgt Maria Stuart, zukünftige Königin von Schottland, feierlich herausgeputzt für ihre Hochzeit mit dem französischen Kronprinzen François.

Über das vom Vollmond erleuchtete Kopfsteinpflaster kommt nun Heinrich IV. mit klirrenden Stiefelschnallen und steuert auf das Portal zu, um unter dem gotischen Gewölbe zwölf Armen die Füße zu waschen, zum Dank für die Zurückeroberung von Paris nach fünf Jahren Religionskrieg.

Drüben wandelt die katholische Königin Margarete, Arm in Arm mit ihrem versprochenen Gatten, dem Protestanten Heinrich von Navarra. Gleich soll ihre Hochzeit zelebriert werden. Die Trauung soll die Religionen wieder miteinander versöhnen. Doch plötzlich sieht man, wie sich Heinrich von Navarra vor der riesigen, düsteren Kathedrale niedersetzt. Bei allem guten Willen: Eintreten will der Protestant nun doch nicht.

Während der gesamten Zeremonie wird er draußen sitzen. Vielleicht hat er eine Ahnung: Denn diese Versöhnungshochzeit ist umsonst. Sechs Tage später werden Tausende von Protestanten während der blutigen Bartholomäusnacht einem Pogrom zum Opfer fallen.

Und ganz zum Schuss tritt zwischen den fünf blühenden Kirschbäumen vor der südlichen Rosette ein Paar hervor, das diesen Tanz der Jahrtausende schließen soll. Natürlich sind es Quasimodo und seine Esmeralda. ✶



Am Seine-Ufer traf **Stephan Maus** den Künstler Simon, der jeden Tag ein Bild von der Brandruine malt. Seine Gemälde werden immer heller. „Es ist Frühling. Alles fängt neu an“, sagt er



POLITIK

KAMPF UM EUROPA

Eine Schicksalswahl nennen viele die Abstimmung Ende Mai in der EU. Es gehe um nicht weniger als die Zukunft unserer zerrütteten Staatengemeinschaft. Doch welche Kräfte sammeln sich nun?

Von Andrea Ritter; Illustration: Lennart Gäbel



Dunkle Zukunfts-
vision: Anti-
Europäer wollen
die EU nicht
mehr zerschlagen.
Sondern nach
ihren Vorstellun-
gen formen

Verona, Italien. Warm scheint die Frühlingssonne auf die mondänen Stadtpaläste an der Piazza Brà. Die Straßencafés haben ihre grünen Markisen ausgerollt, die Fußgängerpromenade ist aus Marmor und glänzt wie poliert. Mitten auf dem Platz, umsäumt von dichten Pinien, plätschert ein Springbrunnen: Die „Fontana delle Alpi“ ist ein Geschenk der Stadt München. Hallo, deutsch-italienische Freundschaft, hallo, Europa! Aber von Friede und Freude fehlt an diesem Tag jede Spur. Kein schöner Götterfunke beseelt die Luft. Sondern ein bedrohliches Glimmen. Das liegt an den Männern und Frauen hinter uns, die so tun, als wäre das progressive Europa so etwas wie das frisch erwachte Mordor.

In dem prunkvollen Gebäude am Rand der Piazza haben sich an diesem letzten Wochenende im März über tausend Menschen zum „Weltfamilienkongress“ versammelt. Religiöse Rechte aus den USA treiben dieses Netzwerk voran und treffen hier Gleichgesinnte aus aller Welt: ultrakonservative katholische Würdenträger, Evangelikale, bärtige Prediger aus Putins Reich.

Gepriesen wird die „natürliche“ Familie: Mutter, Vater, Kind. Zum Konzept dieser „Natürlichkeit“ gehört: Homosexualität ist eine Strafe Gottes. Abtreibung ist Mord. Reproduktionsmedizin und Verhütungsmittel sind Werkzeuge des Teufels. Rhetorisch changieren die Redebeiträge zwischen Ekstase und heiligem Krieg: Sie wollen gemeinsam gegen die „Gender-Ideologen“ vorgehen. Gegen die „internationale Lobby“ aus LGTB-Aktivisten, Feministinnen und gebärfreudigen Musliminnen, die sich zusammengetan haben, um fromme Christen und deren Werte zu unterdrücken. Oder so ähnlich.

Religiöse Spinner, könnte man sagen. Aber die Versammlung ist die Machtdemonstration einer stärker werdenden Allianz: von rechten Gottesleuten, die sich mit rechten Politikern verbrüdern. Matteo Salvini ist vor Ort und auch sein Familienminister Lorenzo Fontana. Die ungarische Fidesz-Partei, die polnische PiS, die AfD und der französische Front National, der jetzt Rassemblement National (RN) heißt – sie alle haben Vertreter nach Verona geschickt. Der Kongress ist auch der Auftakt für den gemeinsamen Europawahlkampf der Rechten. Und nicht nur das.

Vor dem Gebäude gibt ein schmucker Typ mit Undercut-Frisur Interviews. Er ist Mitglied der Mussolini-Fan-Partei Forza Nuova, an seiner Halskette baumelt ein goldenes Keltenkreuz. Und als wir den Platz überqueren, bekommen wir einen Eindruck davon, was für Geister sich sonst noch vom Familienkongress angezogen fühlen. Der dünne Kerl, der uns entgegenkommt, trägt ein T-Shirt mit der Aufschrift „Anti-Feminist“, darunter ein durchgestrichenes Frauenzeichen. Auf eine Reaktion hat er nur gewartet. Er springt auf uns zu, und es sieht aus, als würde er gleich zuschlagen. Dann erblickt er die Besucherausweise des Kongresses an unseren Jacken. „Ah, Sie sind Teilnehmerinnen! Einen schönen Tag noch!“ Es ist nichts passiert. Aber er hat es geschafft, uns zu erschrecken.

In einer Nebenstraße treffen wir junge Frauen, die das Gegenprogramm zum Kongress organisieren. Offenbar haben sie häufiger mit solchen Typen zu tun. „Aggression und Schikane haben zugenommen“, sagt Giulia. Zwar distanziere sich die Lega offiziell von Gewalt. Aber seit sie an der Macht sei, hätten Hooli-



ITALIEN

„Wir arbeiten für einen neuen europäischen Traum“
Matteo Salvini, Chef der Lega und Italiens Vizepremier

In Verona demonstrieren Mitglieder der Frauenbewegung „Non una di meno“ gegen den Weltfamilienkongress, auf dem sich die religiöse Rechte mit den Rechtspopulisten Europas trifft – von Ungarns Fidesz über die AfD bis zur italienischen Lega

FOTOS: POLARIS/STUDIO X; NICOLA MARFISI/REX/SHUTTERSTOCK; FELIX ADLER/STERN(3)

gans und Rechtsextreme Oberwasser. „Die attackieren alles, was nicht ihrem Rollenbild entspricht. Frauen sollen am besten die Klappe halten und Kinder kriegen.“

Giulia ist von der Organisation „Non una di meno“ – „Nicht eine weniger“. Die Bewegung für Frauenrechte und gegen Macho-Gewalt kommt ursprünglich aus Südamerika. Ihr Erkennungszeichen dort sind grüne Halstücher. In Italien tragen sie Pink; Grün ist die Farbe der Lega. „Gegen Ausländer, gegen Homos, gegen Feministinnen. So fängt es immer an“, sagt Evgenia. „Aber es geht um mehr. Der Rechtsruck in Europa ist eine Kampfansage an die liberale Demokratie. Wir dürfen uns unsere Freiheiten nicht klauen lassen.“ Evgenia kommt aus Weißrussland: „Ich weiß, wovon ich rede.“

Nächste Station: Zittau, Deutschland. Eine malerische Kleinstadt mit roten Dächern im südlichen Sachsen. Sanftes Mittelgebirge, ringsum Wälder und verwunschene Felsen, die aussehen, wie von Rübezahl ins Land gewürfelt. Mit Grenzen kennt man sich hier aus. Früher war Zittau am Rand der DDR. Dann am Rand der EU. 2007 wurden die Schlagbäume zu Polen und Tschechien endgültig abgebaut, und heute merkt man es kaum noch, wenn man von einem Land ins andere spaziert. „Der Schengen-Raum ist eine der größten Errungenschaften der EU“, heißt es dazu auf der Homepage der Europäischen Union. So richtig mitreißend klingt das nicht. Wie so oft, wenn es um die positiven Seiten der EU geht. Darum sind wir hier.

Das Europa-Gefühl im Dreiländereck ist zum Beispiel so: einkaufen in Polen, essen gehen in Tschechien, Badesee in Deutschland. Im „Emil“, einer Kneipe mit „Volxküche“ und ordentlich Zigarettenrauch, sitzen Ingenieurstudenten aus Palästina, Tschechien, Marokko und Sachsen am Tisch und trinken Bier. Bei Mohamed, dem Palästinenser, fragen wir vorsichtig unsere Vorurteile ab: „Warum geht man als Ausländer nach Sachsen?“ Großes Gelächter am Tisch. Das habe er sich auch gefragt, sagt Mohamed. Aber hier in der Ecke bekämen die Rechten Gegenwind: „Hashtag: ‚Das andere Sachsen‘“. An der Uni spreche man dank des Dreiländerecks viel Englisch. Und günstig ist es auch.

Am Zittauer Marktplatz steht das ockerfarbene Rathaus, dem man ansieht, warum die Stadt einst „Die Reiche“ genannt wurde. Oberbürgermeister Thomas Zenker, seit 2015 im Amt, nimmt uns in seinem Auto mit auf eine kleine Tour. Er gehört zum Wählerverein „Zittau kann mehr“, den sie damals gegründet haben, weil Meckern und Biertrinken schließlich auch nicht weiterhelfen, sagt er, während wir vorbeifahren an Plattenbauten, Jugendstilhäusern, Geschäften und schmucken Villen. Vieles steht leer und verfällt. „Uns fehlen Menschen“, sagt Zenker, „das ist eines der größten Probleme.“ Nach der Wende habe sich die Einwohnerzahl nahezu halbiert, 26 000 sind es noch – Kapazität gebe es im Großraum für 60 000. „Wir haben in jeder Hinsicht viel Platz. Zum Wohnen, zum Leben. Und vor allem für Leute, die Dinge umsetzen und mitgestalten wollen.“ Doch gerade von den „Aktiven“ seien viele weggezogen. Dann schwärmt er von all den Dingen, die man in der Stadt noch voranbringen könnte. Wenn man ihm eine Weile zuhört, ist man kurz davor, nach Zittau zu ziehen.

Wir kurven durch den dichten Fichtenwald, der gerade eine schlimme Borkenkäferplage erlebt. Noch so ein grenzübergreifendes Problem, das sich nur gemeinsam lösen lässt, sagt Zenker. Und überhaupt: ➤



DREILÄNDERECK

DEUTSCHLAND, POLEN, TSCHECHIEN

„Es läuft hier grenzübergreifend sehr gut. Wir haben die gleichen Interessen“

Thomas Zenker, Bürgermeister von Zittau



Ein tschechisches Paar am Berührungspunkt von Deutschland, Polen und Tschechien. Sie kommen zum Einkaufen nach Sachsen



Blick auf den Marktplatz und über die Dächer der Stadt. 26 000 Menschen leben hier, Platz hätte die Gemeinde für doppelt so viele



Europa. „Alle Städte in der Region sind weit weg von den Schaltzentralen ihrer Länder. ‚Da unten', ‚da hinten', so nennt man uns. Darum läuft es grenzübergreifend sehr gut. Wir haben zum Glück die gleichen Interessen." Mehrsprachige Bildung, vernetzte Schulen, gemeinsame Vereine, Bürgerprojekte und Wirtschaftsbetriebe – Zenker nennt das: „Europa von unten". Im Gegensatz zum Europa der genormten Glühbirnen. Dann sind wir auf dem „Töpfer" angekommen, seinem Lieblingsberg.



FRANKREICH

„Wir wollen etwas zurück. Das ist nicht renitent, das ist gerecht"
Elisabeth Billaux, Mitglied der Gelbwesten

Elisabeth Billaux, 62, demonstriert seit fünf Monaten jede Woche mit gelber Weste auf der Straße

Basisdemokratisch und manchmal laut: Versammlung in Saint-Nazaire Anfang April

Marine Le Pen versucht, die Gelbwesten für ihren Populismus zu instrumentalisieren

Blick vom Gipfel auf das grenzfreie Grenzgebiet, Zeit zum Nachdenken. Gibt es auch Leute, die sich Grenzen zurückwünschen? „Wohl eher die Industrieanlagen", sagt Zenker, „mit Arbeitsplätzen für 2000 Leute." Die AfD in Sachsen habe viele Nichtwähler abgeholt, mit Themen wie Armut und Wut auf das System. „Viele Leute verstehen nicht, dass sie selber mitmachen müssen, wenn sie was verändern wollen. Das gilt auf lokaler Ebene, und das gilt für Europa. Demokratie ist kein Lieferservice."

Dritte Station: Saint-Nazaire, Frankreich. Irgendwo in Paris, rund 1000 Kilometer westlich von Thomas Zenkers Lieblingsberg, sitzt Emmanuel Macron und hätte vermutlich gern weniger politisch aktive Bürger in seinem Land. Seit November protestieren die „Gelbwesten". Und an diesem ersten Wochenende im April ist Saint-Nazaire ihre Zentrale.

Im „Maison du Peuple", Haus des Volkes, einem bröckelnden Industriegebäude am Rand der Innenstadt, tagt die zweite „Versammlung der Versammlungen". Gelbwesten-Vertreter aus allen Ecken Frankreichs sind angereist, insgesamt mehr als 800 Leute.

Der Plenarsaal ist brechend voll, wer nicht mehr reinpasst, kommt in einem rot-weiß gestreiften Zirkuszelt unter. Es nieselt, und es geht gleich gut los. „Sind Sie deutsche Gelbwesten?", fragt uns ein älterer Herr mit Bart. „Nein? Warum nicht? Warum gehen die Deutschen nicht mit uns auf die Straße?!" Wir murmeln etwas von „anderer Protestkultur" – kopfschüttelnd geht er weg. Drinnen ist gerade Abstimmung. Die Versammlung ist basisdemokratisch organisiert und dauert drei Tage.

Was wollen die Westen? Von den hier Anwesenden schreit niemand „Macron démission", Macron soll zurücktreten. Die Wut habe sich schon lange vor seiner Zeit angestaut, das sagen fast alle. Überall im Land habe es gebrodelt. Umso überzeugter sind sie, dass sich grundlegend etwas ändern muss: mehr Geld am Monatsende für Durchschnittsverdiener. Zum Beispiel durch höhere Steuern für Reiche und internationale Konzerne – die Wiedereinführung der Vermögenssteuer ist die Hauptforderung der Gelbwesten. „Das Geld muss besser verteilt werden", sagt einer, der sich „R1" nennt und zur „Arbeitsgruppe EU-Wahlen" gehört. „In Frankreich und in ganz Europa. Salvini und Le Pen sagen, sie wollen Europa von innen heraus erneuern? Das wollen wir auch. Aber in die andere Richtung. Weniger Neoliberalismus, mehr Solidarität!"

Auffallend viele Frauen sind zu der Versammlung gekommen. Wir treffen Krankenschwestern, Kassiererinnen, Friseurinnen. Die meisten haben noch nie zuvor in ihrem Leben demonstriert. „Ich habe keine Lust mehr, zu Hause vor mich hin zu jammern", sagt Elisabeth. Sie ist 62 und arbeitet in einer Kindergartenküche. Seit fünf Monaten steht sie jede Woche an ihrem Kreisel im Département Moselle. Auch in Paris war sie schon. „Ja, dort gibt es die Steinewerfer, die Casseurs. Und auch Rechte. Aber von denen lassen wir uns nicht kapern." Frankreich

FOTOS: CYRIL ZANNETTACCI/AGENCE VU/STERN(2); LIONEL PRÉAU/RIVA PRESS/LAIF; FELIX ADLER/STERN; BERNADETT SZABO/REUTERS

sei kein armes Land, sagt sie, der Wirtschaft gehe es gut. „Darum wollen wir etwas zurückhaben. Das ist nicht renitent, das ist gerecht!“

Zwei Wochen später präsentiert Marine Le Pen in Straßburg ihr Programm „Für ein Europa der Nationen“. Seit Beginn der Proteste versuchen der Rassemblement National und seine europäischen Verbündeten, die Gelbwesten für ihre Zwecke zu instrumentalisieren: Ein Volk, das gegen den Pro-Europäer Macron auf die Barrikaden geht – das gab Applaus, auch aus Italien oder Ungarn. „Wer sie wählt, wählt mich“, hatte Matteo Salvini schon vorher bei einem Treffen mit Le Pen ausgerufen. Sie hingegen ist eher zurückhaltend, zumindest in der Öffentlichkeit. Gerade erst hat sie das Image ihrer Partei mit dem jungen EU-Kandidaten Jordan Bardella aufpoliert. Ein verbaler Haudegen wie Salvini würde da eher stören.

Dazu kommt, dass die ehemals großen Volksparteien Frankreichs nahezu unsichtbar geworden sind. Eine bedeutsame Rolle spielen nur noch die extrem gegensätzlichen Lager Marine Le Pens und Emmanuel Macrons. Das sieht man auch an den Umfragen: Der Rassemblement National und die Regierungspartei liegen zurzeit nur wenige Prozentpunkte auseinander.

Die französische Gesellschaft mag einem zersplittert vorkommen, vielleicht sogar tief gespalten. Aber Frankreich ist auch einfach ein Land, in dem man gern streitet. Käsesorten, Urlaubsziele, alles kann schnell hitzige Gespräche auslösen. Und Politik natürlich erst recht. Das kann man anstrengend finden. Oder demokratisch. Und darum war es vermutlich keine schlechte Idee Emmanuel Macrons, den „Grand Débat national“ zu veranstalten. Eine landesweite Diskussion als Reaktion auf die großen Proteste. Drei Monate ist der Präsident durchs Land gereist, hat zugehört und diskutiert.

Umfragen zufolge unterstützt noch immer knapp die Hälfte der Bevölkerung die Anliegen der Gelbwesten. Doch auch die Zustimmungswerte des Präsidenten sind leicht gestiegen. Noch trauen die Franzosen ihm zu, diesen Konflikt zu lösen.

Vierte Station: Budapest, Ungarn. Wie es sich anfühlt, wenn Demokratie und Rechtsstaatlichkeit langsam ausgehebelt werden, weiß die junge Frau mit dem rotem Lippenstift ziemlich gut. „Die EU muss endlich widerstandsfähiger werden. Die Extremisten vernetzen sich überall. Wir müssen dagegenhalten. Es ist eine Schande, dass dieser populistische Mist ausgerechnet hier in Ungarn begonnen hat“, sagt Katalin Cseh.

Die 30-Jährige sitzt in ihrem Büro in der Innenstadt. Eigentlich ist es eher eine große WG. Auf dem Sofa neben ihr schläft ein Mann unter einer roten Wolldecke. Er ist einer der Wahlkampfmanager von Momentum, der jungen Protestpartei, die sich vor zwei Jahren gründete, um Viktor Orbán aus dem Amt zu jagen. Natürlich ist Momentum im Vergleich zu Orbáns Fidesz-Partei ein Zwerg. Aber das Wichtigste sei, überhaupt solche Ziele zu formulieren.

Katalin Cseh ist die Spitzenkandidatin. Wenn alles nach Plan geht, zieht sie bald nach Brüssel. Salvini, Le Pen, die ganzen Nationalisten, sie kann das nicht begreifen. „Hier können wir zusehen, wie das ist, wenn ein autoritärer Politiker den Staat umbaut“, sagt sie. Und die EU? Transferiere weiterhin Milliarden nach Ungarn. Katalin Cseh ist so, wie die meisten, die bei Momentum etwas zu sagen haben: ziemlich jung, ziemlich eloquent, ziemlich gut ausgebildet. Vor der Politik studierte sie ➤



Katalin Cseh tritt für die junge Protestpartei Momentum in Ungarn an. Sie kämpft gegen die Anti-EU-Propaganda der Regierungspartei Fidesz

Seit 2010 regiert Viktor Orbán in Ungarn. Sein Konzept der „illiberalen Demokratie“ heißt vor allem zunehmende staatliche Kontrolle

UNGARN

„Manche trauen sich noch nicht einmal, unsere Flyer zu nehmen. Weil sie Angst haben, ihren Job zu verlieren“

Katalin Cseh, Spitzenkandidatin der Anti-Orbán-Bewegung Momentum

Medizin in Rotterdam und arbeitete eine Weile im Budapester Krankenhaus. Vor knapp zwei Jahren rief sie ein früherer Schulfreund an und lud sie zu einer Diskussionsveranstaltung ein. Es war die Geburtsstunde von Momentum. „Wir wollen, dass die jungen, gut ausgebildeten Leute Ungarn nicht mehr verlassen müssen", sagt Cseh. Schätzungen zufolge leben 800 000 Ungarn im Ausland. Grund Nummer eins ist das Geld. Der zweite Grund ist die Politik.

Viktor Orbán regiert seit 2010. Sein Konzept der „illiberalen Demokratie" ist nichts anderes als zunehmende staatliche Kontrolle: Schwächung der Gerichtsbarkeit, Abschaffung der freien Presse. Eine Partei wie Momentum etwa hat keine Chance auf Auftritte im staatlichen Fernsehen. In den vergangenen Wochen klingelte Cseh deshalb an knapp 1500 Haustüren und fuhr mit ihrem zwölf Jahre alten Suzuki durch die ungarische Pampa. Alles für Europa. Sie erlebte, wie wirkungsvoll Orbáns Propaganda ist. Und wie groß die Angst. „Manche trauen sich nicht mal, unsere Flyer anzurühren, weil sie fürchten, dass sie dann ihren Job zum Beispiel im Postamt verlieren." Neulich wurde sie auf einem Marktplatz angespuckt, im Internet wird sie als Volksverräterin oder „Soros-Spionin" beschimpft. „Politik in Ungarn ist nichts für Weicheier", sagt sie.

Am Abend steht Katalin Cseh am Budapester Ostbahnhof und verteilt Flyer. Es ist derselbe Bahnhof, an dem 2015 Tausende Flüchtlinge strandeten und Merkel zur Öffnung der Grenzen bewegten. Die Sonne scheint, und Cseh blinzelt hinüber zu der Stelle, an der damals die Zelte standen. Ein paar Meter weiter ist jetzt ein Stand aufgebaut, die Fidesz-Partei sammelt Unterschriften gegen die EU.

Anfang April hat Viktor Orbán seine erste Rede zum EU-Wahlkampf gehalten. Dieses Mal, sagte er, gehe es um mehr als um die Wahl einer Person: „Europa wählt sich Ende Mai eine Zukunft." ✶



Mit Luisa Brandl und Jonas Breng recherchierte **Andrea Ritter** in Europa. Sollten die Rechten noch mehr Macht bekommen, wird sie sich im Zittauer Gebirge verstecken, bis der Spuk vorbei ist



Michael Zürn leitet die Abteilung Global Governance am Wissenschaftszentrum Berlin für Sozialforschung

„ES SIND FEHLER GEMACHT WORDEN"

Ein Gespräch über die gefährlichen Erfolge der Populisten

Herr Zürn, ist die anstehende Europawahl eine „Schicksalswahl"?
Es ist auf jeden Fall eine sehr bedeutsame Wahl. Denn es ist damit zu rechnen, dass es im Europaparlament einen deutlichen Anstieg von systemkritischen Kräften geben wird, die in das Parlament hineingehen, um es abzuschaffen.

Was passiert, wenn sich die Rechten zu einer Einheit zusammenschließen, wie es Matteo Salvini vorschwebt?
Sie können die politische Arbeit lähmen. Das hängt aber auch davon ab, wie die anderen Parteien mit so einer Rechts-Fraktion umgehen. Wenn sie sich dem entgegenstellen, kann die blockierende Kraft überwunden werden. Wenn Einzelne die Rechten nutzen, um bei Entscheidungen Unterstützung zu bekommen, kann sich daraus eine Polarisierung entwickeln, in der gar nichts mehr richtig entschieden werden kann.

Matteo Salvini oder Marine Le Pen wollen Europa „von innen heraus erneuern". Was heißt das?
Ich denke, sie wollen ein Konstrukt, das ihnen die Veto-Option gewährt, aber gleichzeitig wie bisher die Transferzahlungen weiterlaufen lässt. Beides zusammen geht aber nicht. Umverteilungsmechanismen benötigen Mehrheitsentscheidungen der EU-Mitglieder. Dazu müsste man den Weg der politischen Union weitergehen und nicht den der Souveränität anstreben.

Was eint die Politik der Rechtspopulisten in Europa?
Wir haben es mit autoritären Populisten zu tun. Sie favorisieren geschlossene Grenzen für Kapital, Güter und Menschen. Sie wollen nationale Souveränität, politische Kompetenzen sollen nicht auf die europäische Ebene übertragen werden. Und sie sehen sich als Fürsprecher einer stummen Mehrheit, die sie gegen die Interessen einer vermeintlich kosmopolitischen Elite verteidigen.

AfD und Lega haben den Slogan: Politik mit gesundem Menschenverstand.
Das suggeriert: Hier sind wir, die einfachen Menschen – und dort ist die weltbürgerliche Elite, die sich bereichert.

Warum ist diese Politik gerade jetzt so erfolgreich?
Der Erfolg der autoritären Populisten ist als Folge der Globalisierung einzuordnen. Es geht nicht mehr – wie nach der industriellen Revolution – um den Konflikt zwischen links und rechts, zwischen Arbeit und Kapital. Sondern es ist ein Konflikt zwischen Globalisierungsverlierern und Globalisierungsgewinnern.

Aber Ungarn oder Polen beispielsweise profitieren doch von der Globalisierung.
Die Wähler der autoritären Populisten lehnen auch das kulturelle und politische Konzept ab, das mit einer weltoffenen Gesellschaft verbunden ist. Rechte von Minderheiten beispielsweise oder Zuwanderung.

Auffällig ist aber doch, dass die Rechten sich zunehmend als Retter der Armen und Abgehängten inszenieren.
Das ist ein weiterer Hinweis darauf, dass die Bezeichnung „Rechtspopulisten" für diese Parteien nicht richtig greift. Denn „rechts", das sind üblicherweise die, die möglichst wenige staatliche Eingriffe wollen. Links, das sind die, die für den Wohlfahrtsstaat eintreten. Die autoritären Populisten sind auf dieser Achse in der Tat nach links gerückt. Ihre Antwort auf die Sorgen der Globalisierungsverlierer ist jedoch prioritär eine Politik der geschlossenen Grenzen: Strafzölle, Einwanderungsstopp. Das sieht man auch bei Donald Trump.

Aber hat die EU nicht ihren Feinden selbst in die Karten gespielt? Zum Beispiel mit der kompromisslosen Sparpolitik?
Es sind erhebliche Fehler gemacht worden. In vielen Teilen der Bevölkerung ist der Eindruck entstanden, man habe gar keinen Einfluss mehr auf den politischen Prozess, weil die Entscheidungen in Europa auf einer anderen Ebene getroffen werden.

Auch viele Pro-Europäer kritisieren: Die EU ist undemokratisch.
Es ist kein Zufall, dass zeitgleich mit der AfD auch die Grünen im Aufwind sind, die den Gegenpol darstellen, aber auch für eine Reform der EU werben. Die Verteidiger der liberalen Demokratien und des freien Europa stehen vor der komplexen Aufgabe, etwas zu verteidigen, das sie gleichzeitig auch verändern müssen. Andrea Ritter

FOTOS: DAVID_AUSSERHOFER





Axel Milberg am 10. April auf dem Dach des 1972 erbauten Maritim Hotels in Kiel, das eigenartig aus der Zeit gefallen wirkt



KULTUR

AXEL MILBERG BESUCH BEI SICH SELBST

Als „Tatort"-Kommissar ermittelt er in Kiel. Doch er selbst lebt schon lange nicht mehr dort. Mit dem *stern* reiste Milberg zurück in die Heimat. Und sprach über die Gespenster seiner Kindheit

Von David Baum; Fotos: Christoph Koestlin



Entspannender Moment am Strand des Ostseebades Laboe bei Kiel

Melancholischer Blick aus der Fähre über die Förde



Das Elternhaus: Im Erkerzimmer unter dem Dach lebte das Kind Axel

„MUTTERLIEBE WAR AN BEDINGUNGEN GEKNÜPFT“



Wichtige Orte der Kindheit: die Straße namens Himmelsleiter und der verwunschene Wald von Düsternbrook

Ob man einfach mal klingeln soll? Axel Milberg steht vor dem Haus im Kieler Stadtteil Düsternbrook, in dem er einst aufgewachsen ist. Er zeigt hinauf zu Fenstern unterm Dach, hinter denen er einmal gelebt hat. Und sich nachts fürchtete, weil ihn im Traum ein Zwerg jagte und das Bett nass schwitzen ließ. Über die Zeit hat er ein Buch geschrieben, das erstaunlich offen geworden ist – vermutlich auch, weil er es als Roman angelegt hat und manche Wahrheit als Fantasie zu beschützen weiß.

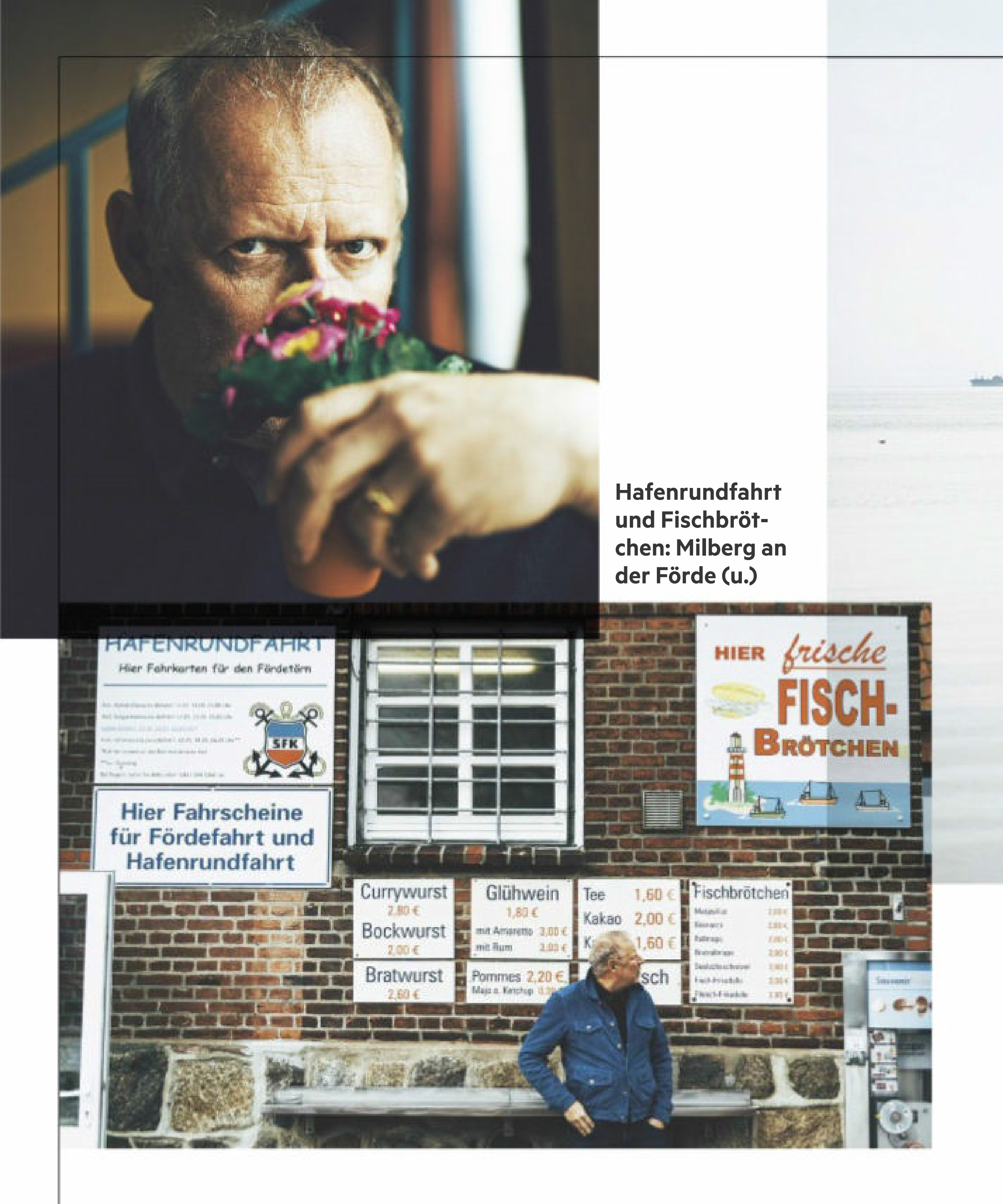
An diesem Morgen ist er in Hamburg aufgebrochen, wo er ein Hörbuch aufgesprochen hat, „Drei Fragezeichen“ oder so etwas. Hat im Ostseebad Laboe Station gemacht – der Name allein! Und hach, guck: Diese grotesk schönen Schriften an den Räucherfischbuden ... Meist sind es Nebensächlichkeiten, die Heimatgefühl wachkitzeln. Auf der Fähre Richtung Düsternbrook-Bellevue, wo die Orte seiner Kindheit liegen, gesteht sich Milberg ein, kein Nordlicht mehr zu sein. „Ich bin aus guten Gründen nach München gezogen“, sagt er. „Im Norden beschwert man sich gerne, überlegt, wer einen als Nächstes übers Ohr hauen will.“ Im Süden herrsche vielmehr dieses „Passt scho“ und „Kriegma scho hin“.

Trotzdem ist Milberg einer von hier, so wie er liebevoll in die vom Regenschleier übertünchte Nordsonne blickt und Gedichte über Möwen aufzusagen weiß. Deshalb hat er sich als Wahlmünchner zum Kieler „Tatort“-Ermittler machen lassen und ist nun für seinen ersten Roman zurückgekehrt. Als würde er die Preziosen eines verlassenen Museums zeigen, ist er an die Schauplätze seiner frühen Jahre gegangen: Himmelsleiter, Sternwarte – und: In diesem Haus da wohnte Lili, die erste Liebe.

Klingeln wir nun am Elternhaus oder nicht? Zu spät. Die heutige Bewohnerin kommt aus der Garage, sie müsse gleich weg. Auch egal. Das Kind Axel Milberg, es wohnt hier nicht mehr.

Stattdessen Kuchen essen im Hotel mit Blick auf die Kieler Förde, ein Relikt von früher, als Kiel wegen der Olympischen Spiele 1972 für einige Momente Weltstadt war.

Die Kellner scheinen Ihnen ängstlich zu begegnen. Fürchten die Menschen, Sie könnten privat das Gemüt des Kommissars Borowski haben?
Ist der so grantig? Manchmal habe ich das Gefühl, die haben Lampenfieber. Ich kriege nie, was ich bestellt habe. Kellner reden grundsätzlich mit meiner Frau. Sie wird gefragt: Was möchte er denn, Ihr Mann? Als wäre ich eine Holografie. Ich finde das lustig.
Dabei sind Sie eher der entgegengesetzte Charakter zu diesem „Tatort“-Ermittler.
Ich bin Schauspieler, ich bin meistens anders. Ich höre das ständig, die Leute sagen: Ach, wir dachten, Sie sind so und so ... Dann sind alle erleichtert. Mit meinem Roman hat diese Rolle allerdings nichts zu tun.
Wir sind also in Düsternbrook, dem Stadtteil Ihrer Kindheit. Sie erzählen im gleichnamigen Roman die Geschichte eines Kindes, und dieses Kind heißt Axel Milberg. Dennoch legen Sie Wert darauf, dass es keine Autobiografie sei. ➤



Hafenrundfahrt und Fischbrötchen: Milberg an der Förde (u.)

Es geht nur indirekt um mich. Aber wie ich Menschen und Situationen erlebt habe, Beobachtungen, Gesichter, Gefahren, das kann mitteilenswert sein. Da gab es einen Prozess des Erinnerns, als fiele ich in Zeitlupe rückwärts von einem Sprungturm in ein Becken. Und während ich so falle, merke ich, dass ich da in diesem Zwischenbereich bin. Die behagliche Welt des Bürgertums hat es nie gegeben.

Und weil Sie sich zurückträumen, sitzen in diesem Roman beiläufig auch Fabelwesen in Bäumen, und einmal scheint ein Raumschiff zu landen.

Erich von Däniken hatte uns Schülern mit seinen Büchern damals die Welt erklärt. Der Icherzähler ist mir ähnlich, aber manches ist eine Möglichkeit.

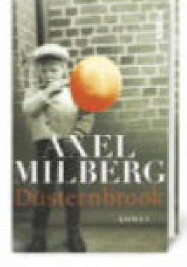
Man würde gern wissen, was davon real war.

Ich habe autobiografisch begonnen, dann kam es zu literarischen Verdichtungen. Und manchmal lüge ich, dass sich die Balken biegen. Bitte glauben Sie alles.

Ist das eine Art Trend, dass Schauspielstars eine Zweitkarriere als Romanschriftsteller beginnen? Bierbichler, Tukur, Meyerhoff, Müller-Stahl ...

Tolle Truppe, oder? Nur immer zu interpretieren kann eines Tages Fantasien wecken. Tatsächlich habe ich schon geschrieben, bevor ich auf die Schauspielschule gekommen bin, aber nur für mich. Vielleicht liegt es daran, dass wir als Schauspieler immer Geschichten spielen, mit Anfang und Ende, und dabei von Menschen erzählen. Mit der Zeit wird das Verlangen größer, eigene Geschichten zu erzählen. Aber es ist auch irrelevant, was Autoren sonst beruflich machen, wenn ihre Bücher was taugen.

Wir lesen im Buch die Wirklichkeit dieses Kindes?



Der Umschlag von „Düsternbrook" zeigt den Autor als kleinen Jungen. Der Roman erscheint am 2. Mai bei Piper, 22 Euro

Mit dem Begriff Wirklichkeit kommt man nicht weit. Was soll das sein? Was sehen wir, wenn wir ein Foto von uns sehen, wo wir klein waren? Eine Stimmung, einen Ausdruck in den Augen. Das, was auf dem Bild fehlt, kommt vielleicht noch dazu, also etwas Unsichtbares. Und dann die Details, die verräterisch funkeln. Das Geheimnis liegt an der Oberfläche.

Sie schildern ein Kind, das verträumt ist, aber verunsichert. Und ungefähre Bedrohungen wahrnimmt. Angst vor Außerirdischen, einem Kindermörder – und generell von Erwachsenen, mit denen etwas nicht zu stimmen scheint.

Genau. So ist das doch immer mit dem „behütet". Da, wo es Angst gibt, wird behütet. Kinder spüren das. Als ich auf die Welt kam, war der Krieg gerade elf Jahre vorbei. Man wollte Frieden, Ruhe, Wohlstand. Schöne Dinge sammeln. Musik hören. Familie, Freundschaften, Sicherheit. Das Gegenteil von allem war aber auch da, und viel interessanter. Dem gehe ich nach.

Spannend.

Ich war erstaunt, was dabei zutage kam, da ist auch viel Wehmut und Sehnsucht. Aber ja.

Es ist die Welt von gestern, die Sie beschreiben. Mondlandung, Treibjagden, Erich von Däniken, der einen Vortrag an der Schule hält.

Die Zeit war magisch aufgeladen. Für jeden Teenager ist die Welt neu, er buchstabiert hinterher, ist zugänglich für Theorien, die alle offenen Fragen auf einmal beantworten. Und ich sah, dass meine Eltern miteinander nicht immer glücklich waren.

Einmal rangeln die Eltern miteinander, und das Kind Axel sieht zu.

Ein wichtiger Punkt, das hat mich durch die Geschichte navigiert. Ich wollte beim Schreiben herausfinden, wieso manches nicht so unbeschwert war, wie es hätte sein können. Es ging uns gut, aber es gab dennoch dunkle Wolken. Ein Kind versteht das nicht.

War es schwierig, sich den eigenen Eltern mit diesem nüchternen Blick zu nähern?



Ästhetik des Nordens: An der Förde spazierte einst Milberg als Kind mit seiner Mutter und den Geschwistern

Die heile Welt war für immer vorbei. Ich habe Teile gestrichen, wo ich das Leben meiner Mutter aus heutiger Sicht erklärt hatte. Das wäre zu einfach. Sie gab den Arztberuf auf, wegen uns Kindern. Vor 1977 durften Frauen ohne Erlaubnis des Ehemanns nicht arbeiten – nur zum Verständnis, in welcher Zeit wir uns befinden.

Sie versuchen im Rückblick also auch, die Generation Ihrer Eltern zu verstehen.

Ich begriff damals nicht, dass sie im Prinzip auch Überlebende waren. Einer Kriegszeit. Das äußerte sich in einem – fast könnte man sagen – sozialen Analphabetismus. Meine Mutter war Jahrgang 1922, mein Vater 1920. Sie kamen aus einem Trümmerfeld, von dem wir nur wenig ahnten. Die Mutterliebe war an Bedingungen geknüpft: Wenn du das tust, hat dich Mama lieb, sonst nicht. Ich habe erst bei den eigenen Kindern begriffen, dass Liebe bedingungslos ist.

André Heller sagt, eine der Herausforderungen sei es, den Kontakt zum Kind in sich selbst zu bewahren.

Vor allem zu dem frühen Kind ist es nicht einfach, da hat man Inselwahrnehmungen. Ab der Schulzeit setzt ein Kontinuum ein. Das Kind in uns zu behalten macht vieles besser, aber was heißt das schon: erwachsen sein? Vielleicht kommt daher die Kälte, das Monströse, wenn wir versuchen, uns von dem Kind, das noch in uns atmet, abzuspalten. Dann werden wir gewalttätig, missgünstig oder kürzen die Löhne der Mitarbeiter und marschieren in Polen ein.

Ist das eine der Botschaften des Romans?

Ich wollte Verletzungen aufspüren, durchaus, ja. Aber Botschaften? Nein, bitte, nein. Es war mir übrigens auch nicht möglich, zynisch zu sein. Der warme, melancholische Klang war für mich überraschend, ich bin ein Freund des Ironischen, aber das ging nicht.

Vieles im Buch bleibt angedeutet: die Blessuren aus dem Krieg, die Sexualität, die Krankheiten.

Es geht um normale Familien und Menschen, die weder Opfer noch Täter waren, die 1968 keine Autoreifen anzündeten oder später zur RAF gingen. Diese angeblich bürgerliche Mitte, die in Büchern fast nie vorkommt. Die Kriegserfahrung teilte sich indirekt mit. Mein Vater, der in Russland war, schlief in Zimmern, wo eine Temperatur um null Grad herrschte. Und auf dem Nachttisch lag die Zeitschrift „Wild und Hund".

In einem Kapitel, einer Traumsequenz, verfolgt Sie ein Zwerg. Sind Sie den je losgeworden?

Der rannte jahrelang hinter mir her, wollte mich töten, ich war Bettnässer und hab am Daumen genuckelt. Da war vieles nicht in Ordnung.

Sie waren bei keinem Therapeuten?

Sie wissen, dass ich beim Therapeuten war, mit 19, das steht im Buch. Liebeskummer. Das hatte meine Mutter eingefädelt. Als Ärztin glaubte sie an Medikamente.

Die Tabletten haben nicht geholfen.

Als meine Mutter gestorben war, haben meine Geschwister und ich Schubladen mit Tabletten gefunden. Meine Mutter war Doktor med., hatte bis zuletzt ihren Rezeptblock und verschrieb sich selbst alle möglichen Tabletten, klugerweise hat sie nie welche genommen.

Skurril.

Wir haben ihre Tablettenpackungen gesammelt und zu einer Sondermüllstation gebracht, die verweigerten die Annahme, denn sie dachten, wir kämen von einer Apothekenauflösung. Wir haben sehr gelacht.

Sie leben seit über 40 Jahren in München, tolle Frau, großartige Kinder. Man spricht von den Festen, die Sie geben, und wo Leute wie der Lieblingsenkel von Thomas Mann im Garten sitzen. Verzeihen Sie die Küchenpsychologie: Sie haben sich eine Gegenwelt zu Ihrem Elternhaus geschaffen.

Es geht voran, ja. Es ist alles lockerer, eine Erweiterung dessen, wofür man sich interessiert. Genießen können, dankbar sein. Freundlichkeit. Ich habe das Buch übrigens meiner Frau Judith gewidmet.

Noch mal zu dem Gnom. Haben Sie je darauf geachtet, ob Ihre eigenen Kinder auch so einen haben?

Ängste sind wichtig, aber sie müssen einen nicht beherrschen. Es ist ein großes Thema bei uns, solche Zwerge zu vermeiden. Judith und ich sind nah dran an unseren Kindern und vor dem Einschlafen verfügbar, um die Dinge des Tages zu besprechen und nachzuerleben.

Sie sind mit sich zufrieden, als Vater.

Es gibt Untugenden. Sagen wir so: Ich schneide die Kanten ab von den Pausenbroten. Aber ich denke, es ist nichts Schlimmes passiert durch dieses Nicht-Erziehen. Wir verbieten nichts, wir reden aber ausführlich. Die drei Großen scheinen es gut verkraftet zu haben, sie sind alle sehr witzig und leidenschaftlich. Aber es gibt eine schlechte Nachricht.

Welche?

Sie schauen uns zu. Ich war mal wütend auf einen üblen Autofahrer. Da höre ich hinter mir: Papa, du hast den da drüben angespuckt. Durchs offene Fenster. Ich habe es abgestritten, nein, sagte ich, ich hab doch bloß, ich hatte so einen schlechten Geschmack im Mund. Aber er glaubte mir nicht. Kluges Kind. ✶



David Baum und **Christoph Köstlin** holten Axel Milberg im Mietwagen ab und lachten über dessen Bemerkungen zum Fahrstil von Baum, einem Österreicher. So wies Milberg darauf hin, dass das österreichische Tempolimit auf der A 1 nicht gelte



MOBILES LEBEN

stern-Redakteur Ruben Rehage unterwegs mit einem Coup-Mietroller in Berlin

GEFÄHRTEN FÜR DIE NEUE ZEIT

Elektroroller zum Mieten erobern die Städte – sie sind ideal, wenn der Platz knapp ist

Wooooooheeeeeeee!

So ungefähr hört es sich an, wenn man das erste Mal Elektroroller fährt und richtig Gas gibt. Das Geräusch ist nicht laut, aber doch vernehm- und wunderbar. Wenn man schwitzende Radfahrer hinter sich lässt, wenn man sich an der Auto-und-Laster-Schlange vor der Ampel vorbeimogelt und beim Start alle abhängt, auch die Poser – zumindest auf den ersten Metern, denn da sind Elektrofahrzeuge richtig flott. Und wenn man dann, am Ziel angekommen, einfach den Bordstein hochrumpelt und den E-Roller mitten auf den Bürgersteig stellt, weil: Ey, ich fahre elektrisch und umweltbewusst – es gibt für mich doch keine Regeln, oder?

Ja, es gibt diese Momente, da will man nie wieder auf dieses Woooooheeeeeeee verzichten.

Elektroroller zum Leihen werden bereits in Berlin, Hamburg, Stuttgart, Tübingen, München, Düsseldorf und Oberhausen angeboten. Andere Städte werden folgen, weil das neue, umweltbewusste Geschäftsmodell einfach hervorragend funktioniert und die Dinger perfekt in Gegenden ohne Parkplätze und mit vielen Staus passen. Das Prinzip ist überall gleich: App runterladen, mit dem Führerschein registrieren, Anmeldegebühr zahlen, losfahren. Der Helm – und beim Anbieter Emmy sogar ein zweiter dazu – findet sich in einer Box am Roller. Die App zeigt an, wo in der Umgebung Fahrzeuge zu finden sind und wie viel Strom deren Akkus noch geladen haben.

Weil die meist quietschbunten Fahrzeuge auf etwa 45 Kilometer pro Stunde gedrosselt sind, reicht der normale Führerschein, um einen E-Roller mieten zu dürfen. Jede Minute kostet rund 20 Cent, der derzeit teuerste Anbieter ist das Berliner Unternehmen Coup, das 21 Cent berechnet. Konkurrent Emmy, dessen Roller in grellem Orange durch die Straßen surren, hebt aber Anfang Mai den Minutenpreis von 19 auf 23 Cent.

Fährt man als Tourist zum Beispiel vom Brandenburger Tor in Berlin-Mitte zum Kottbusser Tor in Kreuzberg, zahlt man – ungefähr – vier Euro. Wer die U-Bahn nimmt, braucht zwar nur wenige Minuten länger und zahlt 2,80 Euro – hat aber nicht annähernd so viel Spaß.

Wobei das manchmal mit dem Spaß auch so eine Sache ist. Wer schon mal ein Zweirad mit Motor gefahren ist, weiß, dass das Wohlbefinden darauf vor allem vom Wetter abhängt. Fährt man bei 14 Grad Außentemperatur 40 km/h schnell, beträgt die gefühlte Temperatur nur noch fünf Grad. Außerhalb der Supersommertage wird es also ziemlich frisch. Und erblickt der Roller-Mieter eine rote Ampel, wird er bis zum Schluss hoffen, dass sie doch noch umspringt und er nicht stehen bleiben muss, denn der erzwungene Stopp heißt, in den Abgasen der stinkenden Autos zu baden.

Apropos stinkende Autos: Man sieht in den Roller-Städten immer mal wieder, wie die Batterien der Fahrzeuge ausgetauscht werden. Sobald etwa der Akku-Ladestand bei einem Emmy-Roller auf unter 20 Prozent rutscht, kommt ein Mitarbeiter mit vollen Rollerbatterien auf der Ladefläche seines Diesel-Transporters angefahren und fährt mit leeren Batterien wieder weg. Nun ja. So ganz im Sinne des Klimaschutzes ist das vielleicht nicht. Aber dennoch: Umweltschonender als das eigene Benzinauto sind die Roller allemal – und zudem ein großer, günstiger Spaß. ✶

Ruben Rehage


FOTO: MEIKO HERRMANN/STERN

KOLUMNE

BEISENHERZ



Kirmes-König

Der Rummel ist ein Ort wunderbarer Erinnerungen – an eine Zeit, zu der man noch klein war und ein Plastikskelett mit Glitzeraugen das Größte

Wenn du um das Kinderfahrgeschäft herumrennst und dem planlosen Kind im Cockpit zubrüllst, es solle doch endlich „den Hebel ziehen", dann weißt du: Alle Geschichten über Väter und Kirmes sind wahr.

Ich wohne 300 Meter entfernt vom Hamburger Dom. Dieser ist jetzt nicht wie in Köln ein christliches Symbol, sondern als Rummel ein zutiefst weltliches. Was dir spätestens dann bewusst wird, wenn du ausgerechnet am Familientag dorthin gehst. Genau wie Hunderttausende andere, denen hühnerhofartiges Gedränge ebenso egal zu sein scheint wie korrekte Rechtschreibung bei Tätowierungen auf dem Unterarm. Oder am Hals. Aber du hast es der Tochter versprochen. Also gehst du hin.

Jetzt hat so ein Kind auf dem Rummel keine emotionale Fressbremse, was bedeutet: Eine Abwägung à la „Ich habe jetzt schon fünf Fahrten hier drauf gemacht, da muss ich nicht noch acht auf dem nächsten" findet nicht statt. Die Vernunft hat Pause – und das ist auch gut so.

Es ist amüsant zu beobachten, wie die eigene Tochter mit fast vier so ein Kettenkarussell schon wesentlich routinierter angeht als noch vor einem Jahr. Damals blickte sie ihren Mitfahrer, den kleinen Kalle, immer wieder über die Schulter fassungslos an, als wollte sie sagen: „Ist das geil hier, oder was?!" Jetzt sitzt sie in Käpt'n Jimmys Piratenschiff, den Hebel in der linken Hand, den rechten Arm lässig angewinkelt über der Außenwand, und fährt mit dem Ding provozierend langsam hoch und runter. Ich war kaum anders, als ich in meinem Heimatdorf im Ruhrgebiet als kleiner Junge über den Rummelplatz irrlichterte, die Taschen voller D-Mark und das kleine Gehirn voller Pläne, was damit wohl anzufangen sei. Schon damals drängten sich um den Autoscooter-Floor die unterschiedlichsten Gruppierungen: Links, da waren die „Rocker", Heavy-Metal-Fans, die heute entweder Alkoholiker sind oder Informatiker oder beides. Rechts, da lehnten „die Türken" an der Reling. Und gegenüber, da waren die, die eigentlich nur darauf warten mussten, von einer der beiden Gangs was auf die Fresse zu kriegen. Zu den Klängen von Duran Duran. Ich selbst war selig. Hatte ich doch beim Fadenziehen einen kostbaren Preis erbeuten können: eines von diesen Skeletten mit falschen Edelsteinen in den Augenhöhlen, die man sich als Anhänger an den Schlüsselbund macht. Der Klappergeselle blickte übrigens deutlich freundlicher als der Besitzer des Stands, an dem ich ihn mir erzogen hatte – ein unfassbar mies gelaunter alter Mann, bei dem wir uns schon als Kinder fragten, warum so jemand von Berufs wegen mit Menschen zu tun hat.

Man darf bei Schaustellern eh nicht allzu viel über die Personalabteilung nachdenken. So habe ich mit Blick auf Achterbahn, Wilde Maus oder Freefall Tower im Grunde genommen weniger Angst vor den Fahrgeschäften als vor denjenigen, die sie aufgebaut haben. Aber was rede ich: Den größten Schrecken habe immer noch ich selbst verbreitet.

Das war mit sieben, und geplant war es nicht. Die Gewehre an den Schießbuden sind bekanntlich so verzogen wie Kinder im Prenzlauer Berg. Dummerweise löste sich beim Laden ein Schuss, sodass ich unabsichtlich die Leuchtstoffröhre an der Schießbudendecke zerlegte.

Ich bin Jahre nicht mehr zur Kirmes gegangen. Jetzt bin ich zurück.

Und ich habe die Königin des Entenangelns dabei. Die können sich auf was gefasst machen. 

Micky Beisenherz freut sich auf Sie Was bewegt Sie? Tauschen Sie sich mit unserem Kolumnisten aus: www.facebook.com/micky.beisenherz

Der Autor und Moderator **Micky Beisenherz** („Das Lachen der Anderen", „ZDF Heute-Show", „Extra 3") schreibt alle zwei Wochen im *stern* – und regelmäßig auch bei stern.de

ILLUSTRATION: DIETER BRAUN/STERN; FOTO: DAVID MAUPILÉ

RICHERT


DER KUCHEN
HERZLICHEN GLÜCKWUNSCH.
GLUTENFREI.
VEGAN.
ZUCKERFREI.
SIE MUSS MICH WIRKLICH SEHR HASSEN.
ICH HASSE IHN WIRKLICH SEHR.



Verwandte trauern am Sarg von Sneha Savindi in Negombo. Die Zwölfjährige starb beim Anschlag auf die Sebastianskirche am Ostersonntag

POLITIK

„DIE MENSCHEN KENNEN DEN

Es herrscht Angst in Sri Lanka. Ein Gespräch mit der Anwältin Dharsha Jegat

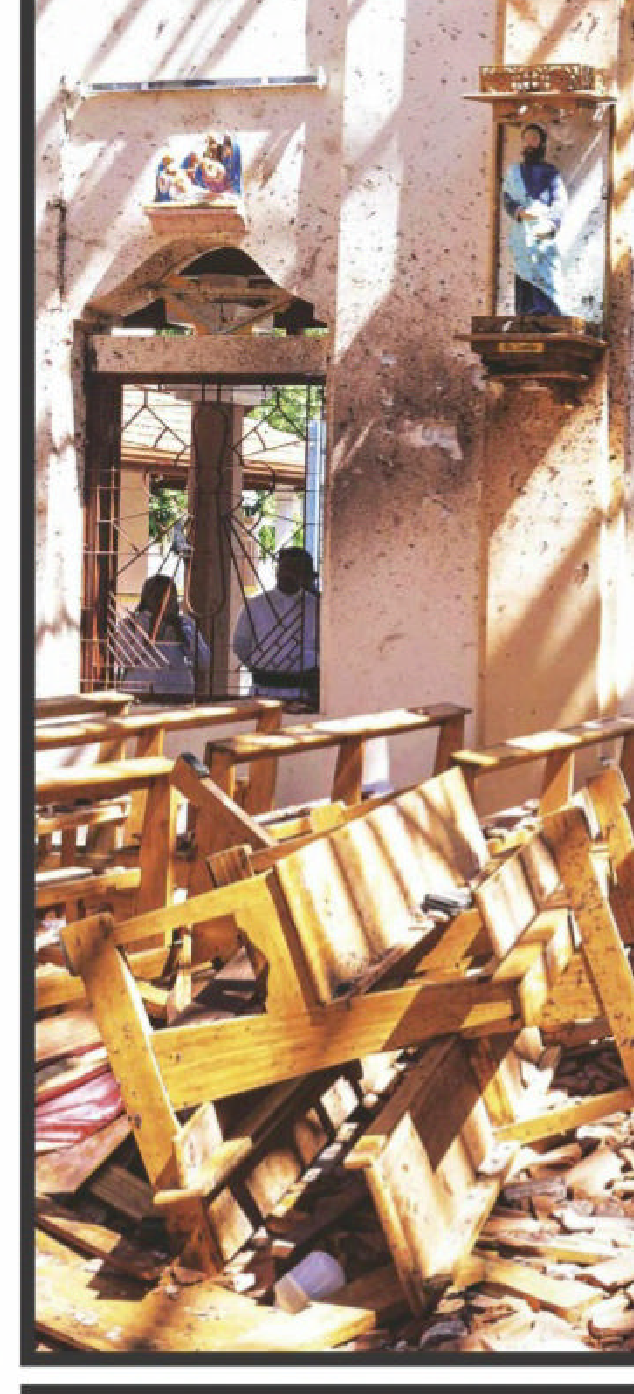


KRIEG“

heeswaran über die Lage im Land – und die Gefährlichkeit von Gerüchten

Interview: Andrea Ritter

FOTO: GEMUNU AMARASINGHE/AP



„ES HAT SCHON ZUVOR



Die kanadische Anwältin Dharsha Jegatheeswaran arbeitet für das Adayaalam Centre for Policy Research in Jaffna und ist Sri-Lanka-Expertin des UN-Menschenrechtsrats. Sie lebt in Ontario

Frau Jegatheeswaran, was hören Sie aus der Bevölkerung Sri Lankas?
Ich habe natürlich sofort Freunde angerufen, vor allem in Batticaloa, einem der Anschlagsziele im Osten des Landes. Die Leute haben Angst vor weiteren Angriffen. Viele der Opfer konnten noch nicht identifiziert werden. Die Menschen in Sri Lanka kennen den Krieg, viele gehen jetzt los und versuchen, Vorräte einzukaufen, weil sie befürchten, dass es zu Unruhen und Chaos kommt.

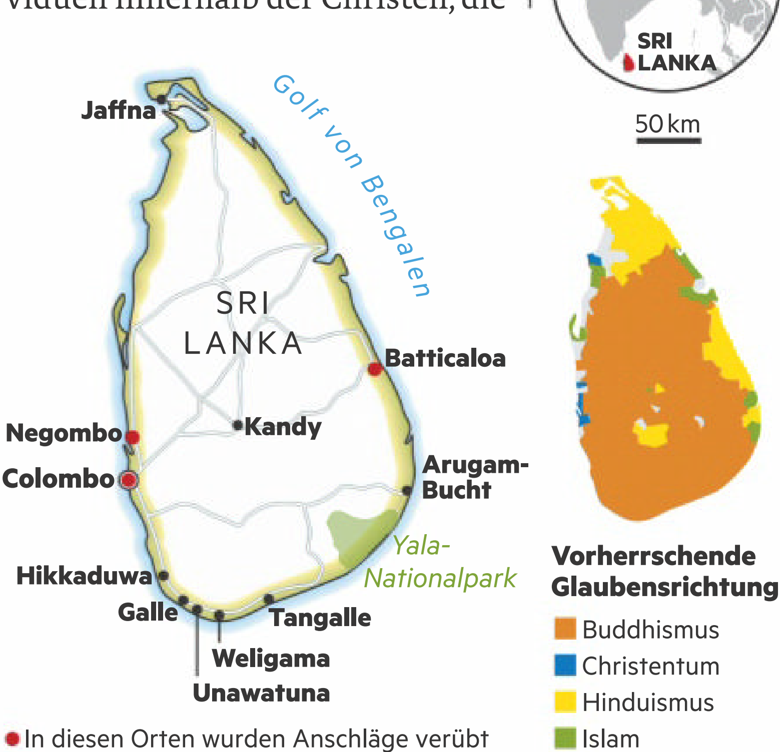
Könnte der fragile Frieden im einstigen Bürgerkriegsland nun vorbei sein?
In Teilen der tamilischen Bevölkerungsminderheit befürchtet man, dass es wieder eine Zeit der Unruhen und Aufstände gibt. 1983 kam es im sogenannten „Black July“ zu erheblicher Gewalt gegen Tamilen, Hunderte Menschen starben. Es war der Auftakt zu drei Jahrzehnten Bürgerkrieg mit fürchterlichen Menschenrechtsverletzungen. Als Antwort auf die aktuellen Anschläge könnte diese Art von Gewalt wieder aufflammen. Die Angst teilen auch meine singhalesischen Kollegen, mit denen ich gesprochen habe.

Welche Rolle spielen die Muslime im Land?
Keine sehr große. Aber als ich im Januar im Osten des Landes war, berichteten mir Diplomaten bereits von wachsenden Spannungen zwischen Muslimen, Tamilen und Singhalesen. Es gibt die Wahrnehmung, dass die Muslime wirtschaftlich gut dastehen, dass sie viel Land besitzen. Es kursieren diverse Gerüchte, die diese Anfeindungen befeuern. Zum Beispiel, dass muslimische Männer Frauen aus anderen Gemeinden zwingen, zum Islam zu konvertieren. Aber dafür gibt es keinerlei Beweise. Es wird auch darüber diskutiert, ob Muslime ihre Verbindungen zum Mittleren Osten verstärkt haben.

Woher kommen diese Gerüchte?
Im Osten Sri Lankas sieht man oft kleine Schilder an Gebäuden, auf denen steht, dass sie mit Spenden aus dem Mittleren Osten erbaut wurden. Und auf singhalesischer Seite macht die Organisation Bodu Bala Sena (BBS), die buddhistisch-nationalistische Rechte, Stimmung gegen Muslime. Sie haben sehr aggressiv gegen den Islam mobilisiert. Die Muslime haben sich im Bürgerkriegskonflikt neutral verhalten oder die Seite des Staates vertreten. Aber in den vergangenen Monaten begannen politische Anführer der Muslime, gegen die Verunglimpfungen vorzugehen und zu sagen: Das ist nicht hinnehmbar. Jetzt ist die Angst sehr groß, dass es zu Ausschreitungen gegen Muslime kommt.

Warum wurden dann christliche Kirchen angegriffen? Zumal Christen im Land doch kaum politischen Einfluss haben.
Das kann man so nicht sagen. In der christlichen Gemeinde vereinen sich die Ethnien des Landes. Sie haben als religiöse Gruppe keinen großen Einfluss. Aber es gibt viele Individuen innerhalb der Christen, die politische Macht haben, zumindest in der tamilischen Bevölkerungsgruppe. Der buddhistische BBS hat auch gegen die Christen agitiert. Es hat schon zuvor Angriffe auf Kirchen gegeben. Zwischen buddhistischen Hardlinern und Christen gibt es einen historischen Konflikt. Der kommt nicht aus dem Nichts. Darum ist die Ungewissheit auch groß im Land und nährt alle möglichen Spekulationen. Denn eigentlich ergibt es wenig Sinn, dass Muslime gegen Christen vorgehen.

Was wissen Sie über die Islamisten des National Thowheeth Jama'ath (NTJ), die laut Regierung für die Anschläge verantwortlich sein sollen?
Ich habe noch nie von denen gehört. Auch Freunde und Kollegen kennen die nicht. Ich bin immer sehr skeptisch, was den Informationsfluss im Land angeht. Man weiß nicht, aus welchen Interessen die Regierung Informationen verbreitet. Es gibt



Die meisten Touristen reisen zu den Stränden im Süden und kommen vor allem mit den buddhistischen Singhalesen in Kontakt. Tamilen, die größte ethnische Minderheit, sind hinduistischen oder katholischen Glaubens

FOTO: AFP; INFOGRAFIK: QUELLE: WWW.STATISTICS.GOV.LK



ANGRIFFE AUF KIRCHEN GEGEBEN“

Soldaten stehen im zerstörten Innern der Sebastianskirche. An der Wand sind die Einschläge der Bombensplitter zu sehen

zurzeit viele verschiedene Minister, die viele verschiedene Sachen sagen. Die Regierung ist zerstritten. Und solange es keine konkreten Beweise gibt, die auf profunden Untersuchungen basieren, bin ich skeptisch. Es kann sein, dass sie recht haben und die NTJ verantwortlich ist. Aber wenn man sich fragt: Wer profitiert von den Anschlägen?, dann muss man sagen: Das ist die Oppositionspartei des Ex-Präsidenten Mahinda Rajapakse. Dieser Anschlag garantiert ihm quasi den Sieg bei der nächsten Wahl. Aber andererseits – man weiß es nie in Sri Lanka. Die Geheimdienste und ihre Quellen sind so zersplittert wie die Ethnien und Gemeinden.

2009 wurde unter Präsident Rajapakse der Bürgerkrieg offiziell beendet – laut UN sind allein in den letzten, besonders blutigen Wochen mindestens 40 000 Zivilisten getötet worden. Ist der Konflikt wirklich befriedet?

Ich arbeite vor allem in den nördlichen Regionen, in denen hauptsächlich Tamilen leben. Große Teile des Landes dort werden vom Militär kontrolliert. Für die Menschen hat sich mit dem Ende des Bürgerkriegs wenig geändert. Sie stehen unter permanenter Beobachtung der Regierung. Die größten Sorgen in der Region waren bislang, dass Ex-Präsident Rajapakse bei der Wahl zurück an die Regierung kommt und dass es im Zuge des Wahlkampfes Auseinandersetzungen geben könnte. Mit einem Anschlag, wie wir ihn jetzt erlebt haben, hat niemand gerechnet. Während des Bürgerkriegs wurden niemals touristische Ziele angegriffen. Aber man kann nicht sagen, dass der Frieden im Land nachhaltig oder stabil ist. Es herrschen nach wie vor ethnische Spannungen, und die Ursachen des Konflikts wurden nie gelöst. Es gab keine Aussöhnung zwischen Tamilen und Singhalesen, keine Anerkennung für die Opfer.

Wie wird sich die Regierung nun verhalten? Werden die Politiker einen angemessenen Weg finden, das Land aus der Krise zu führen?

Sie stehen vor großen Legitimationsproblemen. Denn es hat ja Warnungen gegeben an die Sicherheitskräfte – und sie konnten die Anschläge dennoch nicht verhindern. Die Opposition kann nun einfach sagen: Mit uns wäre das nicht passiert. Schon in den ersten 24 Stunden nach den Anschlägen gab es Meldungen über Angriffe auf Moscheen. Solche Unruhen müsste die Regierung unterbinden, ein starkes Signal senden. Aber ich bin mir nicht sicher, ob sie überhaupt noch so viel Macht hat. Oder ob sie ein solches Signal senden will.

Was bedeuten die Anschläge auf die großen Hotels? Soll das Image des Landes als friedliches Urlaubsland demontiert werden?

Das ist in der Tat ein Angriff auf die Wirtschaft. Sri Lanka hat so viel Geld in den Tourismus gesteckt, dass andere Wirtschaftszweige kaum aufgebaut wurden. Ganz ehrlich, wenn mich jetzt Freunde fragen würden, ob sie dort Urlaub machen sollen, würde ich sagen: lieber nicht. Denn ich denke nicht, dass diese Regierung die Situation in den Griff bekommt.

Was befürchten Sie?

Ich fürchte mich vor den Reaktionen, die diese Anschläge noch provozieren könnten. Schon im vergangenen Sommer hat nach Gerüchten auf Social Media eine Meute muslimische Geschäfte geplündert. Solche Ausbrüche hat es in der Geschichte Sri Lankas immer wieder gegeben. Auch deswegen denke ich, dass die Regierung bei den nächsten Wahlen verlieren wird. Aber die Rückkehr des Oppositionsführers Rajapakse bedeutet auch die Rückkehr einer autoritären Regierung, die für Kriegsverbrechen und Verbrechen gegen die Menschenrechte verantwortlich war. Ex-Präsident Rajapakse wird nun versuchen, sich als starker Partner im Kampf gegen den Terror zu präsentieren. Denn damit könnte er auch im Westen punkten – wo man seinem Regime bisher kritisch gegenübergestanden hat. ✶

Der Flughafen Berlin-Brandenburg

Eine fast endlose Ballade

Unfassbar! Der TÜV hat auf Deutschlands ewiger Baustelle tatsächlich die Entrauchungsanlage abgenommen. Eigentlich schade – meint *stern*-Dichter Thomas Gsella



Vor zwölfeinhalb Jahren der Spatenstich
Bei Reden und Schampus und Schnittchen.
Doch, ach, die Eröffnung verzögert sich,
Auch Flugzeuge fliegen immer noch nich.
Der Flughafen schläft wie Schneewittchen.

Geplant war November zweitausendelf,
Doch lange währt Schönes und Wahres.
So schob man's auf Juni zweitausendzwölf
Und knapp vorm Juni zum selben Behelf
Hinaus auf den Herbst jenes Jahres.

Im Herbst jenes Jahres erkannte man:
Der Flughafen war noch nicht fertig.
Auf zweitausenddreizehn schob man's und dann
Auf zweitausendvierzehn. Auch das verrann.
So blieb das Problem gegenwärtig.

Die Jahre verflogen wie Laub im Wind,
Und mancher einst Laute wurd leise.
„Ob zweitausendachtzehn das Spiel beginnt",
So sagte ein hörbar gebranntes Kind,
„Mag sein, also ... möglicherweise."

Doch blühet auch Hoffnung im Jammertal:
Ein Großteil des Flughafens steht doch!
So wandelt gewisslich auch diese Qual
Sich bald schon zur Freude: Die neue Zahl
Heißt zweitausendzwanzig. Na, geht doch!

Und weil jede Zahl immer höher wird,
So wurd auch der Preis neu geschrieben.
Auf eine Milliarde erstkalkuliert,
Wurd diese recht munter multipliziert.
Heut kostet der „Flughafen" sieben.

Vom Fasten war auch der Vorstand befreit:
Gewichtige kamen und gingen.
Erst Wowereit, Platzeck, dann Wowereit,
Dann zeigten sich Schwarz und Mehdorn bereit
Zum Stehen vor all diesen Dingen.

Bald munkelte mancher von Korruption,
Doch hasste der Vorstand das Munkeln
Und fragte: „Kontrolle: Was bringt die schon?",
Und raunte pikiert von „Inquisition".
So blieb manches dunkel im Dunkeln.

Den Mehdorn beerbte Herr Mühlenfeld
Im Jahr des Herrn zweitausendfünfzehn.
Er hat sich dann fix wieder freigestellt.
Nun macht es der, der von Rhythmus nix hält
Und Reim: Engelbert Lütke Daldrup.

Der gab dieser Tage strahlend bekannt:
Statt zwölf- nur noch dreitausend Mängel!
Da gucken Dübel dumm aus der Wand,
Da fehlen Beleuchtung und Brandschutzwand,
Doch gibt's ja zum Glück Brandschutzengel.

Die anderen Mängel sind klein, ein Furz,
Doch wer sie behebt, ist ein König!
Die Rolltreppen sind wohl leider zu kurz,
Doch Autoparkplätzen ist so was schnurz:
Von denen gibt's eh viel zu wenig.

So lief wohl von Anfang an alles schief,
Die Planung, der Bau, die Kontrolle.
Ein Mix aus Pfuschen und Bauordnungsmief,
Und niemand, der „Bitte aufwachen!" rief
Beim Flughafen Graf von der Rolle.

In Istanbul sieht man, wie's gehen kann:
Man braucht einen Top-Animator.
Am besten, der Bauherrscher ist ein Mann
Wie Erdoğan, so ein echter Tyrann.
Dann klappt alles. Dank dem Diktator!

Den haben und wollen wir leider nicht.
So wird das Jahrhundert vergehen.
Vielleicht gibt es niemals die erste Schicht,
Und irgendwann geht es uns auf, das Licht,
Und lässt uns das Wunder ersehen:

Ein Flughafen ohne Flug ist nicht schlecht,
Er ist ganz im Gegenteil leise
Und lieblich und gut und umweltgerecht,
Und Anwohner, Wiesel und Wald und Specht,
Sie finden ihn geradezu weise.

Denn, bitte: Wie lange fliegen wir noch?
Es ist um das Zeug doch nicht schade.
Viel besser sind Bahn und Schiffe und, och,
Auch's Beamen erlöst uns bald aus dem Joch:
„Hey, beam me up!" Schluss der Ballade.

FOTO: IMAGO



Empfehlen Sie den *stern*

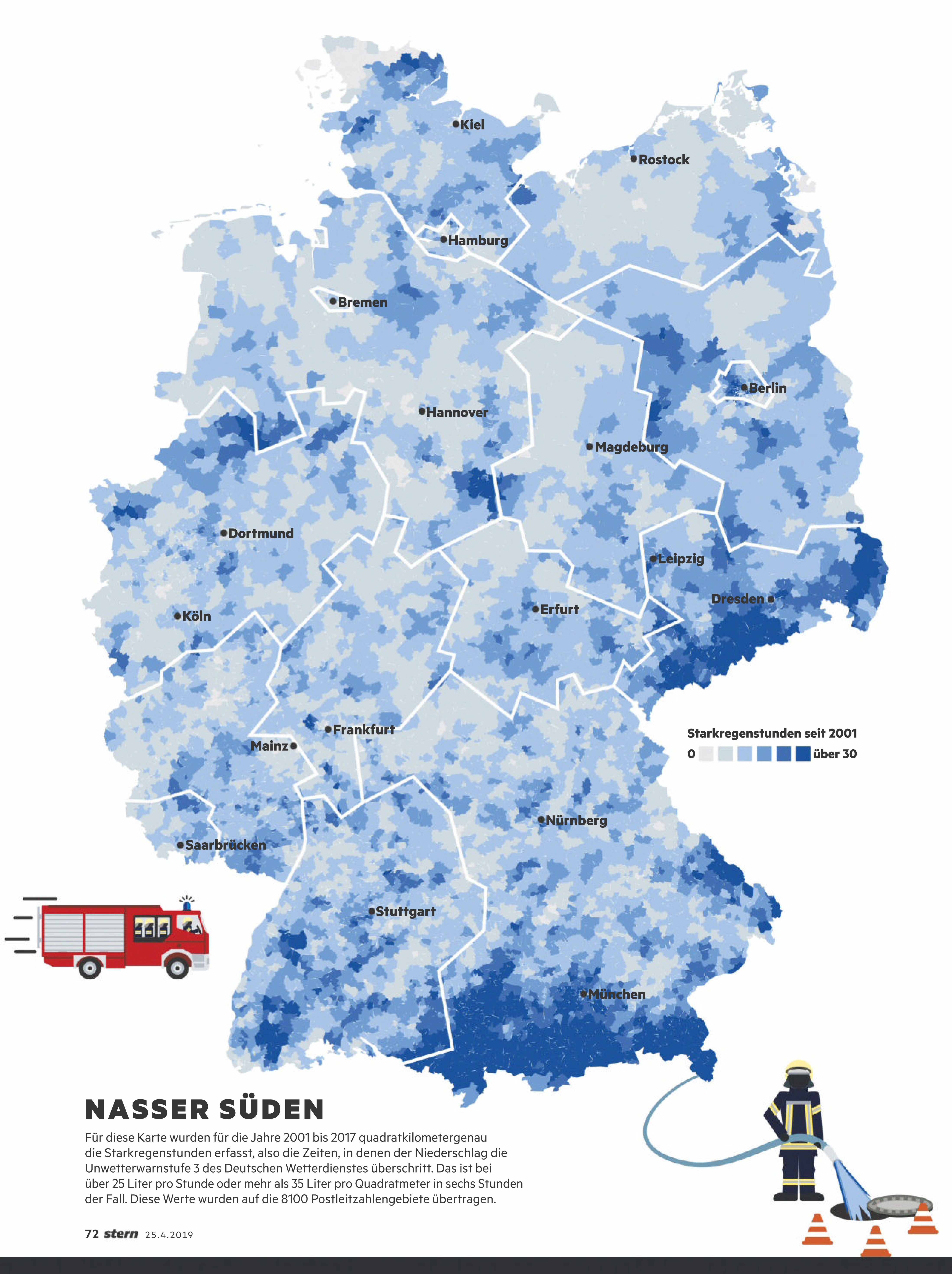
UND SICHERN SIE SICH IHREN PRÄMIEN-FAVORITEN!

IHRE VORTEILE ALS WERBER:

- Sie werden mit einer exklusiven Prämie Ihrer Wahl belohnt.
- Auch wenn Sie kein Abonnent sind, können Sie werben.

VORTEILE FÜR DEN NEUEN LESER:

- Sie erhalten 52 x den *stern* inklusive TV-Magazin.
- Jede Ausgabe kommt bequem frei Haus zu Ihnen.



NASSER SÜDEN

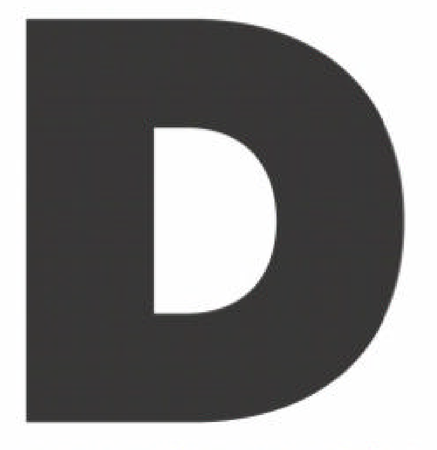
Für diese Karte wurden für die Jahre 2001 bis 2017 quadratkilometergenau die Starkregenstunden erfasst, also die Zeiten, in denen der Niederschlag die Unwetterwarnstufe 3 des Deutschen Wetterdienstes überschritt. Das ist bei über 25 Liter pro Stunde oder mehr als 35 Liter pro Quadratmeter in sechs Stunden der Fall. Diese Werte wurden auf die 8100 Postleitzahlengebiete übertragen.



GEGEN DIE FLUT

Sturm, Starkregen und Überschwemmungen – der Klimawandel kommt in unseren Kellern an. Viele Deutsche sind vor Elementarschäden schlecht geschützt. Der *stern* nennt die besten Versicherungen für Haus und Wohnung

Von Sven Rohde; Infografik: Bettina Müller



Der 11. Juni 2018 war ein heißer Tag. Der Wetterdienst hatte für den Landkreis Cham in der Oberpfalz Gewitter vorhergesagt. Was am Nachmittag dann tatsächlich hereinbrach: Orkanböen, riesige Hagelkörner, bis zu 60 Liter Wasser pro Quadratmeter innerhalb einer halben Stunde. Dächer wurden abgedeckt, Fenster zerstört, Bäume entwurzelt, Autos zerbeult und bestellte Äcker vernichtet. Auf den Straßen lagen tote Vögel und Kaninchen.

„Das war brutal!", erinnert sich Christian Scheuer, Mitglied der freiwilligen Feuerwehr. An seinem Haus dokumentierte er mit der Kamera Schäden von 40 000 Euro. Sein Vorteil: In seiner Wohngebäudeversicherung waren Sturm- und Hagelschäden als Risiken enthalten.

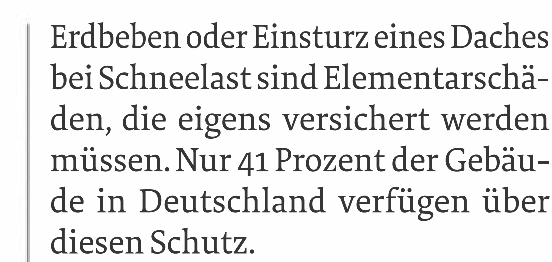
Dieses Glück hatten längst nicht alle. Nur etwa die Hälfte der Eigentümer bekam die Schäden, die sich auf mehrere Millionen Euro summierten, von Versicherungen ersetzt. Die anderen hatten nur das Risiko eines Brandes abgedeckt.

Feuer ist tatsächlich die größte Gefahr für ein Gebäude. Bis 1994 war eine Feuerversicherung vielerorts verpflichtend für alle Eigentümer. Noch heute wird eine entsprechende Police von Banken als Voraussetzung für ein Hypothekendarlehen verlangt – und nach den verheerenden Unwettern der vergangenen Jahre gehören inzwischen auch Sturm- und Hagelschäden zum Standard der Wohngebäudeversicherung.

Doch viele Versicherte mit alten Verträgen übersehen offenbar, dass sie bisher unzureichend geschützt sind. Auch die Feinheiten der Klauseln bergen böse Überraschungen. So gilt: Deckt ein Sturm das Dach ab, ist der Schaden über die übliche Versicherung gedeckt. Bringt derselbe Sturm aber Sturzbäche mit, die den Keller volllaufen lassen, winkt die Versicherung ab. Überschwemmungen, Rückstau aus der Kanalisation,



ZÜRS – ein Kürzel, das man sich merken muss. Es steht für „Zonierungssystem für Überschwemmung, Rückstau und Starkregen". Jedes Grundstück in Deutschland ist einer Risikoklasse zugeordnet



Erdbeben oder Einsturz eines Daches bei Schneelast sind Elementarschäden, die eigens versichert werden müssen. Nur 41 Prozent der Gebäude in Deutschland verfügen über diesen Schutz.

Experten wie Peter Grieble, Berater bei der Verbraucherzentrale Baden-Württemberg, dringen auf eine Ergänzung der Policen. „Früher hat man gesagt: Mein Haus steht nicht am Fluss, wie soll es überschwemmt werden? Heute haben wir immer häufiger Starkregen, auch in den Städten, wenn etwa Neubaugebiete schlecht geplant wurden."

Die Absicherung von Elementarschäden ist nur einer von mehreren Gründen, Policen der Wohngebäudeversicherung unter die Lupe zu nehmen. Das Analysehaus Morgen & Morgen hat in Zusammenarbeit mit dem *stern* die Qualität von 182 Tarifen geprüft und bewertet. 26 Angebote erfüllten alle Kriterien und bekamen die Bestnote. Von ihnen wiederum schafften es die zehn preisgünstigsten ins Ranking (siehe Tabelle auf der nächsten Seite).

Thomas Lützel, Produktmanager bei Morgen & Morgen, erläutert die Bedeutung der Kriterien: „Am ➤

INFOGRAFIK: QUELLE: GDV/DWD

wichtigsten sind die Bedingungen, die das größte finanzielle Risiko des Versicherten betreffen." Wenn etwa eine Wasserleitung auf dem Grundstück bricht und so das Fundament unterspült wird, kann das den Abriss des Hauses zur Folge haben. Dieses Risiko muss versichert sein.

Die nächste Bedingung für eine Bewertung mit der Höchstnote: keine Leistungskürzung bei grober Fahrlässigkeit. Bianca Boss vom Bund der Versicherten beschreibt eine Situation, in der das relevant wird: „Sie kochen Mittagessen, da kommt der Anruf, Ihr Sohn sei in der Schule verunglückt. Sie laufen los, lassen das Essen auf dem heißen Herd, und das Haus brennt ab." Versichert ist dieser Schaden nur, wenn „auf eine Kürzung der Versicherungsleistung bei grob fahrlässiger Herbeiführung des Versicherungsfalles verzichtet" wird, wie es in der Prüfliste von Morgen & Morgen heißt.

Beim kritischen Blick ins Kleingedruckte helfen unabhängige Makler oder Verbraucherschützer. „Versicherungspolicen sind umfangreiche Werke", sagt Thomas Lützel, „die Tragweite vieler Klauseln können Laien nicht einschätzen." Auch auf den guten Namen einer Versicherung sollte man nicht allein vertrauen: Die InterRisk, im Ranking mit dem Tarif „XXL" der Spitzenreiter, fällt mit ihrem günstigen Einstiegstarif „L" durch. Sparsamkeit kann im Schadensfall teuer werden.

8,8 Prozent der Grundstücke liegen in den ZÜRS-Gefährdungsklassen 2 bis 4. In der höchsten gibt es statistisch mindestens einmal in zehn Jahren ein Hochwasser

Die Spanne der Preise ist erheblich. Eine Differenz von 319,12 Euro trennt die Plätze 1 und 10, und sie kann sich sogar noch deutlich vergrößern – wenn das Haus in einer höheren „ZÜRS-Zone" liegt. Das Kürzel steht für „Zonierungssystem für Überschwemmung, Rückstau und Starkregen". Wegen des deutlichen Anstiegs von Elementarschäden sortiert die Versicherungswirtschaft das Bundesgebiet in Risikobereiche. In Klasse 1 kommt ein Hochwasser laut Statistik seltener als alle 200 Jahre vor, in Klasse 2 einmal in 100 bis 200 Jahren, in Klasse 3 einmal in 10 bis 100 Jahren und in Klasse 4 mindestens einmal in 10 Jahren.

Das *stern*-Ranking zeigt, wie unterschiedlich die Versicherer das Risiko bewerten. Drei von zehn bieten in dem als Beispiel gewählten Dresden in der ZÜRS-Zone 3 gar keine Versicherung an, sechs verlangen höhere Prämien, die Gothaer sogar mehr als das Doppelte. Die Inter Versicherung bietet den Tarif in ZÜRS 3 hingegen günstiger an als in ZÜRS 1 (im Beispiel Hofheim am Taunus). Was widersinnig scheint, liegt an der unterschiedlichen Risikokalkulation der Gesellschaften – und macht einen sorgfältigen Vergleich der Angebote umso wichtiger.

Allerdings halten sich einige Versicherer höhere Risiken gern vom Leib, verweigern den Schutz oder gewähren ihn nur bei deutlich erhöhtem Selbstbehalt oder zu hohen Prämien. Und nicht selten kündigen sie den Vertrag, vor allem wenn zu viele Schäden gemeldet wurden. Bianca Boss vom Bund der Versicherten empfiehlt deshalb, kleinere Schäden gar nicht erst anzugeben, denn „wenn die Wohngebäudeversicherung gekündigt wird, fällt auch die Deckung bei Elementarschäden weg".

Längst beschäftigt der Gebäudeversicherungsschutz auch die Politik. Einige Bundesländer beschlossen 2017, bei Überschwemmungen nur noch an jene Menschen Hilfsgelder zu zahlen, die sich erfolglos um eine Versicherung gegen Elementarschäden bemüht hatten. „Man sollte etwa zehn Versicherungen und mehrere spezialisierte Makler anschreiben und Anträge sowie Ablehnungen aufbewahren", sagt Verbraucherschützer Peter Grieble.

Im Landkreis Cham war es kein Problem gewesen, Policen abzuschließen – die Bitten um staatliche Hilfe verhallten ungehört. Der Landrat und drei betroffene Bürgermeister rieten den Einwohnern auf einer Pressekonferenz schlicht: „Versichert euch!" ✶

GEBÄUDEVERSICHERUNG

Anbieter	Tarifbezeichnung	Prämie brutto, in Euro PLZ 65719–ZÜRS 1	Prämie brutto, in Euro PLZ 01139–ZÜRS 3
InterRisk	XXL	570,56	968,67
Continentale	ImmoGuard XXL	729,09	842,69
GVO	Top-VIT	734,48	kein Angebot
Gothaer	Wohngebäude Plus	777,60	1847,69
Inter	Premium	783,53	701,37
Janitos	Best Selection	787,72	852,64
Basler	Ambiente Top	819,11	kein Angebot
Interlloyd	Protect Plus	863,33	kein Angebot
Rhion.digital	Plus	875,19	1050,05
VHV	Exklusiv-Garant	889,68	1419,42

Die zehn günstigsten Tarife mit den besten Bedingungen. Vertrag für eine Familie, zweistöckiges Einfamilienhaus mit Steildach, Baujahr 2000, 130 Quadratmeter Wohnfläche, Keller ohne Wohnzweck. Versicherte Gefahren: Feuer, Leitungswasser, Sturm/Hagel. Einschluss von weiteren Elementarschäden. Keine Selbstbeteiligung im Schadensfall (Ausnahme Elementarschaden).
Quelle: Morgen & Morgen GmbH, Stand: 15. 4. 2019. ID: C19002.

DIE BESTEN HAUSRATVERSICHERUNGEN

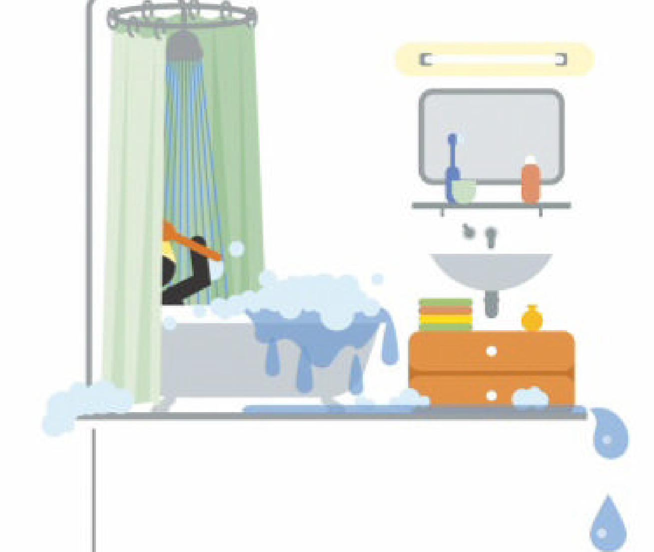
Ein Einbruch ist ärgerlich, aber richtig teuer kann es werden, wenn die ganze Wohnung unter Wasser steht

Egal, ob für Eigentümer oder Mieter – eine Hausratversicherung ist für jeden wichtig. Sie zahlt, wenn Inventar verloren geht infolge von Brand, Blitzschlag, Explosion, Leitungswasserschaden, Sturm, Einbruchdiebstahl, Vandalismus und Raub. Sind keine besonderen Schätze zu versichern – wertvolle Kunst oder Antiquitäten –, legt man eine Pauschale von 650 Euro pro Quadratmeter zugrunde. Ab diesem Betrag verzichten die Versicherungen in der Regel darauf, sich über den tatsächlichen Wert des Hausrats zu streiten. „Unterversicherungsverzicht" heißt diese Klausel deswegen. Auf alle Fälle lohnt es sich, eine Inventarliste anzulegen und nach Neuanschaffungen zu aktualisieren.

Was viele nicht wissen: Gegen Elementarschäden muss der Inhalt von Wohnung oder Haus zusätzlich versichert werden – eine Gebäude-Police ersetzt bei Hochwasser nicht Möbel, Kleidung oder Fernseher. Wer im Erdgeschoss wohnt oder den Keller ausgebaut hat, sollte das bedenken. Das *stern*-Ranking berücksichtigt nur Tarife, die Schäden durch Hochwasser oder Starkregen abdecken. Die Tabelle rechts zeigt, wie stark die Risikozonen die Preise beeinflussen.

Einige Unternehmen machen für Wohnorte in ZÜRS-Zone 3 (Hochwasser einmal in 10 bis 100 Jahren) überhaupt kein Angebot. Andere verlangen mehr als das Doppelte, die Alte Leipziger sogar mehr als das Dreifache. Aber: Die Haftpflichtkasse, die mit ihrem Tarif „Einfach besser" für den Wohnort in ZÜRS-Zone 1 mit einer Prämie von 195,09 Euro nur auf Platz 9 des Rankings liegt, verlangt in ZÜRS 3 sogar 61,84 Euro weniger. 483,51 Euro Differenz zwischen billigstem und teuerstem Angebot für die Adresse in ZÜRS 3 – der Vergleich lohnt sich also.

Auch der Blick auf die genauen Bedingungen ist wichtig. Zwei Versicherer reduzieren ihre Deckung bei grober Fahrlässigkeit auf 10 000 Euro. Die anderen acht bieten den vollen Schadensersatz, auch wenn das Fenster vor einem Einbruch auf Kipp stand. ✶



Wo häufig eingebrochen wird, sind Hausratversicherungen besonders teuer. Deswegen zahlt man in Großstädten wie Köln, Düsseldorf oder Frankfurt mehr

Einfamilienhaus Anbieter	Tarifbezeichnung	Prämie brutto, in Euro PLZ 65719 – ZÜRS 1	Prämie brutto, in Euro PLZ 01139 – ZÜRS 3
Ammerländer	Economic Internet*	103,36	kein Angebot
VHV	Klassik-Garant	159,75	361,02
Barmenia	Top-Schutz	161,85	333,95
Docura	Protect	162,90	167,84
Medien-Versicherung	Premium	166,70	kein Angebot
WGV	Optimal	173,59	276,18
Concordia	Sorglos-Bonus	177,69	kein Angebot
LBN	GUT	191,40	kein Angebot
Die Haftpflichtkasse	Einfach Besser	195,09	133,25
Alte Leipziger	classic	195,71	616,76

Wohnung Anbieter	Tarifbezeichnung	Prämie brutto, in Euro PLZ 60320 – ZÜRS 1	Prämie brutto, in Euro PLZ 01139 – ZÜRS 3
Ammerländer	Economic Internet*	103,36	kein Angebot
Die Haftpflichtkasse	Einfach Besser	153,86	133,25
Medien-Versicherung	Premium**	166,70	kein Angebot
Docura	Protect	192,52	167,84
WGV	Optimal	194,78	276,18
Waldenburger	Premium Plus	206,11	kein Angebot
VHV	Klassik-Garant	206,97	361,02
Concordia	Sorglos-Bonus	210,23	kein Angebot
NV-Versicherungen	NV Hausratmax. 6.0	240,46	kein Angebot
LBN	GUT	246,36	kein Angebot

Die jeweils zehn günstigsten Tarife mit den besten Bedingungen. Vertrag für eine Familie, 130 Quadratmeter Wohnfläche, Einschluss von Elementarschäden einschließlich Rückstau, Fahrrad mit mindestens 1500 Euro, Sengschäden und grobe Fahrlässigkeit, keine Selbstbeteiligung im Schadensfall (Ausnahme Elementarschäden). *Nur Online-Abschluss möglich; **inkl. 12 % Jubiläumsrabatt bis zum 31. 12. 2019. Quelle: Morgen & Morgen GmbH, Stand: 15. 4. 2019. ID: C19003, C19005.


mein-traumgarten.de
Familienspass
zum Aufdrehen
Wasser ist Quelle des Lebens und der Freude. Damit Ihre Pflanzen prächtig wachsen und Sie übersprudeln vor Glück, kümmern wir uns um die Bewässerung Ihres Gartens oder realisieren ganze Wasserlandschaften. Ihre Landschaftsgärtner.
Inspiration
Beratung
Ausführung
Pflege
Ihre Experten für
Garten & Landschaft

DIE BESTEN RECHTSSCHUTZPOLICEN

Wer hilft bei Zoff mit dem Vermieter, Ärger mit dem Nachbarn – oder gar beim Streit mit der Versicherung?

An deutschen Gerichten werden regelmäßig Konflikte ums Wohneigentum verhandelt. Mehr als eine halbe Million Verfahren beschäftigen sich mit den Kämpfen zerstrittener Nachbarn und immer wieder auch mit Fällen, die den Wert einer Immobilie betreffen – etwa wenn Eigentümergemeinschaften sich über energetische Sanierungen nicht einig werden. Braucht man dafür eine Rechtsschutzversicherung?

Peter Grieble von der Verbraucherzentrale Baden-Württemberg sieht Vorteile: „Die Rechtsschutzversicherung gewinnt zunehmend an Bedeutung, weil die zu versichernden Werte steigen. Oft führt eine solche Versicherung dazu, dass man überhaupt seine Rechte in Anspruch nimmt – das finde ich positiv."

Gerade bei der Begleichung großer Versicherungsschäden kann das relevant werden. Versicherungen verzögern häufig die Schadensabwicklung, berichtet Bianca Boss vom Bund der Versicherten. „Oder sie bieten eine kurzfristige Komplettzahlung an, mit der alles abgegolten sein soll. Das trifft einen dann in seelisch angegriffenem Zustand, sodass man kaum in der Lage ist, das Angebot zu prüfen." Hier könne eine Rechtsberatung wichtige Unterstützung leisten.

Eine Rechtsschutzversicherung ist aus mehreren Bausteinen zusammengesetzt. Das *stern*-Ranking berücksichtigt Angebote für private Streitigkeiten sowie für Konflikte rund um Grundstück, Wohnung und Haus. Für Verkehr oder Arbeit wären weitere Zusatzpolicen nötig.

Die Prämien der ausgezeichneten Angebote kosten zwischen 137,39 und 238,96 Euro pro Jahr. Damit abgesichert sind auch vorsorgliche Rechtsberatungen sowie Mediationen. Denn oft es ist der beste Weg, Konflikte ohne Gerichtsverhandlung beizulegen. Das spart zumindest jede Menge Nerven.

Anbieter	Tarifbezeichnung	Versicherungssumme allgemein, in Euro	Prämie brutto, in Euro
DMB	Standard	1000000	137,39
Badische	Klassik/proSB	1000000	160,00
GVO	VIT 300 000 EUR	300000	185,44
Allrecht	RS unbegrenzt	unbegrenzt	195,62
Advocard	Privat-Einzel	unbegrenzt	205,20
Auxilia	RS* SB fest	unbegrenzt	206,00
Continentale	ConJur XL	unbegrenzt	212,93
Arag	Aktiv-RS Komfort	unbegrenzt	219,40
Deurag	SB-150	unbegrenzt	233,00
D.A.S.	Komfort-Rechtsschutz	2000000	238,96

Die zehn günstigsten Tarife mit den besten Bedingungen. Privat-Rechtsschutz sowie Wohnungs- und Grundstücks-Rechtsschutz für eine Familie (Selbstbehalt 150 Euro, einschl. Mediationsverfahren und vorsorglicher Rechtsberatung). *Inkl. KS-Klubmitgliedschaft. Quelle: Morgen & Morgen GmbH, Stand: 15. 4. 2019. ID: C19004.

DER STERN-VERGLEICH

Wie wurden die Angebote der Versicherer getestet?

Studie: Nach den Vorgaben der *stern*-Redaktion hat das Analysehaus Morgen & Morgen die Policen von mehreren Dutzend Versicherungen verglichen und gefiltert. Bei Gebäude und Hausrat lag der Schwerpunkt auf dem Einschluss von Elementarschäden. Die Tabellen sind nach der Prämienhöhe für einen Ort in der ZÜRS-Zone 1 (kein Hochwasserrisiko) sortiert. Bei Gebäudeversicherungen erfüllten 21 Anbieter mit 26 Tarifen die gewählten Kriterien, bei Hausratpolicen 54 Unternehmen mit 122 bzw. 124 Tarifen und beim Rechtsschutz 15 Versicherungen mit 32 Tarifen. Die genauen Annahmen, Vorgaben und Details zu den Tarifen finden Sie unter stern.de/rundumshaus

Transparenz: Die *stern*-Redaktion arbeitet nur mit Testpartnern mit hoher Expertise. Die bringt Morgen & Morgen mit, da das Unternehmen auch als Dienstleister der Finanzbranche gefragt ist. Die Neutralität der Datenerhebung und -analyse ist aber immer gewährleistet. Die ausgezeichneten Anbieter haben die Möglichkeit, für ihre Außendarstellung ein *stern*-Siegel zu erwerben. Genauere Informationen zu den Bedingungen dieser Siegel finden Sie unter stern.de/siegel



Die *stern*-Siegel bieten Orientierung in einem immer unübersichtlicheren Angebot und werden nach strengen Regeln vergeben.




Sven Rohde war sehr froh, dass seine Versicherung Sturmschäden abdeckt, als einmal das Wasser durchs Dach ins Bad tropfte. Die Illustrationen und Infografiken stammen von **Bettina Müller.** Mitarbeit: Ingrid Lorbach

ANZEIGE

Mit Baukindergeld ins Traumhaus

Rückenwind vom Staat: Durch das Baukindergeld wird der Traum vom Eigenheim für viele Familien realistischer. Doch bekommt jeder den staatlichen Zuschuss?



Das Baukindergeld geht an den Start und mit ihm eine große Welle von Anträgen. Familien und Alleinerziehende können ab sofort von der Förderung profitieren – unter bestimmten Voraussetzungen.

Der Einzug ins eigene Haus oder in die eigene Wohnung – ein Wunschtraum für viele Familien. Noch nie war die Nachfrage nach Immobilien so groß wie im Moment. Die Folge sind steigende Preise, die es für viele schwer machen, diesen Wunsch zu verwirklichen.

Um Abhilfe zu schaffen, hat die Bundesregierung das Baukindergeld auf den Weg gebracht. Seit Herbst 2018 können Familien und Alleinerziehende die Förderung fürs Eigenheim oder Wohneigentum beantragen.

Wie hoch ist die Förderung?

Förderberechtigte erhalten 1.200 Euro pro Kind und Jahr über eine Laufzeit von zehn Jahren – so beschloss der Bundestag die Förderung im Juli 2018. Die gute Nachricht: Empfänger des Baukindergeldes müssen den Betrag nicht zurückzahlen.

Familienzuschuss pro Jahr

Anzahl Kinder	Max. Jahreseinkommen (75.000 € + 15.000 € pro Kind)	Höhe Baukindergeld pro Jahr	Höhe Baukindergeld in 10 Jahren
1	**90.000 €**	1.200 €	12.000 €
2	**105.000 €**	2.400 €	24.000 €
3	**120.000 €**	3.600 €	36.000 €
4	**135.000 €**	4.800 €	48.000 €
5	**150.000 €**	6.000 €	60.000 €

Voraussetzungen für die Förderung

→ Die Kinder müssen bei der Antragstellung auf der Welt sein. Nachwuchs, der nach der Antragstellung geboren wird, kann beim Baukindergeldantrag nicht berücksichtigt werden.

→ Außerdem müssen die Kinder bei der Antragstellung unter 18 Jahre alt sein und im Haushalt des Antragstellers leben.

→ Der Antragsteller muss Wohneigentum kaufen oder bauen und für die Dauer der Förderung in der Immobilie wohnen.

→ Zudem darf der Antragsteller zum Zeitpunkt des Erwerbs nicht im Besitz einer weiteren Immobilie sein.

→ Die Unterschrift des Kaufvertrags muss zwischen dem 1. Januar 2018 und dem 31. Dezember 2020 erfolgt sein, bei einem Bauvorhaben muss in diesem Zeitraum die Baugenehmigung eingeholt werden.

→ Das zu versteuernde Haushaltseinkommen (bei Mehrpersonenhaushalten müssen alle Einkommen berücksichtigt werden) des Antragstellers darf bei Familien mit einem Kind die Verdienstobergrenze von 90.000 Euro nicht überschreiten. Für jedes weitere Kind erhöht sich die Obergrenze um 15.000 Euro.

→ Der Kauf- oder Baupreis darf nicht niedriger sein als die Fördersumme. Die Art und Größe der Immobilie spielt keine Rolle, auch nicht, ob sie neu gebaut oder gekauft wird.



Jetzt Antrag stellen und Förderung sichern

Förderberechtigte sollten sich den Zuschuss von 12.000 Euro pro Kind sichern. In der Kombination mit einem passgenauen Finanzierungsmodell ist der Weg ins Eigenheim dank Baukindergeld für viele Familien erstmals realistisch.



Überprüfen Sie jetzt Ihr Immobilienvorhaben mit dem Finanzierungsrechner auf **sparkasse.de/baufinanzierungsrechner**.



VOM GLÜCK DES KLEINEN

Sie suchte eine Bleibe, fand nur zu teure und baute selbst. Auf Youtube erzählt Lisa Koßmann, wie sie ihr Tiny House erschuf

Die Essecke baut sie gerade. Und auch für die Treppe nach oben, die zu dem Loft führen soll, hatte sie bisher keine Zeit. Aber sonst? Ist alles da: Die Heizung läuft, vor den Fenstern sind Plissees angebracht, über dem Bett hängen Regalböden mit Büchern. 22 Quadratmeter Platz hat Lisa Koßmann jetzt in ihrem Holzhaus auf Rädern, und mehr, sagt sie, „brauche ich alleine auch nicht zum Leben".

Die meisten Menschen in Deutschland sind anders. Sie wollen immer größere Wohnungen für sich und ihren Besitz. Lisa Koßmann aber will nachhaltiger leben. Deshalb hat sich die 27-Jährige ein Tiny House gebaut, zehn Meter lang, mit Kompostklo, Küchenzeile und allem, was man so braucht.

Ganz freiwillig ist sie nicht zur Handwerkerin geworden. Vor zwei Jahren suchte sie eine Wohnung, am liebsten in Karlsruhe. Doch „selbst bei den Einzimmerwohnungen hätte mein Geld nur ein halbes Jahr gereicht", erzählt sie. Kurz zuvor hatte sie ihr Lehramtsstudium nach dem Bachelor geschmissen, jetzt bekam sie Angst vor der Zukunft.

Andererseits: Musste sie überhaupt mieten? Bei Youtube, wo sie einen Gaming-Kanal betreibt, hatte sie Videos von Kleinsthäusern gesehen. Sie recherchierte im Internet, bat ihre Eltern um einen Kredit, sägte, hämmerte und schraubte – und dokumentierte ihren Selbstversuch mit der Kamera.

Herausgekommen sind mehr als 40 Folgen von „Nessa Goes Wild". Die Beiträge bieten praktische Anleitung und Ermutigung zugleich: Lisa Koßmann erklärt die Tücken des Baurechts (das sich in jedem Bundesland unterscheidet), wie man einen verrosteten Armee-Spind zum Kleiderschrank aufmöbelt (mit sehr viel Arbeit), wie viel so ein Projekt kostet (um die 35 000 Euro), und sie macht sich Gedanken über digitalen Minimalismus und Lebensmittelverschwendung.





Noch stehen die mobilen 22 Quadratmeter bei ihren Eltern. Lisa Koßmann sucht einen Platz in Baden-Baden

„Ich bin mit der Idee aufgewachsen, Dinge einfach auszuprobieren – und das habe ich hier gemacht", sagt Koßmann. Zum Beispiel bei ihrer Toilette: Die Wände beklebte sie mit Seiten ihres früheren Lateinbuchs. „Ein Abgesang auf mein Studium".

Andere Ideen allerdings musste sie aufgeben. Für die Dämmung wollte sie statt Styropor eine Holzfaser einsetzen. Damit wäre das Haus aber ein paar Hundert Kilogramm schwerer geworden und hätte das maximale Gewicht von 3,5 Tonnen überschritten. Der Kompromiss: Steinwolle. Auch Rollläden wollte sie außen anbringen, aber dann wäre das Haus breiter als die zulässigen 2,55 Meter gewesen und hätte nicht mehr auf der Straße fahren dürfen – was wichtig war, um es eines Tages zu seinem endgültigen Stellplatz zu bringen.

Ein Grundstück für ihr Haus hat Lisa Koßmann nämlich noch nicht. Der graue Wohnanhänger steht in der Einfahrt ihrer Eltern, in Gaggenau, westlich von Stuttgart. 100 Quadratmeter Fläche braucht sie, inklusive Wasser-, Strom- und Internetanschluss, am liebsten in Baden-Baden. Viele Spaziergänge durch die Straßen hat sie hinter sich, immer auf der Suche nach Lücken, und hofft jetzt auf ein passendes Pachtangebot des Bauamts. Kaufen will sie nicht. „In zehn Jahren möchte ich die Freiheit haben, mit meinem Haus woandershin zu fahren."

Immerhin: Einen neuen Job konnte sie bereits ergattern. Im Festspielhaus der Stadt, wo sie zuvor als Kleindarstellerin aushalf, arbeitet sie nun in der Requisite und Bühnentechnik. Kulissen herstellen, aufbauen, reparieren – als Referenz diente ihr das Tiny-House-Projekt.

Ihr Video-Blog will sie fortführen, selbst wenn ihre eigene Bleibe bald fertig ist. An Ideen für ihre inzwischen fast 20 000 Abonnenten fehle es ihr nicht, sagt sie, und die würden schon fragen, wie es im Alltag so läuft in ihrem Tiny House. „Das will ich zeigen, auch, um etwas an die Community zurückzugeben, von der ich für den Bau meines Hauses so viel gelernt habe."

Es dürfte dem Nächsten also nicht schwerfallen zu sagen: Das versuche ich auch. Der Traum vom Eigenheim, sagt Lisa Koßmann, hängt nämlich nicht von der Größe ab.

Marc Winkelmann

FOTOS: ANDREAS REEG/STERN



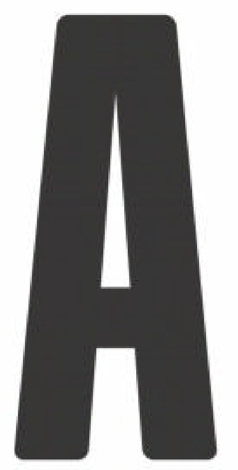
Wie eine Game-Show im TV: ein E-Sports-Duell in Berlin. Rechts das Team von Schalke

GESELLSCHAFT

ZOCKEN FÜR PROFIS

100 Millionen Menschen spielen online „League of Legends“. Nur wenige schaffen es, einen Beruf daraus zu machen. Zu Besuch bei den E-Sportlern von Schalke 04

Von Nicol Ljubic; Fotos: Norman Konrad



Als Elias Lipp um 13 Uhr zum Training kommt, steht das Mittagessen auf dem Tisch. Vom Lieferservice: koreanisch, Reis mit Hühnchen und Gemüse. „Unsere Spieler sollen sich gesund ernähren“, sagt Nicolas Farnir. Für den einen oder anderen der fünf Jungs war das anfangs durchaus eine Umstellung. Aber sie hätten schnell gelernt, sagt Farnir, der Mann, der sie managt, dass sie dank einer gesunden Ernährung leistungsfähiger und konzentrierter seien.

Elias fläzt sich aufs Sofa. Er trägt einen Hoodie mit Schalke-Logo, wirkt etwas blass, obwohl er bis mittags geschlafen hat. Aber soll niemand sagen, dass Daddeln nicht anstrengend ist, vor allem wenn man es professionell betreibt. Als E-Sportler verbringt Elias zehn bis zwölf Stunden täglich am Bildschirm. Er ist 19, nennt sich „Upset“ und ist seit drei Jahren Profi bei Schalke 04. Auf dem Sofa neben ihm seine vier Mitspieler: Felix aus der Nähe von Karlsruhe, Dong-Geun aus Südkorea, Andrei aus Rumänien und Jonas aus Schweden. Der Trainer kommt aus Kanada, sein Assistent ist Amerikaner.

Später sitzen sie im Trainingsraum nebeneinander auf ihren Gamer-Stühlen vor den Bildschirmen, Headsets auf dem Kopf, Cola-Dosen auf dem Tisch, während Dylan Falco, der Trainer, ihnen über die Schulter sieht. Sie spielen „League of Legends“, ein Strategiespiel, das weltweit von mehr als 100 Millionen Menschen gezockt wird. Zwei Mannschaften mit je fünf Spielern stehen sich gegenüber. Es gibt rund 150 verschiedene Charaktere, Magier, Ninjas, Monster und Drachen, aus denen die Teams auswählen können; es geht darum, die Festung des Gegners zu zerstören.

„Ein Spieler auf diesem Niveau“, sagt der Trainer Falco, „braucht eine gute Reaktion und Koordination, vor allem muss er in der Lage sein, Probleme schnell zu lösen.“ Flinke Finger benötige man auch, aber die sind nicht so entscheidend, die Spieler müssen eher mental in Form sein. Aber weil ein bisschen Bewegung nie schaden kann, hat der Teammanager Farnir einen Fitness-Trainer für seine Spieler engagiert. Und er hat eine Psychologin angestellt, die sich um die Teamchemie kümmern soll, um das mentale Coaching sowie ums „Well-Being“.

Daddeln in Königsblau

Schalke, eigentlich ein traditioneller Fußballverein, nimmt den E-Sport sehr ernst. Der Club hat für die E-Sportler zwei Wohnungen in Berlin-Charlottenburg angemietet, in der einen leben die Spieler, in der anderen sind die Geschäftsstelle sowie die Trainingsräume untergebracht. „S04“ steht auf dem Klingelschild. Altbau, 200 Quadratmeter mit Fischgrät-Parkett. Die Wände sind in Königsblau gestrichen, in Schalkes Vereinsfarbe; ein Zimmer wurde zu einer Lounge mit Coffee-Shop-Atmosphäre hergerichtet. Im Trainingsraum stehen die Tische mit den Computern, Stühle mit Schalke-Logo und eine sehr große Leinwand, auf der Spielszenen analysiert werden. Im Büro des Managers stapeln sich die Kisten mit Energy-Drinks und Kartons mit Protein-Riegeln. An den Wänden hängen noch ein paar Bilder von der Veltins-Arena, dem Stadion in Gelsenkirchen. Auf einem Foto ist Huub Stevens zu sehen, der Trainer, mit dem Schalke im Jahr 1997 den Uefa-Cup gewann. Die kommen aber weg, die passen nicht mehr zum neuen Stil. Mit Fußball haben die E-Sportler wenig am Hut.

Für Schalke 04 ist der E-Sport eine Investition in die Zukunft. Acht Millionen Euro hat der Verein bezahlt, um in der LCE dabei zu sein, der „League of Legends European Championship“. Während sich andere Bundesligavereine in ihren E-Sport-Abteilungen auf virtuellen Fußball konzentrieren, ist Schalke einen anderen Weg gegangen. Der Club hat sich zusätzlich für das „League of Legends“ entschieden: „So gewinnen wir Fans, die sich zuvor vielleicht nicht für den Fußballverein Schalke 04 interessiert haben“, sagt Farnir. „Der E-Sport kann – nach dem Fußball – die zweite treibende Kraft in Deutschland und Europa werden.“ Es geht um die Generation Internet, um die Jugendlichen, die ihre Freizeit vor dem Bildschirm verbringen. Ein riesiger Markt.



„EINE MÖGLICHKEIT, SICH HEUTE AUSZULEBEN“

Schalke 4.0: die Spieler Jonas „Memento“ Elmarghichi, Dong-Geun „IgNar“ Lee, Felix „Abbedagge“ Braun, Elias „Upset“ Lipp und Andrei „Odoamne“ Pascu (v. l.) beim Training

„League of Legends“ wurde 2009 von der Firma „Riot Games“ entwickelt. Vor dieser Saison hat sie die Regeln geändert: Die Teams sind nun Teilhaber der Liga, sie können nicht absteigen, was lukrativer ist für die Sponsoren, und sie werden an den Gewinnen beteiligt. Vieles ist mittlerweile so wie im Fußball: Die Spieler haben Agenten, es gibt einen weltweiten Transfermarkt und eine Transferperiode am Ende der Saison, in der Spieler die Teams wechseln dürfen. Für die Stars werden auch mal sechsstellige Ablösen gezahlt.

Auch Schalke hat für diese Saison ein neues Team zusammengekauft. Elias Lipp ist der einzige, der vorige Saison schon dabei war.

Er und die anderen Spieler leben fünf Minuten von der Geschäftsstelle entfernt in einer 250 Quadratmeter großen Wohnung, die ebenfalls von Schalke bezahlt wird. Farnir hat ihnen die Zimmer eingerichtet, und als sich anfangs die Nachbarn beschwerten, weil die Stühle zu laut über die Dielen

rollten, hat er Bodenschutzmatten besorgt. Er hat eine Firma beauftragt, die wöchentlich die Wohnung reinigt. Er achtet darauf, dass die jungen Männer regelmäßig Obst essen, dass sie Vitamin D zu sich nehmen, weil sie oft zu wenig Sonne abbekommen, und dass sie genug Schlaf finden, weswegen in der WG um zwei Uhr nachts das WLAN abgestellt wird.

Für die fünf jungen Spieler beginnt der Arbeitstag um 13 Uhr. Nach dem Essen macht jeder für sich ein Aufwärmspiel, ab 14 Uhr beginnt das Teamtraining mit Spielen gegen andere Mannschaften. Wenn sie gegen 21 Uhr zurück in ihre Wohnung kommen, ziehen sich die Spieler in ihre Zimmer zurück. „Wir sind den ganzen Tag zusammen", sagt Elias. „Da ist man abends froh, mal Zeit für sich zu haben." Allein sein heißt in dem Fall: im Einzelmodus weiterspielen.

15 000 Euro Monatsgehalt

Elias Lipp ist in Luchert aufgewachsen, einem Dorf im Westerwald. Mit fünf bekam er seinen ersten Gameboy, mit zehn fing er an, „League of Legends" zu spielen. Er erinnert sich an Konflikte mit den Eltern, die gar nicht begeistert waren, dass ihr Sohn den ganzen Tag vor dem Bildschirm saß, auch weil er damals unter Kopfschmerzen und Migräne litt. Mit 16 bekam Elias das Angebot von Schalke 04; seine Eltern nehmen das Daddeln seitdem ernst. Elias hat in der elften Klasse die Schule verlassen und einen Dreijahresvertrag als Profi unterschrieben. Was die Schalke-Profis verdienen, möchte Farnir nicht verraten. Vom besten Spieler aber, einem Koreaner namens „Faker", weiß man, dass er etwa zwei Millionen Euro im Jahr erhält. Profis in Europa verdienen zwischen 10 000 und 15 000 Euro im Monat.

Fünf junge Männer im Alter zwischen 19 und 24 Jahren, mit genügend Geld, gemeinsam in einer riesigen Wohnung in Berlin – das könnten beste Bedingungen sein für wilde Partys. Aber dafür seien die Spieler viel zu professionell, sagt Farnir: „Sie wissen genau, worauf es ankommt, und sind einfach zu managen." Ab und an gebe es Meinungsverschiedenheiten untereinander; schließlich verbrächten sie sieben Tage die Woche miteinander. Nur Aufräumen könnten sie noch lernen, immer mal wieder muss Farnir ihnen sagen, dass sie die Kleidung nicht einfach auf dem Boden liegen lassen und die Kartons wegräumen sollen, wenn sie sich abends doch mal Pizza kommen lassen. Ein paar der Jungs haben eine Freundin, aber es ist vor allem das Computerspielen, für das sie sich begeistern. Farnir sagt: „Für Jugendliche heutzutage ist das Computerspielen eine Möglichkeit, sich auszuleben, Freundschaften aufzubauen und über große Entfernungen mit anderen Menschen in Kontakt zu bleiben."

Soll aber niemand sagen, dass Daddeln immer Spaß macht. „Während der Saison kann das auch schon mal Stress sein", sagt Elias Lipp, „wir führen ein professionelles Leben, das sich vor allem um unseren Sport dreht."

Jeden Freitag- und Samstagabend werden die Spiele ausgetragen. Ein Shuttle holt die E-Sportler ab und bringt sie nach Adlershof in das Studio. Seit drei Jahren spielt die höchste Liga Europas in Berlin; neun der zehn Mannschaften leben hier in Gamer-Häusern. Nur eine fliegt jedes Wochenende aus Kopenhagen ein.

Das Studio sieht aus wie bei einer Gameshow im Fernsehen, bunt, grell, zwei Moderatoren, die live kommentieren, und 200 meist junge Zuschauer, die das Spiel auf einem großen Monitor verfolgen. Wer sich nicht auskennt, ist erst mal überfordert. Er sieht Figuren herumlaufen, ab und an Blitze und Feuerbälle, und wundert sich, wenn der Nebenmann plötzlich aufschreit und zu jubeln beginnt. Die Profis starren ungerührt auf ihre Bildschirme und halten zwischendurch mit einem Handwärmer ihre Finger beweglich. Die Spiele sind live bei Twitch und Youtube zu sehen.

Anschließend nehmen sich die fünf Schalke-Profis Zeit für Fotos mit ihren Fans, unter ihnen junge Frauen in Schalke-Trikots, die ein Gruppenbild wollen und sich ihre Trikots signieren lassen. Elias Lipp ist einer der bekanntesten Spieler in der Szene, aber seine Popularität beschränkt sich aufs Netz. Auf der Straße wird er selten erkannt.

2018 hat es Schalke fast bis zur Weltmeisterschaft geschafft. Im europäischen Finale unterlag das Team dem Titelverteidiger Fnatic aus London. Das Spiel fand in Madrid statt, vor 12 000 Zuschauern im Palacio Vistalegre, wo sonst Stierkämpfe und Konzerte ausgetragen werden. Schalke-Trainer Dylan Falco weiß, wie es ist, bei einer WM dabeizusein. Er war der Trainer von Fnatic und hat das Team sogar ins WM-Finale gecoacht. Das fand im Munhak Stadion im südkoreanischen Incheon statt, das 50 000 Zuschauer fasst und für die Fußball-WM von 2002 gebaut worden war. Weltweit verfolgten mehr als 200 Millionen Zuschauer das Spiel. „Eine unglaubliche Atmosphäre", sagt Falco. Es sei der Traum eines jeden Spielers, bei einer WM spielen zu dürfen.

Die letzten Spiele liefen nicht gut für Schalke; die Mannschaft hat die Playoffs verpasst und somit das europäische Finale, das dieses Jahr in Rotterdam stattfand. Die Schalke-Spieler machten danach ein paar Tage Urlaub. Die Hoffnung ruht auf der Sommersaison, die im Juni losgeht.

Wie beim Fußball ist die Zeit für Profis begrenzt, spätestens mit Ende 20 ist die Karriere vorbei, oft schon früher. Weil der Druck immens ist – eine Saison, in der man nicht gut performt, und alles kann vorbei sein. Außerdem ändern sich bei „League of Legends" ständig die Regeln; man muss das Spiel immer wieder neu verstehen. Einige der Spieler verfolgten irgendwann andere Interessen, sagt der Ex-Profi Maurice Stückenschneider, der bis vor Kurzem das Nachwuchsteam von Schalke betreut hat. Einige, wie Stückenschneider, finden Jobs im E-Sport, als Trainer oder Betreuer. Im besten Fall hat ein Spieler bis zum Karriereende genug Geld zusammen. Für Jugendliche, die von einem Leben als Profi träumen, hat Dylan Falco, der Trainer, einen guten Rat: „Setzt nicht alles auf eine Karte. Geht auch mal raus, trefft euch mit Freunden!" Denn die wenigsten schafften es bis zum Profi. ✶



Nicol Ljubic (l.) hat zwei Teenie-Söhne, die sich dank der Geschichte in ihrem Vorhaben bestärkt fühlen, als Profi-Daddler reich zu werden. Die Fotos machte **Norman Konrad**


Wem gehört der deutsche Wald?
Können uns Bäume gesund flüstern?
Wo herrschen im Forst die Frauen?
Wie hört sich eine Wiese an?



Das neue Magazin Wohllebens Welt Ab 18. 4. am Kiosk!

Gemeinsam mit GEO lädt der Bestsellerautor Peter Wohlleben („Das geheime Leben der Bäume“) zum **Erfahren und Verstehen der Natur** *ein, zu Abenteuern in der Wildnis. Und zum Staunen über die Wunder unserer Tier- und Pflanzenwelt*

Lernen Sie meine Welt kennen!

Peter Wohlleben nimmt Sie dorthin mit, wo er sich am wohlsten fühlt: in sein Revier in der Eifel



Warum heißt der Fliegenpilz *Fliegenpilz*?

Von der Droge aus dem Unterholz kosteten schon vor Jahrhunderten furchtlose Zeitgenossen. Manche verhielten sich danach wie ein Insekt



Nachgefragt!

Der Förster erklärt in seiner mitreißenden Art, welche Geheimnisse sich direkt vor unserer Haustür verbergen



Aus einer flüchtigen Begegnung im Wald entwickelt sich eine innige Freundschaft zwischen Mensch und Fuchs

Mein Jahr mit Sophie



Ungewöhnliche Freundschaft

Begegnen Sie einer Frau, die das Glück hatte, eine Füchsin kennenzulernen – und sich von ihr den Wald zeigen zu lassen



Faszinierende Einblicke

Aufwendige Illustrationen offenbaren geheime Details und veranschaulichen verblüffende Zusammenhänge



Zurück zur Natur!

Einfach mal rauskommen, abschalten, den Wald genießen – zum Beispiel bei einem Seminar mit Peter Wohlleben



WIRTSCHAFT

VERKOMMENE WELT

Im größten Betrugsfall der Bundesrepublik gewähren die Aussagen der

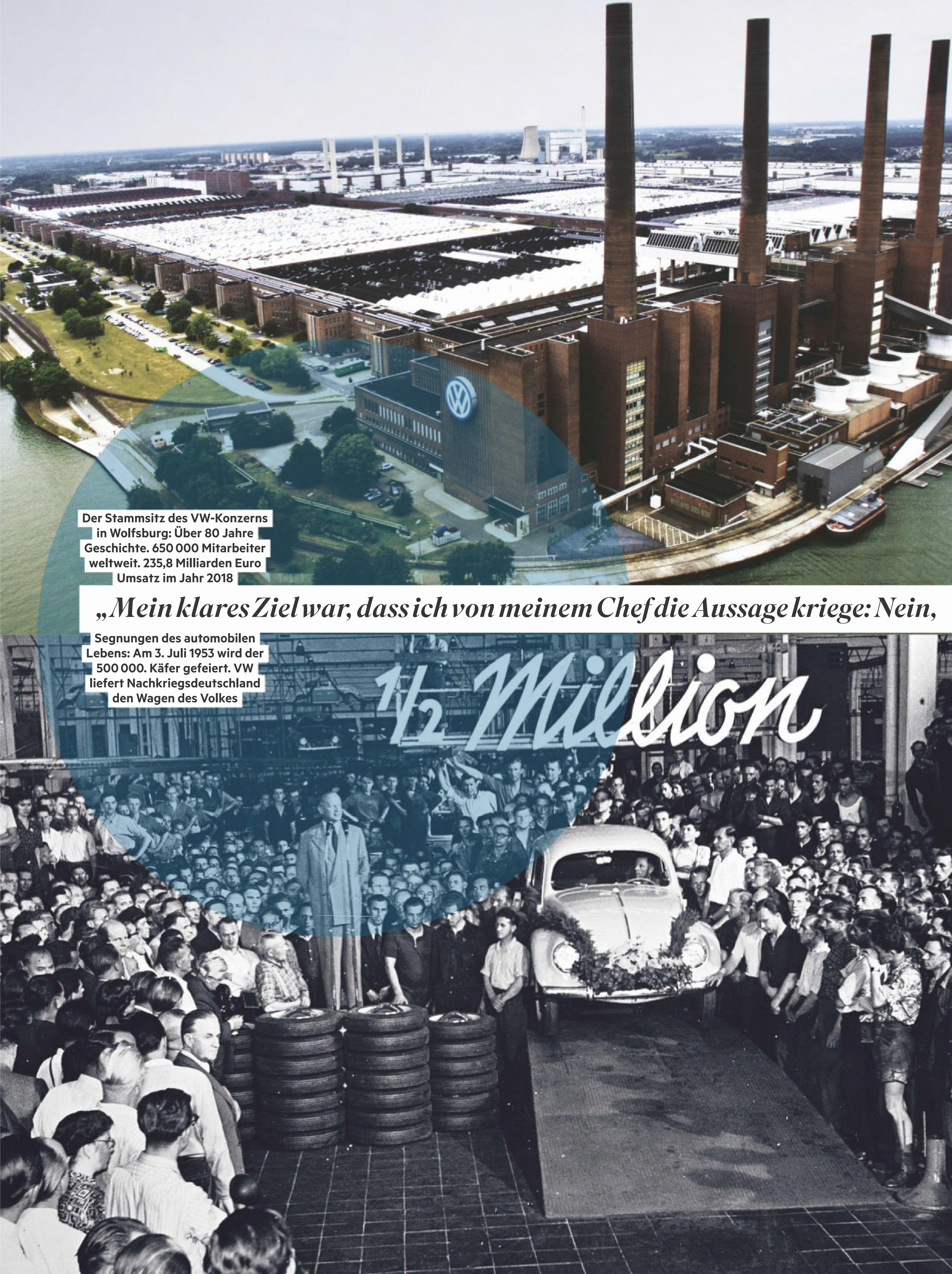
Von Jan Boris Wintzenburg

FOTO: ULLSTEIN BILD



Beteiligten verstörende Einblicke in den irren Kosmos von VW

Er war der Herrscher, vor dem sie zitterten: Ex-Vorstand Martin Winterkorn behauptet bis heute, erst ganz spät von den Manipulationen erfahren zu haben



Der Stammsitz des VW-Konzerns in Wolfsburg: Über 80 Jahre Geschichte. 650 000 Mitarbeiter weltweit. 235,8 Milliarden Euro Umsatz im Jahr 2018

„Mein klares Ziel war, dass ich von meinem Chef die Aussage kriege: Nein,

Segnungen des automobilen Lebens: Am 3. Juli 1953 wird der 500 000. Käfer gefeiert. VW liefert Nachkriegsdeutschland den Wagen des Volkes





Es habe jeder absolut gewusst, was man da tun wolle, sagte Peter L., VW-Entwickler für Motorsteuerungen,¡ am 28.5.2016 zur Staatsanwaltschaft. „Überhaupt gar keine Frage." Es sei völlig offensichtlich gewesen, da könne es keine Missverständnisse gegeben haben.

tu das nicht!", sagt Peter L. – aber es kommt anders



FOTOS: JULIAN STRATENSCHULTE/DPA; AKG-IMAGES

Der 15. November 2006 war ein warmer Tag in Wolfsburg: Die Temperatur stieg in der Volkswagen-Stadt am Mittellandkanal auf 15 Grad, und es blieb trocken.

An diesem 15. November vor zwölfeinhalb Jahren entschied sich das Schicksal des VW-Konzerns. In einem schmucklosen Konferenzraum im siebten Stock eines Bürogebäudes auf dem riesigen Werksgelände hatte der junge Motorenentwickler Peter L. einen heiklen Termin. Es ging um ein paar Zeilen Programmcode, die er mit einigen Kollegen in der Steuerungssoftware des neuen Dieselmotors EA 189 entdeckt hatte. Peter L. hatte kein gutes Gefühl. Er wollte die Computerbefehle, die die Abgasreinigung abschalteten, raus haben, so gibt er später bei der Staatsanwaltschaft zu Protokoll. Zusammen mit seinem Abteilungsleiter Karl P. hatte er deswegen um ein Gespräch bei dessen Chef gebeten – bei Martin G., einem Karriereingenieur mit Tausenden Mitarbeitern und engen Kontakten zum Vorstand.

„Mein klares Ziel war, dass ich von meinem Chef die Aussage kriege: Nein, tu das nicht!", sagt Peter L. später – eine klare Absage an die Manipulation also. Und genau das sei dann auch das Ziel seines Vorgesetzten Karl P. gewesen: „Das Ganze so darzustellen, dass sein Chef *(Martin G., die Red.)* uns im Prinzip achtkantig rausschmeißen muss. Und sagen muss: Leute, seid ihr verrückt? Mit so was kommt ihr zu mir? Davon will ich weder was sehen noch hören, noch macht ihr das."

Peter L. war damals noch neu in der Entwicklungsabteilung, kannte die Kultur des Unternehmens noch nicht. Aber er war fasziniert von den technischen Möglichkeiten, die der riesige Konzern ihm bot. Er glaubte, an einer neuen, saubereren Dieselgeneration mitzuarbeiten. Er glaubte an den Fortschritt. Auch an seinen persönlichen. Schließlich hatte er gerade erst ein Haus gebaut, das längst nicht abbezahlt war. Er wollte das Richtige tun.

Es kam anders.

Laut der Anklageschrift, die die Staatsanwaltschaft kurz vor Ostern dem Landgericht Braunschweig vorgelegt hat, begann der Dieselskandal genau an jenem 15. November 2006. Ab diesem Datum, so ermittelten es die Staatsanwälte in den vergangenen dreieinhalb Jahren, läuft der Tatzeitraum. Er reicht bis zum 22. September 2015.

Knapp neun Jahre also. Neun lange Jahre, die es dauerte, bis Volkswagen den Betrug offen zugab.

Dieser Zeitraum deckt sich fast vollständig mit der Amtszeit von Martin Winterkorn als Vorstandsvorsitzendem des Konzerns. Er ist der prominenteste Angeklagte in dem jetzt eröffneten Verfahren. Zusammen mit ihm sind noch vier Führungskräfte angeklagt. Ermittlungen gegen 36 weitere Beschuldigte laufen. Es geht unter anderem um den „besonders schweren Fall des Betruges" an rund neun Millionen Kunden. Es geht um Untreue, Steuerhinterziehung sowie Falschbeurkundung bei der Zulassung Hunderter Fahrzeugmodelle. Es geht um den wohl größten Betrugsfall in der Geschichte der Bundesrepublik.

Ein unfassbarer Vorgang: Winterkorn war einer der bekanntesten Manager des Landes, verdiente in einem Jahr über 17 Millionen Euro, flog mit Kanzlerin Angela Merkel als Botschafter der deutschen Industrie um die Welt. Nun drohen ihm und den anderen Angeklagten bis zu zehn Jahre Haft. Und die „unrechtmäßig erlangten Bonuszahlungen" sollen ihm im Strafverfahren wieder entzogen werden: bis zu elf Millionen Euro.

Bis zum 15. November 2006, so sehen es viele der Zeugen, hätte noch alles gerettet werden können.

In dem Besprechungsraum wartete eine große Runde auf Peter L. und seinen Chef Karl P.: Ein gutes halbes Dutzend Dieselentwickler hatte sich mit Martin G. eingefunden, alle befasst mit dem neuen Motor EA 189. Unter ihnen sei auch James Liang gewesen, so erinnert sich Peter L., einer von bisher zwei rechtskräftig Verurteilten im Dieselskandal. James Liang sitzt in den USA in Haft.

Die Atmosphäre sei frostig gewesen, sagt Peter L. Man habe klar gemerkt, dass die Kollegen es nicht gut fanden, dass dieses Thema von ihm bis zur Chefetage getrieben worden sei. Er habe sich dann über die Softwareanforderungen beschwert, die er umsetzen sollte. Über Steuerbefehle für Motor und Abgasreinigung, die zwischen Normalbetrieb und Testbetrieb unterschieden. Peter L. wusste, dass diese Vorrichtung nicht richtig war. Dann habe es eine längere Diskussion gegeben, bei der dargelegt wurde, dass man sonst nicht ans Ziel komme.

Das „Ziel". Das Ziel war die Einhaltung der immer strengeren Abgaswerte, die ab 2006 für die Zulassung des neuen Motors zwingend vorgeschrieben waren. EA 189, so die Botschaft der Entwickler, sei nicht in der Lage, sie zu erreichen. Der Motor produzierte bei der Verbrennung vor allem zu viele Stickoxide. Die Grenzwerte in den USA waren besonders scharf. Damit drohte die vom Konzern ausgerufene Dieseloffensive jenseits des Atlantiks zu scheitern, bevor sie begonnen hatte. ➤

D

Die Techniker wollten andere Wege gehen, dunkle Wege: Eine Software sollte die Testsituationen erkennen und dann die Abgasreinigung maximal ausreizen, sie im Normalbetrieb aber quasi abschalten. Die Diesel lagen dann um ein Vielfaches über den erlaubten Werten. „Akustikfunktion" hieß der Kniff in der Software. Der Name war offenbar schon vorher mit Bezug zu anderen Zielen bei Audi vergeben worden. Von dort kam die Basissoftware für den neuen Motor. Bei VW sollte sie für den neuen Zweck ausgebaut werden.

Das alles lehnte Peter L. ab.

Doch die versammelten Dieselleute konterten mit einem erstaunlichen Argument: Alle machten das doch so. Und wenn es alle machten und man selber nicht, dann verlöre man den Anschluss, so erinnert sich Peter L. später. Martin G. habe dann abschließend entschieden: Man solle das Ganze so gekonnt umsetzen, dass man selbst es bei einem der Wettbewerber nicht entdecken würde. Und er habe hinzugefügt, man solle sich nur nicht erwischen lassen. Peter L. hatte diese Reaktion nicht erwartet. „Ich war danach fertig mit den Nerven."

Dieser Tag und alles, was folgte, kostete den Volkswagen-Konzern bisher fast 30 Milliarden Euro.

Undenkbar, dass ein Betrug nicht bis in die oberste Spitze gehe.

Und bis alle juristischen Scharmützel ausgetragen, alle Ansprüche von Kunden wie Anlegern weltweit befriedigt sind, wird die Summe weiter steigen. Die Staatsanwaltschaft Braunschweig beziffert die Schadenssumme in ihrer Anklage angeblich auf knapp 78 Milliarden Euro. Die Prozesse werden noch Jahre dauern.

Es gibt Dutzende Aussagen von Beteiligten der Geschehnisse bei Volkswagen, die dem *stern* vorliegen. Wie alle Zeugenberichte geben sie die subjektive Sicht der Befragten wieder. Und da die meisten davon auch Beschuldigte in den vielen laufenden Prozessen sind, haben manche ein Interesse, sich in einem positiven Licht darzustellen. Und für alle Beteiligten gilt bis zu einer Verurteilung natürlich die Unschuldsvermutung. Deswegen sind fast alle Namen in diesem Text geändert, obwohl sie der Redaktion bekannt sind.

Aus den Akten, die sich insgesamt über 75 000 Seiten erstrecken, ergibt sich ein ziemlich konsistentes Bild, was rund um EA 189 passiert ist. Wer letztendlich die juristisch Verantwortlichen für den Betrug sind, muss das Gericht in Braunschweig klären. Die moralische Frage aber lautet: Wie konnte es in einem deutschen Vorzeigekonzern wie Volkswagen, mit all seinen Aufsichtsmechanismen, zu so einer monströsen Katastrophe kommen, zu einem totalen Systemausfall, der das Potenzial hat, ein Unternehmen mit über 650 000 Mitarbeitern in der Existenz zu gefährden? Eine Firma, die im Laufe ihrer gut 80-jährigen Geschichte zu einem der größten Autobauer der Welt wurde.

Die Suche nach einer Antwort beginnt bereits vor dem 15. November 2006. Gut ein Jahr vor dem Schicksalstag hatte Volkswagen eine andere Krise zu bestehen: Im Juli 2005 flog die sogenannte Betriebsratsaffäre auf. Arbeitnehmervertreter waren mit kostenlosen Bordellbesuchen, überhöhten Gehältern und weiteren Leistungen bestochen worden. Der langjährige Betriebsratsvorsitzende Klaus Volkert und Personalvorstand Peter Hartz, Namensgeber der Hartz-IV-Leistungen, wurden deswegen zu Haftstrafen verurteilt. Den Prozess damals führte ironischerweise Elke Hoppenworth, die Oberstaatsanwältin, die nun auch Martin Winterkorn angeklagt hat.

Unbehelligt blieb damals – im Gegensatz zu Winterkorn heute – der langjährige Konzernchef Ferdinand Piëch, der angab, von allem nichts gewusst zu haben. Piëch hatte mit seiner misstrauischen Persönlichkeit, der Förderung von Konkurrenzdenken und der teils brutalen Durchsetzung seiner Ziele den Konzern über Jahre geprägt. Doch als die Betriebsratsaffäre aufgedeckt wurde, hatte er längst an seinen Nachfolger Bernd Pischetsrieder übergeben und war selbst Aufsichtsratschef geworden. Im Jahr 2016 zur Dieselaffäre befragt, beschrieb Piëch in seltener Offenheit, „dass bei VW peinliche Dinge nie schriftlich festgelegt wurden". Für ihn sei aber undenkbar, „dass ein Betrug nicht bis in die oberste Spitze geht in der Freigabeprozedur. Mündlich oder schriftlich."

„Oberste Spitze" bedeutet: Vorstand. Winterkorn.

Piëch, der sich inzwischen aus allen Funktionen im Volkswagen-Konzern zurückgezogen hat, war ein Manager, dem man nachsagte, dass nichts in Wolfsburg ohne sein Wissen geschehe. Er baute die Abteilung „Konzernsicherheit" mit Top-Kriminalisten und Nachrichtendienstlern massiv aus. Er hielt Kontakt zu Geheimdiensten, etwa aus Israel, und schuf in Wolfsburg eine Kultur der Angst, die bis heute Wirkung zeigt.

Ende 2006 entzog er seinem Nachfolger Pischetsrieder das Vertrauen und machte Audi-Chef Martin Winterkorn, mit dem er einst in Ingolstadt den damals stinkenden und nagelnden Dieselmotor zum TDI veredelt hatte, zum Volkswagen-Chef. Pischetsrieder beschreibt seinen Abgang in der Rückschau mit klaren Worten: „Herr Piëch ist ein sehr misstrauischer Mensch. Und wenn das Verhältnis zwischen Aufsichtsratsvorsitzendem und Vorstand nicht mehr stimmt, muss halt einer gehen. Herr Piëch hat mir einmal vorgeworfen, die Leute hätten keine Angst vor mir. Dies war für mich der schlimmste Vorwurf, den er mir gegenüber jemals geäußert hat."

Unter dem neuen Chef Winterkorn regierte die Angst dagegen bis in die Tiefen des Unternehmens. „Wiko", wie er genannt wurde, war bekannt dafür, Mitarbeiter anzubrüllen. Er richtete den „Schadenstisch" ein, eine furchtbehaftete Institution: Ingenieure mit technischen Problemen wurden regelmäßig samt der kaputten Teile in einen speziellen Raum eingeladen und vom Vorstandsvorsitzenden niedergemacht. Oft wurde es auch hier sehr laut.

Peter L. hatte ebenfalls Angst: „Ich fühlte mich hochgradig unwohl, die Funktion jetzt umsetzen zu müssen, und wollte es eigentlich auch nicht." Doch er tat es trotzdem: Zu diesem Zeitpunkt habe er das Thema schon vier Ebenen nach oben eskaliert, und die nächste Ebene wäre der Vorstand gewesen. Das sei für ihn als normalen Sachbearbeiter keine Ebene mehr gewesen, die er habe erreichen können. Er habe keine Alternative gesehen.

Peter L. macht also mit und rechtfertigt es vor sich selbst mit dem Argument, er schaffe lediglich technische Möglichkeiten, die andere dann mit Daten füllen und scharfschalten: „Okay, die Funktion ist hässlich. Du willst nicht, dass dieses ganze Projekt in die Richtung geht. Aber letztendlich stellst du hiermit nur eine Methode zur Verfügung. Und ob es genutzt wird und wie es genutzt wird, liegt ohnehin nicht in meiner Entscheidungsgewalt." Mit dieser Rechtfertigung beruhigten – so geht es aus den Akten hervor – später viele Mitarbeiter ihr Gewissen, wenn sie mit der Akustikfunktion in Berührung kamen.

Peter L. strukturierte die Anforderungen an die Software, damit Bosch sie als Dienstleister umsetzen konnte. In den folgenden Jahren dachte er sich immer weitere

„Oberste Spitze" bedeutet: Winterkorn

Kriterien aus, wie man die Arbeitsweise der Betrugssoftware verfeinern konnte; etwa die Erkennung des Lenkradeinschlags, der sich nur auf der Straße verändert, auf Rollenprüfständen aber immer gleich bleibt. Durch seine Arbeit wurde es letztlich möglich, dass VW-Modelle mit dem Motor EA 189 selbst in den USA die Zulassung erhielten und bis 2015 weltweit verkauft werden konnten. Peter L. wurde zu einer zentralen Figur in der technischen Umsetzung des Betrugs, so schildert er es heute.

Er zog damals den Kopf ein, wie so viele im Volkswagen-Konzern. In den Akten des Verfahrens stehen die Namen Hunderter, vielleicht sogar Tausender Mitwisser. Von Menschen, die frühzeitig vom Dieselbetrug erfuhren oder von Vorgängen, die sie hätten hinterfragen müssen – doch immer wieder von einem Gefühl abgehalten wurden: vom Gefühl der Angst. Angst vor Ärger mit den Bossen. Angst, am Schadenstisch von Winterkorn zu enden. Ein Manager, der ebenfalls mit der illegalen Software konfrontiert war, erklärt seine Situation so: „Erst mal bin ich davon ausgegangen, dass es eine bei vielen Entscheidungsträgern bekannte Entscheidung war, mit der Akustikfunktion in Serie zu gehen. Wenn ich dieses Thema breit eskaliert hätte, bin ich davon ausgegangen, dass meine Tätigkeit bei Volkswagen sehr abrupt beendet gewesen wäre." Solche Drohungen kannte er: „Andere sind schon für weniger rausgeflogen", habe ihm mal ein Winterkorn-Vertrauter gesagt, als drei Turbolader bei einer Versuchsfahrt ausgefallen seien. Auch dieser Vertraute wird in Braunschweig inzwischen als Beschuldigter geführt. ➤



FOTO: BLOOMBERG/GETTY IMAGES

DER PROBLEM-DIESEL

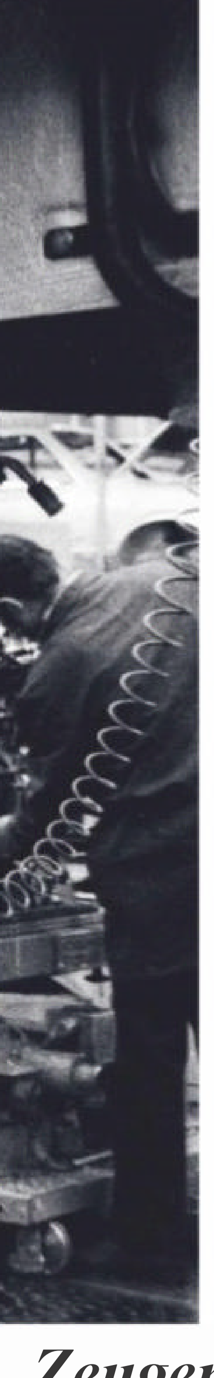
Im Jahr 2005 beschloss man bei VW in Wolfsburg die Konstruktion eines neuen Dieselmotors. Entwicklungsauftrag „EA 189" erging. Der Vierzylinder sollte mit 1,6 und zwei Liter Hubraum in Mittelklassemodellen wie VW Golf, Passat und Tiguan, aber auch bei Seat, Škoda und Audi eingesetzt werden. Der Kostendruck war hoch. Technisch betrat VW dafür Neuland: Man beschloss die Umstellung von der selbst entwickelten **Pumpe-Düse-Einspritzung** auf den Industriestandard „Common Rail". Der war günstiger, doch die Entwickler hatten wenig Erfahrung damit. Man behalf sich mit der Adaption einer Motorsteuerungssoftware, die Bosch bereits für Audi entwickelt hatte. Gleichzeitig sah man sich mit immer strengeren **Abgasvorschriften** konfrontiert. Besonders in den USA waren die Stickoxidgrenzwerte (NO_x) immer wieder verschärft worden. Um sie einzuhalten, entschied man sich für eine Abgasrückführung und einen NO_x-Speicherkatalysator. Auf eine Harnstoffeinspritzung (Ad Blue) wollte man verzichten. Diese Technik kam von Mercedes, war bei Volkswagen wenig beliebt und teuer. Und sie erforderte immer wieder das Nachfüllen von **Ad Blue,** was den Komfort minderte.
Schon bald zeigte sich, dass EA 189 ein Sorgenkind war: Der Katalysator war zu weit vom Motor entfernt angeordnet, sodass die Abgase oft nicht mehr heiß genug für eine Umwandlung waren. Außerdem sammelten sich große Mengen Schwefel und verstopften das System. Es war klar: EA 189 würde weder in den USA noch in Europa die Abgaswerte einhalten können. Trotzdem sollte der Motor als **Clean Diesel** in den USA eingeführt werden, um gegen die sparsamen Hybridfahrzeuge von Toyota bestehen zu können und Marktanteile zu gewinnen. Der VW-Konzern verfiel darauf, eine in der Audi-Software enthaltene **Akustikfunktion** einzusetzen, um gezielt Testsituationen zu erkennen und immer dann die Abgasreinigung voll zu nutzen, sie aber im Normalbetrieb auf der Straße weitgehend auszuschalten und so das System zu schonen. Der Betrugstrick, auf Englisch **Defeat Device,** war geboren. In allen großen Konzernmarken wurden Fahrzeuge damit ausgestattet. Die Autos mit Betrugssoftware kamen ab 2008 auf den Markt. Auch die nachfolgende Generation des Motors (EA 288 bzw. MDB) sowie Varianten mit 1,2 Liter und drei Liter Hubraum nutzten die Akustikfunktion. Allein in Europa und den USA wurden bis Ende 2015 genau 9 058 621 Fahrzeuge ausgeliefert, die wegen Defeat Device im Motor keine Zulassung hätten haben dürfen.



Auto für die Massen: Seit 1974 wurde der Golf produziert – ein Welterfolg, der bald in achter Modellgeneration durch die Straßen fahren wird

Das gehe ihn nichts an. „Er hätte die Gnade der späten Geburt", soll laut

Brüder im Geiste: Ex-Aufsichtsrat Ferdinand Piëch und Ex-Vorstand Martin Winterkorn arbeiteten einst eng zusammen – und sind heute erbitterte Feinde



D

Das Ergebnis war: Schweigen im ganzen Konzern. In den fast neun Jahren des Betrugs wandte sich wohl nur ein einziger Mitarbeiter an den sogenannten Ombudsmann. Diese Funktion war nach dem Betriebsratsskandal eingerichtet worden und sollte Mitarbeitern ermöglichen, über neutrale Anwälte anonym Fehlverhalten anzuzeigen. Ein Zeuge behauptet, Reinhard S., ein Mitarbeiter der für Fahrzeugzulassungen zuständigen Abteilung, habe sich um das Jahr 2011 in Sachen Diesel an einen VW-Ombudsmann gewandt. Dies habe jedoch keine Folgen gehabt. Wo die Information stecken blieb und wieso – das steht nicht in den Aussagen. Wohl aber, dass dem Hinweisgeber später der Bonus gekürzt worden sei, weil er sich weigerte, bestimmte Anweisungen auszuführen.

Und so blieb das Wissen über den Betrug über Jahre fest verschlossen im Konzern, eine Art Familiengeheimnis, das viele kennen, über das man aber nicht spricht. Dienstleister Bosch wurde angewiesen, die Funktion nicht in der Dokumentation der Motorsoftware zu erfassen. Das

Zeugen ein nachfolgender Manager gesagt haben



Wissen über sie wurde möglichst mündlich übermittelt. Es galt Piëchs Diktum: nichts Schriftliches.

Selbst als immer mehr Kritik am Abgasverhalten der VW-Dieselmodelle aufkam, gab es intern kaum Fragen. Die Deutsche Umwelthilfe protestierte jahrelang gegen die nicht zu erklärenden Abgaswerte im Fahrbetrieb.

Vergebens.

Dabei muss allen im Konzern bewusst gewesen sein, dass der Trick mit der Akustikfunktion ein Risiko war: „Ich kann nicht verstehen, wie jemand so blöd sein kann, damit zu bescheißen", sagt Ex-Chef Bernd Pischetsrieder. „Dies ist jenseits meines Verständnisses, es fiele mir nicht im tiefsten Albtraum ein. Es musste doch jedem klar sein, dass dies irgendwann auffällt."

Als es kriminell wurde, war Pischetsrieder faktisch weg. Auch Martin G. war bald nach dem Auftakttreffen versetzt worden. Doch dessen Nachfolger Fritz P. setzte unverdrossen weiter auf die Akustikfunktion. Gleichzeitig wurde die Abgasanlage der Problemdiesel für die USA massiv verstärkt: ein größerer Katalysator, mehr Edelmetalleinsatz, zusätzliche Produktionskosten von rund 260 Euro pro Fahrzeug! In der Autoindustrie ist dies ein gewaltiger Betrag. Schon über wenige Cent wurde bei VW oft hitzig diskutiert, und das bis hoch zu Winterkorn, der sich in solche Themen regelrecht verbeißen konnte. Über den Kostenanstieg der US-Modelle aber gab es kaum Diskussionen. Warum?

Ja, warum – wo doch das viele Geld tatsächlich kaum etwas brachte? Schließlich war das System außerhalb des Testbetriebs sowieso abgeschaltet. Vielen vermuten deshalb hinter dem Umbau einen Versuch der Tarnung: viel investiertes Geld als Erklärung dafür, dass EA 189 die Zulassung besteht.

Fritz P. war es auch, der unterband, dass unter Mitarbeitern über das Thema gesprochen wurde. „Er hat mir eindeutig signalisiert, dass ich mich um mein Motorprojekt kümmern soll", erinnert sich ein Entwickler, der Fritz P. auf die Software angesprochen hatte. Er habe ihm klar gesagt, „dass ich daran gemessen werde". Das Signal war eindeutig: Klappe halten. Fritz P. habe auf Mails mit technischen Darstellungen zur Akustikfunktion geantwortet, das solle man aber bitte nirgendwo zeigen und es auch nicht verteilen.

Auch sein Nachfolger Bernhard T. schreitet nicht ein. Inzwischen wurde die „Akustikfunktion" intern immer öfter als Altlast bezeichnet. Eine ganz neue Motorenreihe war bereits in Vorbereitung, sie sollte endlich wieder ohne Tricks funktionieren. Doch EA 189 und seine Nachfolgergenerationen, das wussten alle Beteiligten, würden noch Jahre gebaut werden müssen. Als die Motorenentwickler auch bei ihrem neuen Chef Bernhard T. wegen der Akustikfunktion vorsprechen, winkt der ab: Das habe sein Vorgänger entschieden, das gehe ihn nichts an. „Er hätte die Gnade der späten Geburt", soll er laut Zeugen gesagt haben. Die Entwicklung sei abgeschlossen, damit habe ein anderer die Verantwortung.

In vielen der Aussagen scheint es, als sei der Betrug in der VW-Kultur zwangsläufig passiert: Unten wusste man sich nicht anders zu helfen, um die Erwartungen derer „da oben" zu erfüllen, und tröstete sich damit, dass die den Betrug ja stoppen könnten, wenn sie es wollten. Und „oben" wollte man lieber nicht so genau wissen, wie die gewünschten Ergebnisse zustande kommen. Irgendwer musste es irgendwann ja mal genehmigt haben und trug damit die Verantwortung. Man selbst war mit dem nächsten Karrieresprung auch weg. Ein gigantisches Schwarzer-Peter-Spiel.

Und es ging ja auch lange gut für die Beteiligten: Bernhard T. schaffte es bis in einen Markenvorstand, Fritz P. machte außerhalb von VW Karriere. Beide Manager gehören heute zu den Beschuldigten. Beide Manager arbeiteten einst eng mit Martin Winterkorn zusammen. Bloß der will nach wie vor vom Betrug mit der Akustikfunktion erst ganz spät erfahren haben. Vor dem Untersuchungsausschuss des Bundestages in Berlin sagte er Anfang 2017: „Es ist nicht zu verstehen, warum ich nicht frühzeitig und eindeutig über die US-Probleme informiert worden bin."

Am 27. Juli 2015, zwei Monate bevor der Dieselskandal öffentlich wurde, wirkte das noch ganz anders. Damals präsentierte Entwickler Walter F. am berüchtigten Schadenstisch die Akustikfunktion und die drohende Aufdeckung durch US-Behörden. Sein Publikum: Winterkorn, der gerade frisch gewechselte VW-Chef Herbert Diess und weitere Manager. Diesmal wurden die Fakten – entgegen der VW-Gewohnheit – sogar schriftlich dargelegt. Walter F. wunderte sich später über die Ruhe, mit der die Probleme aufgenommen wurden. Er habe den Eindruck gehabt, sie seien bekannt gewesen. Selbst bei Erwähnung der Gefahr, dass 500 000 Fahrzeuge zurückgenommen werden müssten – mit je 20 000 Euro Schaden –, sei nichts passiert. „Ich hätte spätestens da erwartet, dass ich weggeblasen werde von der Bühne." ➤

FOTOS: KLAUS ROSE/DPA; LAIF

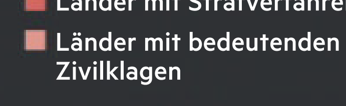
DIE WELT GEGEN VOLKSWAGEN

Wo Diesel-Verfahren gegen den VW-Konzern und seine (Ex-)Mitarbeiter geführt werden

KANADA

USA

DEUTSCHLAND





USA

District Court of East Michigan

1. Anklage wegen Verschwörung gegen die USA, Schuldeingeständnis von VW: **3,8 Mrd. Euro** Strafe
2. Anklage wegen Verschwörung, Betrug: 9 beschuldigte Manager, u. a. Martin Winterkorn. Bisher zwei Urteile: Oliver Schmidt, James Liang

District Court of Northern California

1. Musterklage für ca. 580 000 Kunden: **rund 10 Mrd. Euro** für Reparatur/Rückkauf
2. Klage des Justizministeriums wegen Abgasbetrug: **4,2 Mrd. Euro** für Strafe und Umweltfonds



KANADA

Superior Court of Justice, Toronto
1,6 Mrd. Euro für Strafe und Rückkauf



DEUTSCHLAND

Staatsanwaltschaft Stuttgart

1. Ermittlungsverfahren wegen Betrugs und strafbarer Werbung
2. Kapitalanlegermusterverfahren vor Oberlandesgericht um Schadenersatz für Aktionäre

Staatsanwaltschaft München II

1. Bußgeldverfahren wegen Abgasbetrugs gegen Audi
2. Strafverfahren wegen Abgasbetrugs. Audi-Manager Rupert Stadler und Wolfgang Hatz in Untersuchungshaft



Staatsanwaltschaft Braunschweig



1. Strafverfahren wegen Abgasbetrugs gegen 41 Beschuldigte. Gegen Martin Winterkorn und vier weitere Manager liegt jetzt die Anklage vor
2. Verfahren wegen Kapitalmarktmanipulation gegen drei beschuldigte Manager
3. Kapitalanlegermusterverfahren gegen VW und Porsche
4. Strafverfahren wegen zu hoher Abgaswerte. Juni 2018: VW akzeptiert **1 Mrd. Euro** Geldbuße

Bundesweit laufen weitere Prozesse, unter anderem beim Oberlandesgericht Celle und dem Landgericht Hannover

Stattdessen wurde eine Strategie der kleinen Schritte beschlossen: Oliver Schmidt, der damals anwesend war und heute in den USA als zweiter VW-Mitarbeiter eine siebenjährige Gefängnisstrafe absitzt, sollte mit den US-Behörden sprechen. Er sollte nur einen kleinen Teil des Betrugs zugeben und Nachbesserungen anbieten.

Doch die Amerikaner werden misstrauischer.

Endlich, am 19. August 2015, fliegt der Betrug endgültig auf: Mal wieder ist eine Abordnung aus Wolfsburg in die USA geschickt worden. Sie soll mit den Behörden über die unerklärlich hohen Abgaswerte im normalen Verkehr sprechen, die bei mehreren Tests aufgefallen sind. Mit dabei ist auch Walter F., der Mann vom Schadenstisch. Er spricht vorher mit seinen Chefs: „Den Freitag zuvor erhielt ich den Anruf, dass ich Dienstag zu den Behörden in die USA fliegen soll. Ich habe meinen Urlaub daraufhin abgebrochen, bin Montag in die Firma gefahren und habe versucht, es abzuwenden. Ich sagte, dass ich dort auf konkrete Fragen auch konkrete Antworten geben werde."

Walter F. will nicht länger für den Konzern lügen.

Seine Chefs haben dafür kein Verständnis. „Diese ganze Sache eskalierte dann etwas", erinnert sich Walter F. Am Ende steht eine schriftliche Anweisung: Der VW-Entwickler muss fahren.

Er fliegt also über den Atlantik, zusammen mit drei weiteren Managern, unter ihnen auch Oliver Schmidt. Und ja: Zuerst versucht es Walter F. doch, weiter mit Lügen durchzukommen. Aber die Gespräche laufen nicht gut. Der Vertreter der kalifornischen Umweltbehörde CARB ist gut vorbereitet. Er habe einen Stapel Papier vor sich gehabt und immer dann, wenn ein bestimmter Punkt angesprochen worden sei, ein Blatt herausgezogen – mit einer Messung, die das Gegenteil von seiner eigenen Folie gezeigt habe, so Walter F. Die Stimmung sei dabei immer schlechter geworden. Nach etwa einer Stunde habe der CARB-Vertreter gesagt, da sei doch noch etwas anderes in den Autos, damit das so funktioniere. Diesen Zeitpunkt hatte Walter F. gefürchtet. Er habe einen Moment innegehalten und für sich beschlossen, eine Skizze anzufertigen, um zu beschreiben, was in den Autos drin sei. Danach war die Diskussion beendet. Die Behördenvertreter reagierten betroffen. Sie hätten nicht erwartet, von VW so hinters Licht geführt zu werden.

Das Schweigen war gebrochen.

Einen Monat später erfuhr auch die Öffentlichkeit davon. Nicht weil Volkswagen sie informiert hätte: Die US-Umweltbehörde EPA, die eng mit der CARB zusammenarbeitet, war offenkundig genervt von der Untätigkeit in Wolfsburg und veröffentlichte am 18. September 2015 eine formale „Notice of Violation" zu dem „Defeat Device", der Betrugssoftware, und nannte gleich einen Strafrahmen: bis zu 37 500 Dollar – je betrügerischem Fahrzeug. Allein rund eine halbe Million Diesel hatte VW in die USA geliefert. Das summierte sich auf 18 Milliarden Dollar.

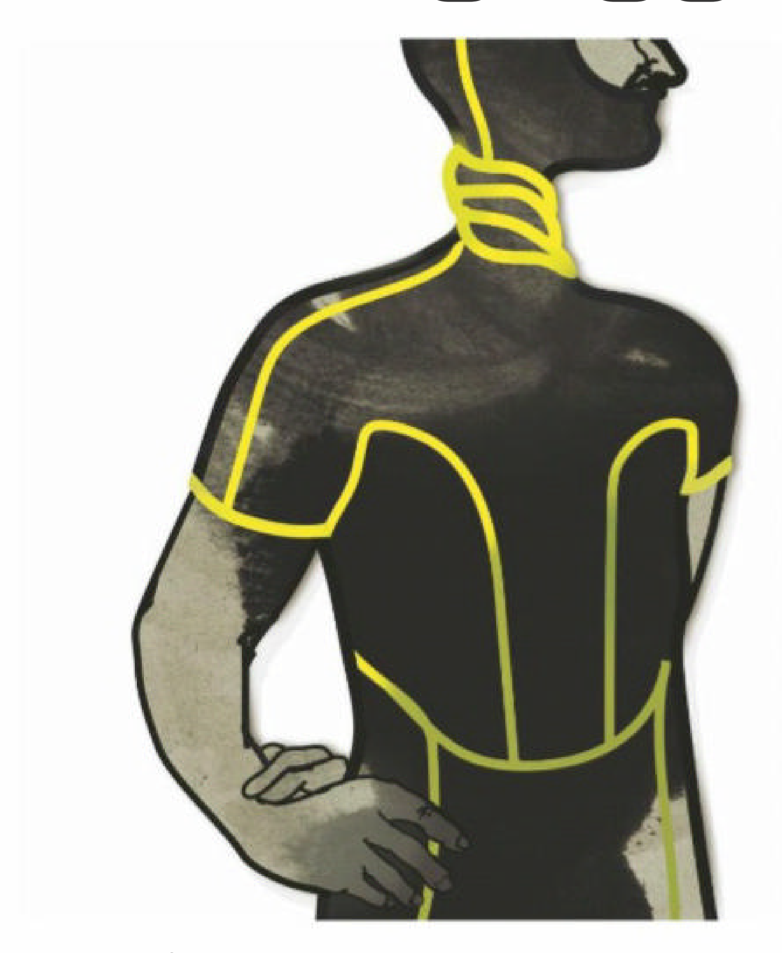
Fünf Tage später musste Martin Winterkorn unter massivem Druck zurücktreten.

Peter L. aber begann damit, sich um den Rückbau der von ihm ermöglichten Akustikfunktion zu kümmern. Sie sei in etwa 1000 Varianten in Konzernmodelle eingebaut worden. Jede davon habe andere Einstellungen verwendet, damit anders funktioniert und sei offenbar von verschiedenen Leuten angepasst worden, wunderte sich Peter L. Dass all diese Menschen den Betrug gekannt hätten, sei „offensichtlich". ✶



Als **Jan Boris Wintzenburg** im September 2015 die „Notice of Violation" las, war er genauso entsetzt über VW wie offenbar die US-Behördenvertreter zuvor. Seitdem hat er immer wieder über den Dieselskandal berichtet – und viele der nun beschuldigten Manager in den vergangenen Jahren auch persönlich getroffen

DIE DIAGNOSE



Die klärende Massage

Ein Taucher wird unter Wasser ohnmächtig und überlebt knapp. Was war der Grund? Ein Spezialist findet ihn – dank eines spektakulären Tests

Uns wurde die Verlegung eines Patienten angekündigt, der wiederbelebt worden war. Das bedeutete für uns höchste Alarmbereitschaft. Solche Patienten sind oft schwer krank, liegen im künstlichen Koma und müssen im Schockraum behandelt werden. Nach einer Weile aber tauchte ein Mittsiebziger in der Notaufnahme auf: braun gebrannt, mit Sporttasche, fidel, allein und zu Fuß. Seine Aussage, er sei der betreffende Patient, versetzte uns in Erstaunen. Er erzählte, er sei passionierter Taucher und habe an einem See einen Rettungstauchkurs absolviert. Ein ganzes Wochenende hatte er mit den anderen Teilnehmern alle möglichen Tauchunfälle geprobt. Am dritten Tag hatte der Mann während des Auftauchens in sechs Meter Tiefe selbst einen Herz-Kreislauf-Stillstand erlitten und das Bewusstsein verloren.

Normalerweise bedeutet eine Ohnmacht beim Tauchen den sicheren Tod. Auch aufmerksame Tauchpartner bekommen oft nicht sofort mit, wenn jemand bewusstlos in die Tiefe sinkt. Selbst wenn sie den Versehrten noch zu fassen bekommen, ist es schwierig, ihn an die Oberfläche zu hieven. Dieser Mann hatte Glück. Durch das tagelange Training wussten alle im Kurs, was zu tun war. Die Taucher brachten ihn an Land und belebten ihn 15 Minuten lang wieder. Ein Hubschrauber flog ihn in ein Spital. Da ging es ihm schon wieder relativ gut.

Die häufigsten Gründe für Herzversagen in dem Alter sind: verstopfte Herzkranzgefäße, ein Schlaganfall oder eine Lungenembolie. Am Urlaubsort wurde Verschiedenes überprüft: Das EKG war unauffällig, das Computertomogramm zeigte keine verschlossenen Lungengefäße, bei der Herzkatheteruntersuchung waren alle Kranzgefäße durchgängig. Das ließ nur einen Schluss zu: Das Herz des Mannes war gesund.

Nun sollten wir uns die Sache noch einmal anschauen. Ich hatte einen Verdacht. Ein besonderer Test würde zeigen, ob ich richtig lag. Ich traf alle Sicherheitsvorkehrungen, sodass wir im Notfall Medikamente spritzen oder den Mann reanimieren konnten. Dann massierte ich seinen Hals – an der Seite in der Mitte. Hier verläuft die Halsschlagader. An der Stelle, wo sie sich in einen inneren und äußeren Ast aufteilt, befinden sich Druckrezeptoren. Beim „Karotissinus-Syndrom“ reagieren diese Rezeptoren zu empfindlich und senden bei geringem Druck auf den Hals Signale an das Herz, langsamer zu schlagen oder den Blutdruck zu senken. Die Folgen sind Schwindel, Bewusstseinsstörungen bis hin zu Ohnmacht und kurzzeitigem Herzstillstand. Tatsächlich wurde der Patient während des Tests bewusstlos; sein Herz hörte auf zu schlagen. Ich stoppte die Massage – nach wenigen Sekunden war der Spuk vorbei und der Mann wieder wach.

Jetzt war klar: Der Taucher hatte das Syndrom. Bei bis zu 45 Prozent der älteren Patienten, die Schwindel haben, stürzen oder das Bewusstsein verlieren, ist es der Auslöser. Vor allem ältere Männer sind betroffen. Sie fallen etwa in Ohnmacht, wenn sie beim Rasieren auf jene Stelle drücken oder eine zu enge Krawatte tragen oder beim Schulterblick im Auto den Kopf ruckartig bewegen. Da erinnerte sich der Patient: Das Wasser im See war sehr kalt gewesen. Also hatte er sich eine „Eisweste“ besorgt, die man über dem Neoprenanzug trägt. Zur Weste hatte eine Kopfhaube mit Reißverschluss gehört. Die Weste war zu klein gewesen, sodass der Reißverschluss am Hals gedrückt hatte. Wahrscheinlich hatte er abrupt den Kopf gedreht und den Reflex ausgelöst. Wir implantierten ihm einen winzigen Herzschrittmacher, und er hatte nie wieder Probleme. Auch später bei einem Tauchgang nicht, als wir unter Wasser die Stelle am Hals neuerlich massierten.

Das Karotissinus-Syndrom wird von Ärzten gelegentlich unterschätzt: Immer mehr rüstige, ältere Menschen üben Risikosportarten wie Klettern, Surfen oder Tauchen aus, wo eine etwaige Ohnmacht lebensgefährliche Konsequenzen haben kann. Bei ihnen sollten Mediziner beim Ausstellen einer Tauglichkeitsbescheinigung auf dieses Risiko achten.



Diese Woche: **Dr. Frank Hartig,** 47, Taucherarzt und leitender Oberarzt der Notfallaufnahme der Inneren Medizin an der Universitätsklinik Innsbruck, Österreich



An dieser Stelle schildern regelmäßig Ärzte ihre außergewöhnlichsten Fälle. Die Bücher mit jeweils 80 rätselhaften Patientengeschichten: **„Die Diagnose“** und **„Die Diagnose – neue Fälle“** von Anika Geisler (Hg.), Penguin, je 256 Seiten, 10 Euro

AUFGEZEICHNET VON CONSTANZE LÖFFLER; ILLUSTRATION: KATRIN FUNCKE/ART ACT/STERN



Zweimal für den Deutschen Filmpreis nominiert: die Berlinerin Luise Heyer, 34

FILM

Top-traurig

Luise Heyer, die deutsche Kinofrau der Stunde, begeistert mit Melancholie

Luise Heyer hat Millionen zu Tränen gerührt. Sie spielte Hape Kerkelings depressive Mutter im Kinoerfolg „Der Junge muss an die frische Luft“. Der kleine Hans-Peter gibt darin alles, um die Kranke mit seinen Parodien und Späßen aufzuheitern. Nur dann lacht die Mutter noch, manchmal sogar während sie weint.

Heyer spielte das grandios. Man nahm ihr jede Geste ab, jedes Wort, spürte die ganze Verzweiflung darüber, nicht mitten im Leben, sondern draußen zu stehen und nur noch zuzusehen, wie dieses Leben an ihr vorüberzieht. Bis sie es nicht mehr aushält und sich umbringt.

Die Schauspielerin Heyer selbst ist das blühende Leben. Schon bei der Begrüßung ist nicht zu übersehen: Die 34-Jährige ist hochschwanger. Sie erwartet ihr zweites Kind, sie hat einen Partner. Mehr will sie dazu nicht sagen: „Zu privat.“

Heyer lacht viel während des Gesprächs. Hätte man nicht erwartet. Denn Heyer ist Deutschlands Top-Frau für traurige Rollen. Sie kann sehr überzeugend vor der

Kamera leiden. Man sieht, was ihre Figuren empfinden, auch wenn Heyer nichts sagt. Ein Blick aus ihren Augen, die immer ein Hauch von Melancholie umweht, reicht dafür schon.

Auch wenn Heyer ebenso gut komisch kann, etwa in der Tragikomödie „Einmal bitte alles“ von 2017, bleiben ihre traurigen Rollen eher im Gedächtnis: Kerkelings Mutter, eine überforderte Mutter im Drama „Jack“ (2014), eine drogenabhängige Polizistin in „Nachtgang“ (2016) oder ihre Rolle im Münchner „Tatort: Hardcore“ (2017), in dem sie eine ehemalige Pornodarstellerin spielte, die von der Szene nicht lassen kann, obwohl sie leidet.

Kommende Woche kommt Heyers neuer Film ins Kino: „Das schönste Paar“. Klingt harmlos, handelt aber von einem Paar, das im Urlaub auf einer Mittelmeerinsel von Jugendlichen überfallen wird. Die Frau wird vergewaltigt. Fortan ist im Leben der Eheleute nichts mehr wie vorher. Beide versuchen, das Geschehen zu verarbeiten, aber da ist immer etwas, das aus der Vergangenheit ruft. Zum Beispiel, wenn die Frau Sex mit ihrem Mann hat. Aber nach und nach scheint die Normalität zurückzukehren. Bis der Mann zufällig in der Heimatstadt der beiden auf den Täter trifft. Mit dramatischen Folgen. Denn ohne seine Frau einzuweihen, will er Rache nehmen.

Heyer spielt den Schmerz ihrer Figur erneut sehr überzeugend. Ist Schwermut ihre liebste Gemütsverfassung? „Es gibt schon einen Teil in mir, der melancholisch ist“, sagt sie. „Da ist genauso auch Lebensfreude. Aber tatsächlich bin ich sehr schnell in meine Umwelt eingebunden.“

Auch der Dreh von „Der Junge muss an die frische Luft“ war nicht einfach für sie. Um sie herum, erzählt sie, habe am Set eine viel fröhlichere Stimmung geherrscht, als ihre Figur ausstrahlte. „Manchmal fühlte ich mich fast isoliert, so wie meine Figur auch. Das konnte ich dann benutzen.“

Heyer ist in Berlin geboren und aufgewachsen. Beide Eltern arbeiten als Lehrer. Für Mathe und Physik. „Man kann also nicht sagen, dass ich in einem betont künstlerischen Umfeld aufgewachsen bin“, sagt sie. Zur Schauspielerei fand Heyer, als sie mit 13 eine Freundin begleitete, die an einem Schauspielkurs teilnehmen wollte, zu dem diese aber nicht allein gehen wollte. Beide machten dann bei einer Theatergruppe mit. Die Freundin ging irgendwann. Heyer blieb. Fortan war da „der stille Wunsch in mir, Schauspielerin zu werden“, wie Heyer sagt. Und den erfüllte sie sich.

Nach dem Abitur studierte sie an der Hochschule für Musik und Theater in Rostock, spielte zwei Jahre am Theater Dortmund und drehte 2010 ihren ersten Film „Westwind“, die Geschichte zweier DDR-Ruderinnen, die bei einem Ungarn-Urlaub zwei Westdeutsche kennenlernen und daraufhin beschließen zu fliehen. Heyers „hinreißender Charme“ („Süddeutsche Zeitung“) überzeugte; bald kamen weitere Angebote. Sie spielte in der TV-Serie „Soko Leipzig“ mit, drehte das historische Emanzipationsdrama „Die Glasbläserin“, den Thriller „Gift“ und bekam 2015 sogar eine kleine Rolle in der US-Serie „Homeland“. Auch in der deutschen Netflix-Mystery-Reihe „Dark“ ist sie zu sehen.

Von Kester Schlenz

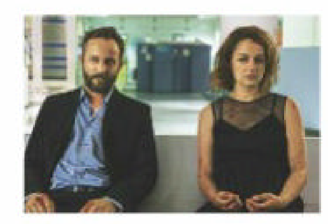
Trotz ihres frühen Erfolgs und trotz der guten Kritiken zweifelte sie an sich selbst: „Ich wusste lange Zeit nicht, ob ich gut genug bin, um den Beruf auszuüben.“ Sie strafft sich. „So würde ich das heute nicht mehr sagen können. Ich bekomme mittlerweile so viel positives Feedback, dass es total vermessen wäre zu sagen: Ich kann das nicht.“

Heyer ist zweimal für den Deutschen Filmpreis nominiert, der kommende Woche vergeben wird. Zum einen für die weibliche Hauptrolle in ihrem aktuellen Film „Das schönste Paar“ und außerdem als beste Nebendarstellerin in „Der Junge muss an die frische Luft“.

Ist sie stolz auf die Nominierung und das, was sie bisher geschafft hat? „Immer mehr“, antwortet sie vorsichtig. „Der Zweifel hört nicht auf, aber ich nehme ihn als etwas, das mich weiterbringt, nicht mehr als Hemmnis.“

Ihr nächster Film heißt „Leif in Concert“, eine Geschichte über eine Barfrau. Aber erst mal das Kind bekommen. „Und danach“, sagt Luise Heyer, ganz gegen ihre frühere Unsicherheit, „also danach, da wird schon wieder was kommen.“

Da sind wir ziemlich sicher.



„Das schönste Paar“ zeigt eindrucksvoll, wie eine Frau (Heyer) und ihr Mann (Maximilian Brückner) versuchen, die Folgen eines Überfalls und einer Vergewaltigung zu verarbeiten. Beide suchen verzweifelt nach Normalität, wo keine mehr ist – der Riss im Leben ist zu groß. Ein toller Film über Grenzerfahrungen, Trauma-Bewältigung und Selbstjustiz. (Start: 2. Mai) ★★★★☆

FOTO: OLAF KROENKE

KINO



„Wer kämpft, kann verlieren. Wer nicht kämpft, hat schon verloren“. Mit diesem Brecht häufig zugeschriebenen Zitat schickt uns Stéphane Brizé durch sein intensives Drama, in dem die Arbeiter eines Autoteile-Herstellers, angeführt vom Gewerkschafter Laurent (Vincent Lindon), gegen die Schließung ihrer Fabrik angehen. Es wird viel geschrien, diskutiert, agitiert in **„Streik“,** das ist fordernd, aber mitreißend wie ein Thriller. Nur das verstörende Paukenschlag-Ende lässt einen völlig ratlos zurück. Hätte dieser starke Film nicht nötig gehabt. ★★★☆☆



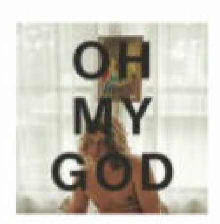
Der Titel mag etwas plump daherkommen: Einen Film über einen Möbelpacker, der auch privat Schuld auf sich geladen hat, **„Atlas“** zu nennen, ist naheliegend. Und so schleppt sich ein fulminanter Rainer Bock mit wenigen Worten und viel Körpereinsatz durch ein Familiendrama, das zwischen Tragödie und Krimi pendelt. Er hilft bei Zwangsräumungen und trifft zufällig seinen entfremdeten Sohn wieder. Drehbuch und Hauptdarsteller sind jeweils für einen Deutschen Filmpreis nominiert – das wiederum ist eine leichte Last. ★★★★☆



Wer braucht schon die Avengers, wenn die vier britischen Schauspiel-Ikonen Judi Dench, Joan Plowright, Eileen Atkins und Maggie Smith bei Wasser, Tee und später auch Champagner über ihr Leben, Shakespeare, Männer, Ängste und Kritiker plauschen? Zumal die alten Freundinnen in Roger Michells („Notting Hill“) charmanter Doku **„Tea with the Dames“** nicht als brave Omis daherkommen: „Wir brauchten die 60er Jahre nicht, wir haben uns immer schon schlecht benommen.“ ★★★★☆

Schon das erste Trommel-Solo macht klar, um wen es in dieser schweren, nicht ganz billigen und doch unbedingt besitzenswerten Box geht: um die Schlagwerker des Jazz. Die zweite Ausgabe des **Blue Note Review** widmet sich den Männern, die meist hinten spielen und von dort aus die Musik prägen, vorantreiben und verändern. Etwa Tony Allen, Kendrick Scott, Art Blakey. Viermal Vinyl, zwei schicke Lithografien, Krimskrams. Zu beziehen über bluenotereview.com

FOLK



Er spielte in Bands, er spielte solo, er zog aus seiner Heimat Kansas weiter nach New York, dann nach Kalifornien, und da fand **Kevin Morby,** was er ursprünglich gar nicht gesucht hatte: ein Haus mit einem Piano sowie Musiker, die The Band verehren. Seither zeigt er sich auf vier Alben als eindringlicher Singer-Songwriter, traditionell und doch auf der Höhe der Zeit. Sein neues Werk heißt „Oh My God" – mit Liedern voll heiligem Ernst, ausgeschmückt mit Keyboard und elektrischen Gitarren. Morby ist 31 Jahre alt, von ihm dürfen wir noch einiges erwarten.

POP



„Hurts 2B Human" ist schon das achte Studioalbum von **Pink,** der es erneut gelingt, in ihre Befindlichkeitstexte politische Botschaften zu schmuggeln. „Can we pretend that I'm 22 today?" und „Can we pretend that we both like the president?", singt sie in einem der 13 neuen Stücke. Das klingt nicht wahnsinnig originell oder anders als andere Hymnen im Radio. Es bleibt trotzdem: inbrünstig vorgetragener, perfekt produzierter Pop für die Massen. Und das soll der bald 40-Jährigen erst mal jemand nachmachen. Davor verneigen wir uns.

MUSIK



Grenzgängerin zwischen Klassik und Pop: die Musikerin Hania Rani

Ein Klavier, ein Klavier

Die Kompositionen der Polin Hania Rani sind mal fröhlich, mal melancholisch. Ein hinreißendes Solo-Debüt

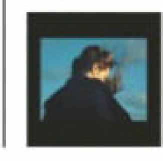
Die Pianistin Hania Rani sitzt in ihrer Wohnung in Warschau und beantwortet Interviewfragen per Videotelefonie. Zu ihrer Linken steht ihr wichtigstes Arbeitsmittel: das Klavier, das auch auf ihrem Solo-Debüt „Esja" erklingt.

Sie hat ihr Album benannt nach einem Gebirgszug nahe Reykjavík, der je nach Witterung anders aussieht. Und je nach Stimmung des Zuhörers wirkt auch ihr Album anders, mal fröhlich, mal melancholisch. Zarte und schwebende Musik hat Rani erschaffen. Musik, in der nur das Piano, aber nie eine Stimme spricht, und die mal nach einer Komposition von Bach klingt und dann nach einer des Elektro-Trios Moderat.

Als Einflüsse nennt Rani – aufgewachsen in Danzig, ausgebildet in Berlin – auf ihrer Homepage nur Männer. Darunter Chopin, Dave Brubeck, Nils Frahm, Esbjörn Svensson und die Musiker von Radiohead. „Darüber habe ich, ehrlich gesagt, bisher nie nachgedacht", sagt sie. „Aber offenbar ist es heute noch immer eine Ausnahme, dass eine Frau ein Album wie meines komponiert und aufnimmt."

Es ist ein Trend geworden, die Genres Pop und Klassik zu vereinen. Oft führt das zu abstrusen Aufnahmen; im Fall von Hania Rani aber zu einem hinreißenden Ergebnis. Gerade ist sie zurück von Konzerten mit dem Isländer Ólafur Arnalds; seit Ende April tourt sie durch Europa und kommt dabei auch nach Berlin und Hamburg. Parallel dazu arbeitet die 28-Jährige an ihrem zweiten Album, auf dem ihre Berliner Zeit, die elektronische Musik, nicht nur durch die Komposition zu erspüren, sondern auch zu hören sein soll. Der Ausgangspunkt wird jedoch stets derselbe sein: das Klavier, ihr Instrument, das sie mit sechs Jahren zu spielen begann.

Marco Maurer



Hania Rani: „Esja" Betörendes Solo-Piano, ganz ohne Kitsch. Klasse!

FOTO: ALFHEIDUR GUDMUNDSDOTTIR


Roxane Gay, 44, geboren im US-Staat Nebraska

Unter dem Panzer

Warum bin ich so fett? Roxane Gay gibt sich selbst in „Hunger“ eine schonungslos offene Antwort

Als sich Roxane Gay zum ersten Mal seit Jahren auf eine Waage stellt, wiegt sie 261 Kilo. Und zum ersten Mal, seitdem sie zwölf ist, will sie nicht noch dicker werden. Denn das wollte sie. „Ich weiß nicht, wie die Dinge so außer Kontrolle geraten konnten, und ich weiß es doch. Das ist mein Refrain“, schreibt sie zu Beginn ihrer Erzählung „Hunger“. Und tatsächlich braucht sie noch zwei, drei Anläufe, um vom Warum berichten zu können.

Roxane Gay, Autorin der „New York Times“ und Kolumnistin des „Guardian“, Verfasserin zahlreicher feministischer Essays und Kurzgeschichten, wurde mit zwölf Jahren von ihrem ersten Freund und einer Gruppe halbwüchsiger Arschlöcher brutal vergewaltigt.

In „Hunger“ erzählt sie davon, wie sie „im Danach“ keinen Weg findet, sich ihren Eltern oder irgendwem sonst anzuvertrauen, weil sie voller Scham ist und so überzeugt davon, sich schuldig gemacht zu haben. Nichts wert zu sein, weil auch ihr „Nein!“ nichts wert war. So beschließt sie, dick zu werden. Sich so tief unter Fettbergen zu vergraben, dass niemand sie mehr begehrenswert findet. Sie braucht mehr als 20 Jahre, bis sie aus diesem Panzer herausfindet – weil es schwerer ist, „die Wahrheit zu glauben, als sie zu kennen“: dass sie keine Mitschuld hat an dem Verbrechen.

Gay nimmt die Rolle des Opfers ausdrücklich an: in kraftvollen, klugen Sätzen, so selbstbewusst und schonungslos, dass man ihr verzeiht, dass sie teils recht unbescheiden auch über ihre intellektuellen Erfolge schreibt. Selbst die vermeintliche Eitelkeit zeugt von einer verletzten Frau, die nur überleben konnte, indem sie sich im geistigen Kern weiter stark und unantastbar fühlen wollte. Nur so konnte ein derart eindrucksvolles Buch entstehen.

Katharina Kluin



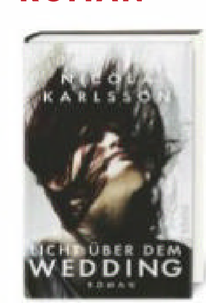
„Hunger“ von Roxane Gay, Übers.: Anne Spielmann, btb, 320 S., 22 Euro ★★★★☆

ROMAN



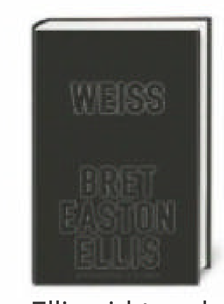
Der Autor Éric Vuillard („Die Tagesordnung“) reduziert seine Stoffe gern wie ein Sternekoch seine Saucen. Vom ganz Großen kommt er aufs Kleinste; das Weltgeschehen wird komprimiert in einer Geste, einem Satz. Sein Paradestück liefert er mit dem **„14. Juli“** ab – die Erstürmung der Bastille 1798 auf rund 130 Seiten. Es beginnt damit, dass ein Fabrikant die Löhne seiner Arbeiter senken will. Die Wut packt erst Paris, bald das hungernde Land (und schließlich auch uns, die Leser). Währenddessen legt Marie Antoinette in Versailles neues Geschmeide an. Es lebe die Revolution! (Matthes & Seitz, 18 Euro) ★★★★★

ROMAN



Drei Leben in einem Berliner Hochhaus: Wolf kämpft mit dem Alkohol und der Angst vor dem Leben, seine Tochter Agnes kämpft mit ihrer Wut auf Wolf und der Angst vor seinen Schlägen. Und ihre neue Nachbarin, die Modebloggerin Hannah (Agnes nennt sie: das „Püppchen“), kämpft um ihren Entwurf vom Leben und mit der Angst vor dem totalen Abstieg. **„Licht über dem Wedding“** von Nicola Karlsson beschreibt die Wirklichkeit des Brennpunkts vollkommen unprätentiös, in kurzen, klaren Sätzen, ohne die Ironie eines Sven Regener oder Heinz Strunk; man muss sie ungebrochen aushalten – wie sie ist. (Piper, 20 Euro) ★★★★☆

ESSAYS



Man kennt diese Leute: Sie waren cool, hatten stets einen provokanten Spruch parat. Und auf einmal liest man auf Twitter, dass sie den Sarrazin machen. Bret Easton Ellis wirkte zuletzt genau so, nun versammelt er in **„Weiß“** acht Essays, die sich wie eine Selbstverteidigung dessen lesen und als Selbstvergewisserung. Seine Weltsicht: Es herrsche eine Gesinnungsdiktatur, nichts dürfe man mehr filmen, singen, schreiben, das nicht auf Diversity abgeklopft ist. Genau da ist das Buch spannend: die Thesen nicht krakeelt, sondern als Literatur vorgetragen zu bekommen. (KiWi, 20 Euro) ★★★☆☆

FOTO: JENNIFER SILVERBERG/EYEVINE/PICTURE PRESS

STERN BESTSELLER

Belletristik

1 (–) **Ruperts Tagebuch – Zu nett für diese Welt!**
Jeff Kinney (Baumhaus)



Wie schön, dass das altehrwürdige Ritual des Tagebuchschreibens wieder populär geworden ist. Wobei es Autoritäten auf diesem Gebiet wie Thomas Mann wahrscheinlich in eine Sinnkrise stürzen würde, wenn er hören müsste, dass das launige Pubertätsgequassel eines Jeff Kinney eine schwindelerregende Auflage von 194 Millionen verkauften Büchern erreicht hat. Und gleichzeitig kennt heute kaum ein junger Leser mehr die intimen Offenbarungen des Lübecker Literaturnobelpreisträgers. Er lehne es ab, „ohne Vollerektion zu masturbieren", vertraute Mann einmal seinem Tagebuch an. Über dieses Themenfeld hüllt sich Kinney in Schweigen. Wenn auch er den Nobelpreis will, muss er ein bisschen zulegen.

2 (1) **Kaffee und Zigaretten**
Ferdinand von Schirach (Luchterhand)

3 (4) **Weiße Fracht**
Gil Ribeiro (Kiepenheuer & Witsch)

4 (3) **Liebes Kind**
Romy Hausmann (DTV)

5 (2) **Der Bücherdrache**
Walter Moers (Penguin)

6 (5) **Die ewigen Toten**
Simon Beckett (Wunderlich)

7 (10) **Herkunft**
Saša Stanišić (Luchterhand)

8 (6) **Elena – Ein Leben für die Pferde 7: In letzter Sekunde**
Nele Neuhaus (Planet!)

9 (8) **Mittagsstunde**
Dörte Hansen (Penguin)

10 (–) **GRM**
Sibylle Berg (Kiepenheuer & Witsch)

Sachbuch

1 (2) **MontanaBlack**
MontanaBlack, Marcel Eris, Dennis Sand (Riva)

2 (1) **Der Ernährungskompass**
Bas Kast (C. Bertelsmann)

3 (6) **Eine kurze Geschichte der Menschheit**
Yuval Noah Harari (Pantheon)



Da sich bei den Bestsellern gerade wenig bewegt – wahrscheinlich die Frühjahrsmüdigkeit –, haben wir einen neuen Mitarbeiter mit den Texten beauftragt. Keinen Praktikanten, sondern einen Algorithmus, der mit seiner Künstlichen Intelligenz nun Gags raushaut wie „Das ist kein Sachbuch, sondern ein Flachbuch". Oder „Bevor das Kind in mir seine Heimat findet, muss der Erwachsene in mir erst mal seinen Heimweg finden". Fanden wir semioriginell, aber falls jetzt wegen dämlicher Kalauer Leserbriefe eintrudeln, schieben wir einfach alles auf den kleinen Algo. Denn wir wussten nicht, was er tut ... Harari und Hawking beschäftigen sich übrigens in ihren Büchern auch mit KI. Ziemlich wach, die Burschen.

4 (3) **Becoming**
Michelle Obama (Goldmann)

5 (4) **Das Kind in dir muss Heimat finden**
Stefanie Stahl (Kailash)

6 (5) **Fische, die auf Bäume klettern**
Sebastian Fitzek (Droemer)

7 (9) **Kurze Antworten auf große Fragen**
Stephen Hawking (Klett-Cotta)

8 (8) **Ran an das Fett**
Anne Fleck (Wunderlich)

9 (7) **Der Ernährungskompass – Das Kochbuch**
Bas Kast (C. Bertelsmann))

10 (WE) **Komisch, alles chemisch!**
Mai Thi Nguyen-Kim (Droemer)

Album

1 (1) **Mosaik**
Andrea Berg

2 (–) **CB6**
Capital Bra

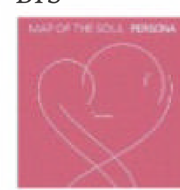
3 (3) **When We All Fall Asleep, Where Do We Go?**
Billie Eilish

4 (2) **Only Love, L**
Lena

5 (4) **Irgendwie anders**
Wincent Weiss

6 (–) **Colours**
Walking On Cars

7 (–) **Map of the Soul: Persona**
BTS



Ein Orkan fegte unlängst um die Welt, in Berlin hob er fast das Dach der größten Konzerthalle ab, und als die meisten Menschen das mitbekommen hatten, war er schon wieder vorbei. Er kam aus Südkorea und trug den Namen BTS – das Kürzel für sieben junge Burschen, die zurzeit das Heißeste sind, was sich bei Boygroups finden lässt. Die Tickets waren in Rekordzeit ausverkauft, die wenigen Konzerte rund um die Welt bald wieder vorbei. Sie hinterließen Scharen von Teenies, die verkatert auf das nächste Lebenszeichen der Band warteten. Nun ist es da, verwunderlich nur, dass die Fans die Musik nicht auf Platz eins gestreamt haben. An der Qualität kann es nicht liegen, denn Saskia Voigt schreibt auf der Homepage eines großen Versandhandels: „Viel Gefühl, berührende Texte und diese unverwechselbaren Stimmen – ein Muss für Army's!" Army: So heißt der Fanclub. War klar, oder?

8 (7) **Zuhause live: Das Laune-der-Natour-Finale**
Die Toten Hosen

9 (–) **Trip**
Mike Singer

10 (5) **Alles oder Dich**
Roland Kaiser

Kino

1 (1) **After Passion**
Teenager verlieben sich heftig. Klappt meist auch ohne Frühling.
Besucher: 112 735; gesamt: 440 029

2 (2) **Monsieur Claude 2**
Komödie über die Grenzen von Multikulti. Zoll ganz gut sein.
Besucher: 95 627; gesamt: 689 210

3 (–) **Der Fall Collini**



Elyas M'Barek spielt einen Anwalt. Kein Grund zur Klage.
Besucher: 78 968

4 (3) **Friedhof der Kuscheltiere**
Schocker über wiederauferstandene Tiere und Kinder. Ohne Jesus.
Besucher: 56 662; gesamt: 382 864

5 (7) **Captain Marvel**
Blondine mit Superkräften bricht Kinorekorde. Barbi schmollt.
Besucher: 46 994; gesamt: 1 986 092

6 (4) **Shazam!**
Ziemlich lustiges Superheldendrama. Gagman statt Batman.
Besucher: 43 623; gesamt: 337 910

7 (–) **Lloronas Fluch**
Sozialarbeiterin erlebt Horror. Gemeint ist nicht nur die Bezahlung.
Besucher: 35 231

8 (5) **Dumbo**
Kleiner Elefant lernt fliegen. Nächste Ausfahrt: Rüsselsheim.
Besucher: 31 703; gesamt: 509 307

9 (6) **Willkommen im Wunder Park**
Mädchen erträumt sich eigenen Vergnügungspark. Kommt auf jeden Fall billiger als Legoland.
Besucher: 30 019 gesamt: 189 632

10 (8) **Die Goldfische**
Komödie über Behinderte. Oder muss es heißen: Menschen mit Behinderungen?
Besucher: 23 840; gesamt: 516 448

QUELLE: KINO: MEDIA CONTROL GMBH/RENTRAK; BUCH UND MUSIK: MEDIA CONTROL GMBH, BADEN-BADEN; (–) = NEUEINSTIEG; (WE) = WIEDEREINSTIEG

Die *stern*-Bestseller gibt's auch online unter www.stern.de/bestseller Im Auftrag des *stern* ermittelt von mediacontrol

VERSAUTER VOGELFORSCHER?
PORNITHOLOGE
Von Leser Christian Sommerfeldt aus Menziken, Schweiz. Vielen Dank!

EIN QUANTUM TROST



THOMAS GSELLA

1. MAI



Heut heißt er „Tag der Arbeit", ächz;
Als wär grad die zu feiern.
Bald, nach dem letzten des Gefechts,
Kommt Frust auf unter Geiern.

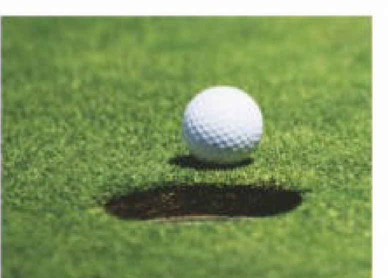
Bald wird die Arbeit neu verteilt
Von uns, die wir sie leisten,
Den Geiern Weltverbot erteilt,
Und wir (wir sind die meisten)
Tun wenig Nötiges und mehr
Lust, Freundschaft, lesen, pennen.

Dann werden wir ihn „Feier der
Freiheit von Arbeit" nennen.

LESERSERVICE ASTRONOMIE

WEITERE AUFSEHENERREGENDE FOTOS VON SCHWARZEN LÖCHERN







SÄTZE FÜR DIE EWIGKEIT

BEI TISCH MIT VOLLEM MUND SPRECHEN

„Ahhhhh, heiffffff!"

„Waff iff daff? Fiff?"

„Daff muff moch münf Mimubben."

„Kamm iff ma daff Salff?"

„Fulligung, iff muff lof."

46%

ALLER DACKEL BELLEN VIVALDI



Ideen? Anregungen? Kritik?
Schreiben Sie uns: humor@stern.de

CARTOON: DÖRTE LANDSCHULZ; FOTOS: PLAINPICTURE; FSTOP/GETTY IMAGES; TETRA IMAGES/BILDAGENTUR-ONLINE; ALPTRAUM / PANTHERMEDIA


#dasbeste
vonwelt
#JWD.

STEIERMARK

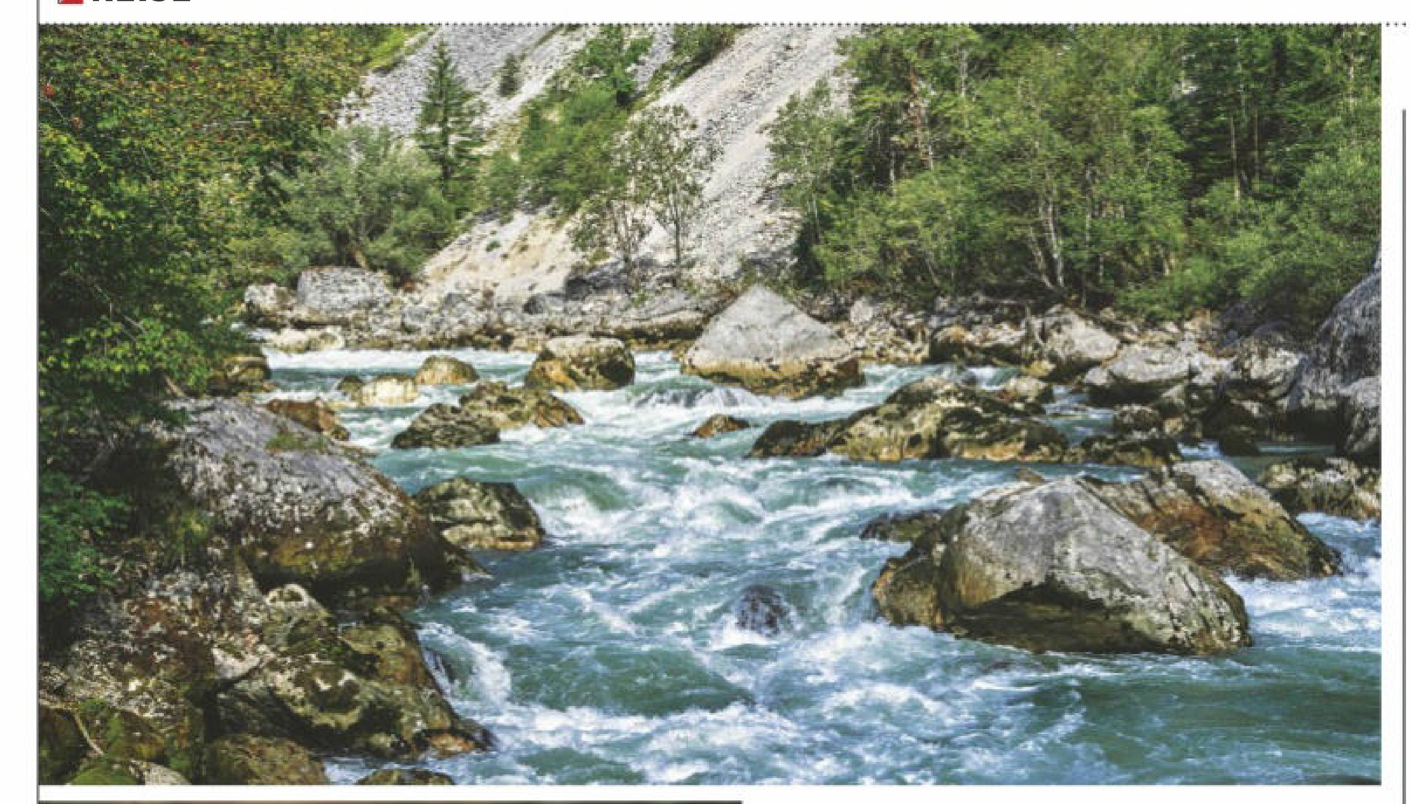
Zur Sonne, zur Freiheit

Unten tobt wildes Wasser, oben herrscht Stille. Im Nationalpark Gesäuse sind Wanderer in herrlicher Natur und Einsamkeit unterwegs

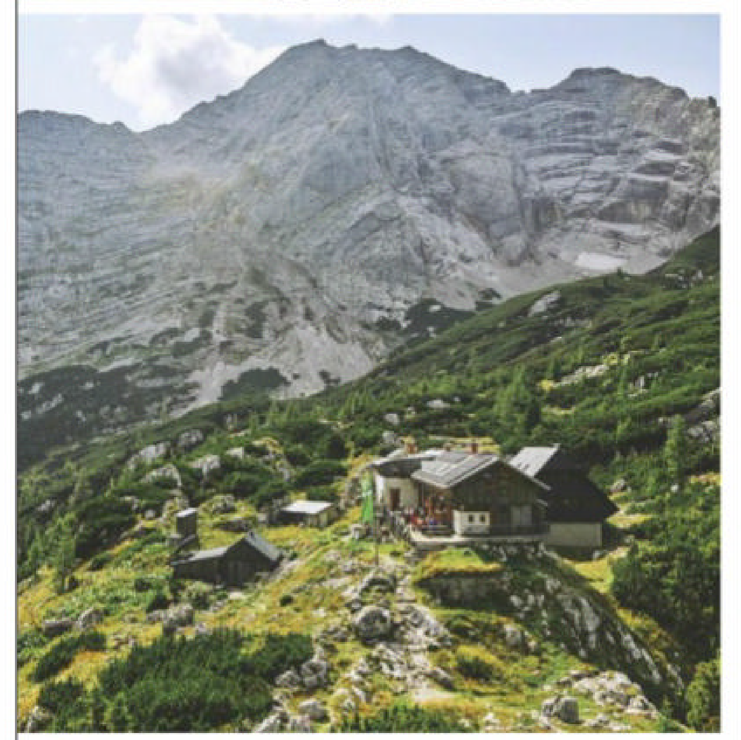
Von Christian Ewers; Fotos: Thomas Straub



Raue Schönheit: Auf dem Weg zum Hochtor lernen Besucher die Faszination des Gesäuses kennen – sanfte Flora und schroffe Felsen







Ungezähmt: Die Enns schlängelt sich durch das Gebirge, ihr Rauschen ist noch in den Bergen zu hören (o.). Kletterer Andreas Hollinger (M.) kennt sich im anspruchsvollen Gelände bestens aus. Gern macht er auf der Heßhütte (u.) Rast

Die Enns ist ein launischer Fluss, und immerzu muss sie erzählen, wie es ihr gerade geht. Im Frühjahr und Herbst schäumt sie oft vor Wut. Dann peitscht sie ihre Wassermassen durch enge Schluchten. Dann glaubt sie, Berge versetzen zu können mit ihrer Kraft und reißt doch nur ein paar Steine mit. Im Sommer liegt die Enns ermattet in ihrem Flussbett. Sie wimmert und jammert vor sich hin, und weil das bis in die Dörfer zu hören ist, nennen die Bewohner der Steiermark ihre kleine Welt das „Gesäuse".

Selten nur schafft es ein Gebirgsfluss, zum Namenspatron einer Region zu werden. Meist himmelt der Mensch die Berge an und preist und besingt ihre Gipfel. Nicht so im Reich der Enns. Planspitze, Roßkuppe und Haindlkarturm, alle mehr als 2000 Meter hoch, müssen zurückstehen. Hier gibt das Wasser den Ton an.

Auf vielen Wanderungen durch die Nördlichen Kalkalpen hat man dieses Säuseln im Ohr. Der Soundtrack wird selten gestört, weil man doch ziemlich allein ist auf seinen Wegen. Das hat vor allem mit der Lage des Gesäuses zu tun, das 2002 zum Nationalpark erklärt wurde. Salzburg und sein Flughafen liegen fast zweieinhalb Autostunden entfernt, bis Graz benötigt man zwei Stunden; zudem ist die Anreise mit Bahn und Bus kompliziert. In dieser Isolation zieht das Gesäuse nur die Gäste an, die seine Schätze auch tatsächlich lieben: das wilde Wasser, die Stille der Wälder, die steilen Bergwände.

In Österreich gilt das Gesäuse als „Universität des Bergsteigens". Ende des 19. Jahrhunderts haben die Wiener diesen ehrfürchtigen Begriff geprägt – damals führte die Kronprinz-Rudolf-Bahn von der Hauptstadt mitten ins Gesäuse, in die Sommerfrische.

Einer der namhaften Dozenten der Bergsteiger-Universität ist Andreas Hollinger. Er hat ein Dutzend Routen erschlossen und drei Kletterführer geschrieben. Wer mit Hollinger, 46, unterwegs ist, erfährt viel über die Anfänge des Alpinismus im Gesäuse – und lernt auch, wie schief so manche Heldensage ist, die hier geschrieben wurde.

Das ist zum Beispiel der Weg Richtung Hochtor, 2369 Meter hoch, Sockel aus Dolomit, Spitze aus Kalkstein. Ein Weg mit großer und zugleich zweifelhafter Geschichte.

Los geht es in Johnsbach, einem Bauerndorf am Fuße des Großen Ödsteins. Ein sanfter Pfad führt zunächst durch den Wald, dann wird es zunehmend steiler und steiniger. Kein Problem für jemanden wie Hollinger, drahtiger Oberkörper, federnder Schritt. Er hat genügend Luft, um nebenbei von Heinrich Heß zu erzählen, der noch heute als bedeutendster Bergsteiger des Gesäuses gilt und nach dem die Schutzhütte unterhalb des Hochtors benannt ist.

„Heß war schlau", sagt Hollinger. „Er wusste, wie er sich helfen lassen musste im Gelände. Und er wusste, was er im Tal erzählen musste, um gefeiert zu werden."

Am 11. Juni 1877 erschloss Heinrich Heß den Peternpfad, einen anspruchsvollen, schwindelerregenden Weg durch die Nordwände der Hochtorgruppe. So geht die Legende. Heß hatte allerdings einen ortskundigen Begleiter an seiner Seite. Einen, der den Pfad schon viele Male gegangen war.

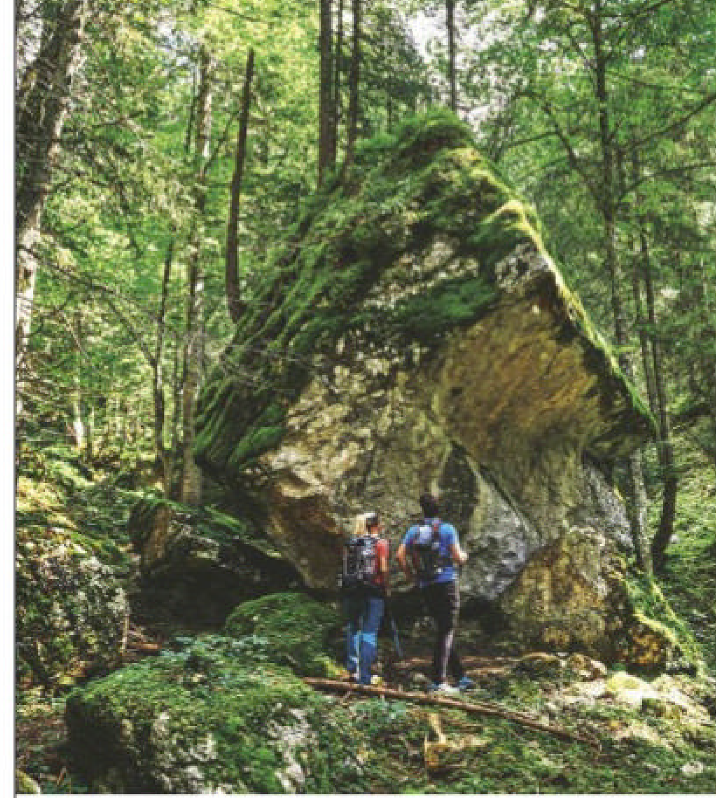
Es war Andreas Peter Rodlauer, genannt der „Schwarze Peter". Ein sagenumwobener Kerl, im Hauptberuf Schichtmeister im Bergwerk, im Nebenberuf Wilderer im Ennstal. Wie oft sahen die Bauern einen finsteren Typen mit einer Gams auf dem Rücken durchs Haindlkar laufen, das Gesicht mit Kohlenruß geschwärzt – und nur wenige Stunden später spazierte er durchs Johnsbachtal, auf der anderen Seite der Bergkette. Ein großes Rätsel war das, galten doch die Hochtorwände als unüberwindbar.

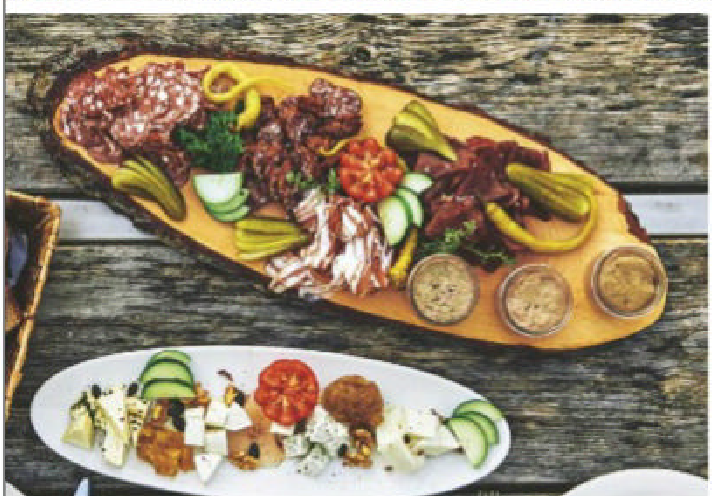
Doch der Schwarze Peter, Fremdenführer des jungen Bergsteigers Heinrich Heß, hatte einen geheimen Durchgang gefunden. Eine Steilrinne, eng und ständig von Steinschlag bedroht.

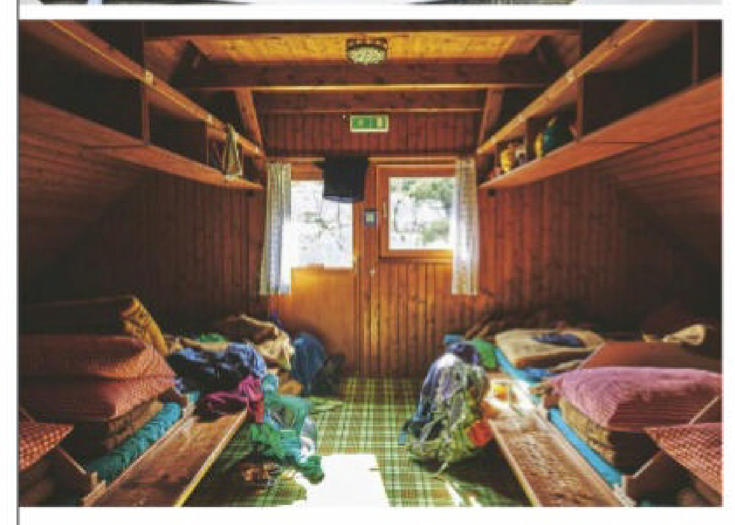
Die Pionierarbeit von Rodlauer ist heute fast vergessen. Als Meister des Peternpfads gilt Heinrich Heß, Besitzer einer Armaturenfabrik in Wien. Heß wusste wortreich von seinen Touren zu erzählen und schrieb als Co-Autor das achtbändige Werk „Der Hochtourist in den Ostalpen."

Der Peternpfad ist noch heute eine heikle Kletterübung. Er ist nicht gesichert, man braucht einige Erfahrung und einen ➤


ENTDECKE
DIE SCHÄTZE
ST. PAULIS.
Mit Eat the World über 100 Stadtviertel in 45 Städten
kulinarisch-kulturell entdecken.
Zum Muttertag gemeinsame
Zeit verschenken!
Gutscheine unter: www.eat-the-world.com
EAT THE WORLD
CULTURE & FOOD TOUR







Hindernislauf: Im Gesäuse müssen Wanderer mitunter riesige Felsbrocken (o.) umkurven. Stärken können sie sich auf der Heßhütte (M.) bei einer deftigen Mahlzeit. Wer über Nacht bleiben will, findet einen Platz im Bettenlager (u.)

sicheren Tritt, um gefahrlos durch die Hochtorwand zu kommen.

Viele Bergsteiger machen auf der Heßhütte Rast, bevor sie sich auf den Peternpfad wagen oder auf den Gipfel des Hochtors. In dem holzverschalten Haus auf 1699 Metern herrscht seit 29 Jahren Reinhard Reichenfelser. Der Hüttenwirt schätzt die eigene Küche sehr, das verrät sein stattlicher Bauch. Und wenn Reichenfelser eine Getränkebestellung aufnehmen will, fragt er nur: „Wie viel Bier soll ich euch bringen?"

Die Heßhütte ist beliebt. Bis zu 4000 Übernachtungsgäste beherbergt Reichenfelser pro Saison. Die meisten Gäste sind Berg-Puristen. Auf der Terrasse sieht man sie in verwaschenen Hosen und sonnengebleichten T-Shirts sitzen; niemand hier will in neuester Outdoor-Mode glänzen. Über dem Geländer hängen ein paar durchgeschwitzte Hemden zum Trocknen.

Es gibt keinen unbeschwerlichen Weg hinauf auf die Heßhütte – überhaupt macht es das Gesäuse seinen Gästen nicht leicht. Man muss sich jeden Höhenmeter selbst erarbeiten. Es gibt keine Seilbahnen und wenige befahrbare Wirtschaftswege; hier im Nationalpark wird die Natur geschützt vor der Axt des Menschen.

Flora und Fauna sind einzigartig im Gesäuse, Andreas Hollinger erzählt gern davon. „Während der letzten Eiszeit war das Gesäuse eine nahezu eisfreie Zone – im Gegensatz zum Rest der Alpen", sagt Hollinger. „Zahlreiche Arten konnten hier überleben."

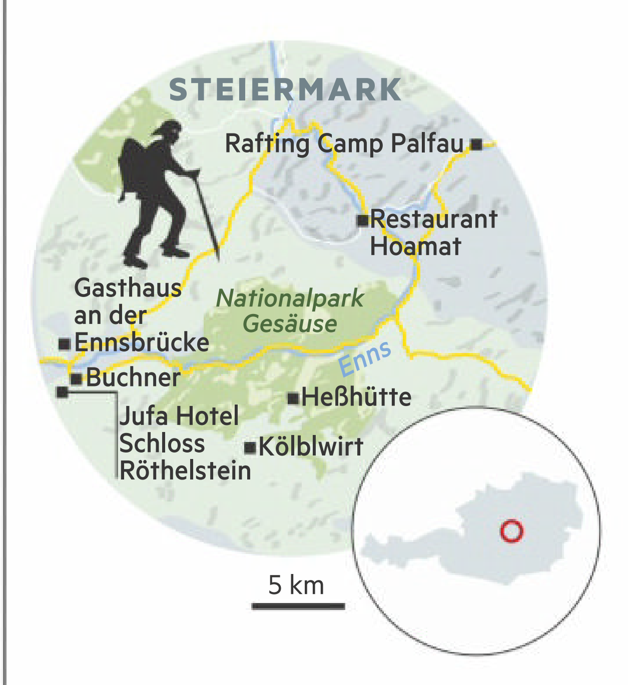
Zu den Endemiten, den lokalen Besonderheiten, zählt etwa die Zierliche Federnelke. Man kann die Blume mit ihren rosafarbenen Blüten im Frühjahr oftmals am Wegesrand finden. Wer sie zu übersehen droht, kann sich auch von seiner Nase leiten lassen. Die Federnelke versprüht einen Duft, der an Honig erinnert.

Auf dem Weg zurück ins Johnsbachtal ist noch einmal zu spüren, welch verführerischen Charme das Gesäuse besitzt. Da ist die liebliche Flora, umrahmt von steilem, mitunter lebensbedrohlichem Fels. In Johnsbach, unterhalb vom Wolfbauer, steht eine weiße Kirche, die an diese Gefahren gemahnt: Vor der Kirche erstreckt sich ein Bergsteigerfriedhof, der größte Österreichs. Mehr als 60 Tote sind hier begraben.

Doch das Gesäuse, diese Universität des Bergsteigens, ist ein sicherer Ort, wenn man seine eigenen Fähigkeiten nicht überschätzt. Es gibt genügend Wege, die den Wanderer gut behütet durchs Gelände führen: Auge in Auge mit den kühn emporragenden Felsriesen, und im Ohr immer das Gesäuse der Enns.

Tipps

Unterkünfte, Gasthäuser und mehr im Gesäuse



Übernachten

Spirodom: Modernes, ruhig gelegenes Hotel nahe der Enns, mit 67 Zimmern, Pool und Sauna. DZ/F ab 106,40 Euro, Admont, Eichenweg 616, Tel. +43/3613/366 00, www.spirodom.at

Jufa Hotel Schloss Röthelstein: barocker Bau mit Rittersaal und Schlosskapelle. DZ ab 96,40 Euro, Admont, Aigen 32, Schlossstraße, Tel. +43/5/708 33 20, www.jufa.eu/hotel/roethelstein

Buchner: Der traditionsreiche Landgasthof von 1529 hat eine gemütliche Gaststube und schlicht möblierte Zimmer. DZ/F ab 78 Euro, Admont, Schmiedgasse 65, Tel. +43/3613/28 01, www.landgasthof-buchner.at

Essen und trinken

Kölblwirt: Seit Generationen führt Familie Wolf diesen urigen Gasthof, besonders empfehlenswert ist das Styria-Beef aus der eigenen Weidehaltung. Johnsbach, Johnsbach 65, Tel. +43/3611/216, www.koelblwirt.at

Hoamat: Die jungen Köche Ulrich Matlschweiger und Bianca Rohrer setzen ausschließlich auf regionale Produkte. Landl, Großreifling 41, Tel. +43/3633/210 60

Gasthaus an der Ennsbrücke: Die deftige Küche ist auch bei Einheimischen beliebt. Admont, Hall 300, Tel. +43/3613/22 91, www.pirafelner.at

Erleben

Heßhütte: Von Johnsbach führt der Weg durch den Wald Richtung Stadlalm. Dort kann man Rast machen, bevor es durchs Steinmassiv hinauf auf die Heßhütte geht. Insgesamt sind 850 Höhenmeter zu überwinden; die Tour dauert etwa 3,5 Stunden.

Rafting: Wer das wilde Wasser der Enns hautnah spüren möchte, schließt sich am besten einer geführten Rafting-Tour an. Für Anfänger empfiehlt sich der Einstieg in Johnsbach, wo die Enns noch ruhig fließt. Rafting Camp Palfau, Palfau 35, Tel. +43/3638/240, www.raftingcamp.at

ANZEIGE

stern Reisewelten

ERFAHRUNGEN, DIE BEREICHERN.

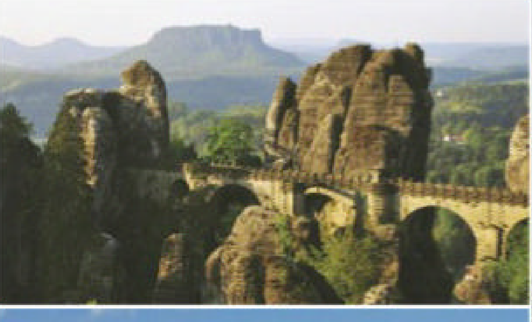
Unser Reise-Tipp.

Dresden und die Sächsische Schweiz

mit Dampfschiff und Schmalspurbahn

Sie entdecken Dresden mit dem historischen Dampfschiff, fahren mit der Lößnitzgrundbahn nach Moritzburg, zum Märchenschloss aus „Drei Haselnüsse für Aschenbrödel" und mit der Kirnitzschtalbahn durch spektakuläre Landschaften im Elbsandsteingebirge.

Höhepunkte im Dresdner Elbtal







Jagdschloss Moritzburg und das Elbsandsteingebirge (links). Elbmetropole Dresden (rechts).

Städtereise
Deutschland, Sachsen, Dresden & Sächsische Schweiz

ab **€ 241,-**
pro Person



4 Reisetage inkl. Frühstück



Zauberhaftes Jagdschloss Moritzburg



Stadtfahrt mit der Sächsischen Dampfschiffahrt

Ihr Reiseverlauf:

Tag 1 **Anreise nach Dresden in Eigenregie.** Beginnen Sie Ihren Aufenthalt mit einer Schifffahrt und entdecken Sie Dresden von der Elbe aus mit den Schiffen der ältesten Raddampferflotte der Welt! Die Rundfahrt führt von der Dresdner Altstadt mit Blick auf die historischen Sehenswürdigkeiten bis zum berühmten Blauen Wunder und zurück. Start: 15 Uhr ab Terrassenufer, Dauer: ca. 90 Minuten.

Tag 2 **Sächsische Schweiz oder große Stadtrundfahrt durch Dresden.** S-Bahn-Fahrt von Dresden nach Bad Schandau. Kirnitzschtalbahnfahrt in die Sächsische Schweiz (Endstation „Lichtenhainer Wasserfall"). Zurück wieder mit der Kirnitzschtalbahn nach Bad Schandau und der S-Bahn nach Dresden. Alternativ buchbar: „Große Stadtrundfahrt Dresden".

Tag 3 **„Lößnitzdackel" & Moritzburg.** Fahrt in der Straßenbahn nach Radebeul. Fahrt mit einer der ältesten Schmalspurbahnen, der Lößnitzgrundbahn, nach Moritzburg. Besichtigung des imposanten und einzigartig gelegenen Jagdschlosses von August dem Starken. Zeit für einen Bummel zum Fasanenschlösschen und zum Leuchtturm, bevor die Fahrt wieder zurückgeht. Optional: Wein- oder Sekt-Führung im Schloss Wackerbarth (gegen Aufpreis, Anmeldung erforderlich).

Tag 4 **Abreise.** Individuelle Rückreise.

Termine & Preise 2019: (Preise in Euro pro Person)

Reisezeiträume:	Anreise:	Doppelzimmer:	Einzelzimmerzuschlag:
06.10.–31.10.	täglich	€ 321,-	€ 164,-
30.06.–29.08.	täglich	€ 333,-	€ 164,-
26.04.–29.06., 30.08.–05.10.	täglich	€ 341,-	€ 164,-

Reisecode: 998285 (Pullmann Dresden Newa)
Hotelbeschreibung: 4-Sterne-Hotel nahe historischer Altstadt und Bahnhof.

Reisezeiträume:	Anreise:	Doppelzimmer:	Einzelzimmerzuschlag:
30.06.–29.08., 06.10.–31.10.	So–Di	€ 241,-	€ 84,-
30.06.–29.08., 06.10.–31.10.	Mi und Sa	€ 252,-	€ 84,-
30.06.–29.08., 06.10.–31.10.	Do und Fr	€ 262,-	€ 84,-
26.04.–29.06., 30.08.–05.10.	So–Di	€ 262,-	€ 84,-
26.04.–29.06., 30.08.–05.10.	Mi und Sa	€ 274,-	€ 84,-
26.04.–29.06., 30.08.–05.10.	Do und Fr	€ 286,-	€ 84,-

Reisecode: 998284 (IBIS Hotel Dresden)
Hotelbeschreibung: 3-Sterne-Hotel im Stadtzentrum, an der Fußgängerzone, nahe Altstadt und Bahnhof.

Ihre Inklusivleistungen:

- 3 Übernachtungen wahlweise im 4-Sterne-Hotel „Pullmann Dresden Newa" oder 3-Sterne-Hotel „IBIS Hotel Dresden"
- 3 × Frühstück
- 1 Schifffahrt mit der Sächsischen Dampfschiffahrt
- 1 Tageskarte für die S-Bahn (Dresden – Bad Schandau – Dresden)
- 1 Tageskarte für die Kirnitzschtalbahn (Bad Schandau – Lichtenhainer Wasserfall – Bad Schandau)
- 1 Tageskarte für die Straßenbahn (Dresden – Radebeul–Dresden)
- 1 Fahrt mit der Lößnitzgrundbahn
- 1 Eintritt Schloss Moritzburg (ohne Führung)

Zubuchbare Ausflüge:

- Große Stadtrundfahrt Dresden im Doppeldeckerbus (Alternative zu Ausflug Sächsische Schweiz): kostenlos (Buchungscode 9982S5). Tagesticket inkl. Zwinger- und Fürstenzugführung, Führung rund um die Frauenkirche, Nachtwächterrundgang.
- Schloss Wackerbarth (Wein- oder Sektführung inkl. 3er-Wein- oder Sektprobe): € 18,- p. P. (Buchungscode 9982S5).

Hinweise: Preise zzgl. Beherbergunsabgabe (vor Ort zahlbar). | Programmänderungen vorbehalten.

Veranstalter dieser Reise:
Ameropa-Reisen GmbH
Hewlett-Packard-Straße 4, 61352 Bad Homburg
Die Gruner+Jahr GmbH tritt lediglich als Vermittler auf.

BUCHEN SIE JETZT IHRE REISE ONLINE ODER TELEFONISCH – WIR BERATEN SIE GERNE!

www.stern.de/reisewelten oder Tel. 06172-109 387

Montag – Freitag 08:30 – 20:00 Uhr, Samstag 09:00 – 16:00 Uhr

Es gelten die Reise- und Zahlungsbedingungen des Veranstalters Ameropa-Reisen GmbH, die Sie unter www.ameropa.de/agb einsehen können.

GAMERSCHLAGS KÜCHE

Yorkshire Pudding besteht aus Mehl, Eiern, Milch und Schmalz und backt sich von allein

Leistungskurs Englisch

Von der britischen Küche halten wir nicht viel. Wer zum Roast Beef aber Yorkshire Pudding zubereitet, wird seine Meinung ändern



Bert Gamerschlag ist der kulinarische Experte des *stern*

Auf die Küche der Briten blicken wir mit der gleichen Haltung, mit der die Briten auf den deutschen Humor blicken. Beide blicken wir herab. Was wir jeweilig sehen, betrachten wir mit Unverständnis und Befremden, teils gar mit Abscheu. Was mit mangelndem Kontakt zu tun hat und auch mit grinsender Freude am Fremdeln. „Let's admit it, we love to hate them" war eine Überschrift in einem Britenblatt, die ich mir gemerkt habe: „Lasst uns zugeben: Wir lieben es, sie zu hassen." Wobei die Zeile den britischen Generalblick auf Deutschland beschrieb, wahrscheinlich vor einem Fußballspiel.

Mein Kontakt mit den Britischen Inseln währt dagegen bald 50 Jahre, und auch der dummtraurige Brexit wird ihn nicht killen. Ich habe viel gegessen auf den Inseln und darf darum sagen: Die britische Küche kennt hinreißende Gerichte – der Yorkshire Pudding gehört dazu. Er ist keine süße Zubereitung, sondern eine Beilage zu Fleisch. Yorkshire Pudding sollte unbedingt bekannt sein, auch bei uns. Er ist einfach zuzubereiten, vielseitig, strukturell unterschiedlich einsetzbar und zudem preiswert. Klassisch wird er zu Rinderbraten serviert, der, damit er schön saftig wird, sehr groß sein sollte. Wer keine große Familie um sich schart, sollte ihn seinem Freundeskreis servieren, umspült von Strömen Bieres und von Wein.

Die hohe Hürde zuerst, das Fleisch

Da gutes Rindfleisch (anders als auf den Inseln) bei uns schwieriger zu haben ist als die Zutaten für den Pudding, beginne ich mit ihm: ***Das Rind hat 13 Rippen,*** für den Rinderrippenbraten empfehle ich ein ***zusammenhängendes Bratenstück aus den Rippen 9 bis 13;*** dort setzt der Filetkopf an.

Deutschland ist Milchrindland. Milchrinder sind, wie der Name schon sagt, mehr zum Melken als zum Verzehr gezüchtet. Trotzdem wird der Fleischer alles daran setzen, uns kaum abgehangenes Jungbullenfleisch von Holsteiner Rind zu verkaufen, was am Ende ähnlich zielführend ist, wie ein Langstreckenrennen auf dem ➤

FOTOS: WOLFGANG SCHARDT; STYLING: MARIA GROSSMANN; FOODSTYLING: ROLAND GEISELMANN



Wer es pikanter mag, fügt der Mischung noch ein wenig Senfmehl (unten) hinzu, „for that extra ooomph"

Nürburgring mit einem Milchtankwagen zu fahren. Forschen Sie bitte (tatsächlich ist es ein Forschungsvorhaben) nach Fleischrindfleisch (Charolais, Angus, Simmentaler Fleckvieh, Limousin, Hereford) und nach Möglichkeit nach Fleisch von Färsen oder Ochsen. Färsen sind weibliche Tiere, die noch nicht gekalbt haben. Ochsen sind kastrierte, vormals männliche Tiere gemütlicher Natur. Es sollte drei Wochen gereift sein.

Bis wir das Fleisch haben, wird Zeit ins Land gehen. Die nutzen wir, Yorkshire Pudding zu üben. Schwer ist das nicht, aber was wir auf gar keinen Fall wollen, ist, unsere Gäste mit etwas zu beglücken, das wir nicht aus dem Effeff beherrschen.

Also bitte ***200 g Mehl, 2 EL Coleman's Mustard Powder*** (trockenes Senfmehl, falls erhältlich) und ***1–2 TL Salz*** mischen. ***4 Eier*** kurz aufschlagen und ***mit der Mehlmischung verrühren*** (im Falle von Klümpchen den Teig einmal durchs Sieb streichen). Nun ***500 ml Milch*** einrühren sowie anschließend ***50 g flüssiges,*** auf laue Wärme gebrachtes ***Schmalz*** (vom Schwein). Den ***Teig eine halbe Stunde*** kalt gestellt ***ruhen lassen,*** was dem Kleber (Gluten) des Weizeneiweißes erlaubt, sich langkettig zu verknüpfen und dem Pudding später seine wunderbare Elastizität zu geben.

Große Hitze

Ist das Bratenfleisch beschafft? Gut! Nehmen wir an, das Stück wiegt ***4 Kilo*** (genug, um eine Fußballmannschaft zu versorgen): Reiben wir es ringsum mit ***Öl*** oder ***Schmalz*** ein, ***salzen*** und ***pfeffern*** und schieben wir es ***auf dem Rost*** bei ***230 Grad*** in den ***Ofen,*** wo wir es eine ***halbe Stunde*** so lassen. Die große Hitze bringt das Fleisch zunächst ins Schwitzen und bald auch ans Brutzeln. ***Senken wir nun die Hitze auf 160 Grad,*** und geleiten wir den Braten nach folgender Formel engelhaft ins Paradies: ***pro 500 g Fleischgewicht*** ergeben ***15 Minuten*** das, was man ***medium*** nennt. Sicherer fahren wir mit einem Fleischthermometer (Kerntemperaturmesser), das an der dicksten Stelle des Bratens ***60 Grad*** zum Ziel hat.

Schon zu Beginn des Bratvorgangs haben Sie eine eiserne oder irdene ***Form mit hohem Rand*** – meine misst 20 x 30 x 5 cm – unter das Fleisch geschoben. Dahinein tropfen beim Garen „the drippings", also schmelzendes Fett und austretender Bratensaft. Diese Drippings gilt es zu nutzen, denn unser Yorkshire Pudding fungiert beim Backen wie ein Schwamm.

Wenn der Braten fertig aus dem Ofen kommt und zum Ausgleich der Säfte in seinem Inneren noch eine gute Weile ruht, ***fahren wir die Temperatur auf 200 Grad hoch,*** gießen den ***flüssigen Teig*** in die bereits ***heiße Form*** mit den Drippings und ***backen*** ihn im Ofen für ***ca. 30 Minuten.*** So viel Ruhezeit hält der Braten aus.

An den Rändern wird der Teig im Ofen hochgehen und in der Mitte etwas tiefer bleiben. Nach ***20–25 Minuten*** beginnen ***einzelne Stellen*** hübsch zu ***bräunen,*** nach ***30 Minuten*** sollten sich die Stellen attraktiv zu ***goldenen Flächen*** ausgeweitet haben. In der Teigmitte wird etwas Fett schwimmen, und nach dem Herausnehmen aus dem Ofen wird er dort etwas zusammensacken – macht aber nix.

Fleischsaft, der sich beim Ruhen gesammelt hat, geben wir – mit ***frisch gerissenem/geriebenem Meerrettich/Kren*** – als Sauce zu Tisch. Den Braten schneiden wir mit einem scharfen Messer auf, den Pudding schaufeln wir auf die vorgeheizten Teller, und besondere Gierhälse wehren wir mit der zweizinkigen Fleischgabel ab. Dann hauen wir rein.

Ja, so ein Rippenstück ist ***The King of Roasts,*** aber beim saucenseligen Löffeln des Puddings dämmert uns, dass es Bagatelladel in der Küche nicht gibt (so man denn weiß, was man tut). Im Grunde ist Yorkshire Pudding ein sehr großer Pfannkuchen, dessen Poren den Fleischsaft aufsaugen. Ach, England, my love!

Here comes the fun!



The Brale ist ein weiches Brown Ale aus den Kesseln von Braufactum (Radeberger) und für ein Roast-Beef-Gelage mit Yorkshire Pudding wie geschaffen – nussbraun, stark malzig, würzig und mit Frucht-hopfennoten. Da der Versand immer 6,99 Euro kostet, bestelle man eher mehr als weniger. Die 355-ml-Flasche zu 2,74 Euro (inkl. Pfand) gibt es bei braufactum.de sowie unter Tel. 0180/338 34 33



Die Rezepte zum Nachkochen finden Sie online: www.stern.de/sternrezept

Impressum

stern

Gegründet von Henri Nannen †

Gruner + Jahr GmbH

Sitz von Verlag und Redaktion: Am Baumwall 11, 20459 Hamburg
Postanschrift: Brieffach 18, 20444 Hamburg
Telefon: 040/37 03-0
Fax: 040/37 03-56 31
E-Mail: briefe@stern.de

Chefredaktion

Chefredakteure: Florian Gless, Anna-Beeke Gretemeier
Assistenz: Svenja Jeon-Thies, Jasmine Seibold

Kolumnist

Hans-Ulrich Jörges

Leitende Redakteure

Oliver Creutz, Arne Daniels, Cornelia Fuchs, Dagmar Gassen, Christoph Koch, Judith Liere, Franziska Reich, Stefan Schmitz, Doris Schneyink, Thomas Schumann

Geschäftsführende Redakteure

Nicole Granzin, Nicola Wagner

Chefs vom Dienst

Derik Meinköhn, Andreas Projahn und Dirk Seeger

Ressorts

POLITIK UND WIRTSCHAFT

Leitung: Franziska Reich, Stefan Schmitz
Reporter: Silke Gronwald, Dr. Florian Güßgen (Digitale Wirtschaft), Frank Janßen, Rolf-Herbert Peters, Johannes Röhrig, Karin Stawski, Jan Boris Wintzenburg, Lorenz Wolf-Doettinchem (Sonderaufgaben)
Autor: Norbert Höfler
Assistenz: Kerstin Westermann
Telefon: 040/37 03-5377
E-Mail: politik@stern.de

GESELLSCHAFT

Leitung: Arne Daniels, Dagmar Gassen
Redaktion: Nora Gantenbrink, Anette Lache, Josef Saller, Tobias Schmitz, Bernd Volland
Reporter: Kerstin Herrnkind, Nina Poelchau, Dominik Stawski
Assistenz: Kristine Wagner
Telefon: 040/37 03-4401
E-Mail: gesellschaft@stern.de

AUSLAND

Leitung: Cornelia Fuchs, Thomas Schumann
Redaktion: Jonas Breng, Ulrike von Bülow
Reporter: Dr. Andreas Albes, Steffen Gassel, Marc Goergen, Uli Rauss, Joachim Rienhardt, Andrea Ritter, Bettina Sengling
Assistenz: Claire Freerks
Telefon: 040/37 03-35 93
E-Mail: ausland@stern.de

WISSEN

Leitung: Christoph Koch, Doris Schneyink
Leitende Redakteurin Dr. v. Hirschhausens *stern* Gesund Leben: Catrin Boldebuck
Redaktion: Nicole Heißmann, Alexandra Kraft, Nikola Sellmair
Reporter: Dr. Bernhard Albrecht, Dr. Anika Geisler, Dr. Frank Ochmann, Mathias Schneider
Assistenz: Jutta Katsiros
E-Mail: wissen@stern.de

KULTUR, LIFESTYLE, SOCIETY, SPORT

Leitung: Oliver Creutz, Judith Liere
Redaktion: Alf Burchardt, Gunnar Herbst (Reise), Katharina Kluin (Bücher), Hannes Roß, Matthias Schmidt, Jochen Siemens, Bernd Teichmann, Dirk van Versendaal
Reporter: Christian Ewers
Mode: Christine Zerwes (Ltg.), Cathrin Wißmann
Assistenz: Silke Schröder
E-Mail: kultur@stern.de

AUTOREN

David Baum, Giuseppe Di Grazia, Bert Gamerschlag, Stephan Maus, Ulrike Posche, Kester Schlenz, Stefan Schmitz, Michael Streck, Walter Wüllenweber

SONDERPROJEKTE

Sabine Kartte

INVESTIGATIVE RECHERCHE

Kerstin Herrnkind, Uli Rauss, Johannes Röhrig, Hans-Martin Tillack
Telefon: 040/37 03-5377
Fax: 040/37 03-57 27
E-Mail: investigativ@stern.de
Internet: www.stern.de/investigativ

QUALITY BOARD

Leitung: Derik Meinköhn, Andreas Mönnich
Susanne Bremer, Silvia Engelhardt, Susanne Elsner, Johannes Ertel, Hildegard Frilling, Claudia Garcia, Cornelia Haller, Sabine Harms, Ursula Hien, Sandra Kathöfer, Judith Ketelsen, Christiane Kröger-Stark, Mai Laubis, Michael Lehmann-Morgenthal, Dirk Liedtke, Birgit Ludwig, Nicole Prinschinna, Andrea Wolf

Bildredaktion

Andreas Eucker, Orsolya Groenewold, Stephanie Harke, Andreas Kronawitt, Volker Lensch, Claudia Menzel, Karolin Sandig, Guido Schmidtke, Christine Simon, Andreas Trampe,
Fotograf: Philipp von Ditfurth
Assistenz: Carolin Theilen, Alexandra Uhr
E-Mail: picturedesk@stern.de

Grafik

Stellvertretender Artdirektor: Andreas Nyland
Layout: Felix Bringmann, Markus Dixius, Barbara Exner, Andreas Fischer, Susanne Gräfe, Anna Erdmann, Christiane Kapaun, Ibrahim Kepenek, Kamila Ramezani, Corinna Sobek, Susanne Söffker
Assistenz: Maren Bockstede, Andrea Hill, Katharina Niu

TITEL

Leitung: Heico Forster
Frank Dietz, Linna Grage, Michel Lengenfelder

INFOGRAFIK

Koordination: Bettina Müller

BILDTECHNIK

Koordination: Tanja Metzner
John Greve, Wolfgang Scheerer

Stabsstellen

Projektkoordination: Patricia Hildebrand
Redaktionsmanagement: Catrin Bartenbach

Korrespondenten Inland

BERLIN UND OSTDEUTSCHLAND

Leitung: Franziska Reich, Stefan Schmitz
Reporter: Andreas Hoffmann, Silke Müller (Gesellschaft), Ruben Rehage, Jan Rosenkranz, Hans-Martin Tillack, Axel Vornbäumen
Autoren: Tilman Gerwien, Frauke Hunfeld, Andreas Hoidn-Borchers
Assistenz: Karin Fust, Susanne Schütz
Friedrichstraße 81, 10117 Berlin
Telefon: 030/202 24-0,
Fax: 030/202 24-224
E-Mail: berlin@stern.de

BADEN-WÜRTTEMBERG

Ingrid Eißele (frei),
Telefon: 07151/61 05 16
E-Mail: eissele.ingrid_FR@stern.de

NORDRHEIN-WESTFALEN

Rolf-Herbert Peters,
Telefon: 02238/14 04 02
E-Mail: peters.rolf@stern.de

Korrespondenten Ausland

ATHEN

Raphael Geiger
E-Mail: geiger.raphael@stern.de

LONDON

Bildredaktion: Dagmar Seeland (frei)
Telefon: +44/1892/61 82 45
E-Mail: seeland.dagmar_FR@stern.de

MOSKAU

Telefon: +7/499/243 45 33
E-Mail: ausland@stern.de

NEW YORK

Büroleitung: Nicolas Büchse
Jens König, Anuschka Tomat (Recherche)
Bildredaktion: Angelika Hala
Telefon: +1/646/884-71 00
E-Mail: newyork@stern-ny.com

RIO DE JANEIRO

Jan Christoph Wiechmann
Telefon: +55/21/979 61 75 68
E-Mail: wiechmann.jan-christoph@stern.de

ROM

Bildredaktion und Recherche: Luisa Brandl (frei)
Telefon: +39/335 49 65 20

SHANGHAI

Janis Vougioukas (frei)
Telefon: +86/21/64 45 94 82
E-Mail: shanghai@stern.de

Digital

STERN.DE

Stellvertretende Chefredakteure: Tolgay Azman und Laura-Lena Förster
Geschäftsführender Redakteur: Henry Lübberstedt
Head of Website: Felix Haas
Nachrichten: Annette Berger, Volker Königkrämer, Finn Rütten und Viktoria Thissen (Redakteure vom Dienst), Marc Drewello, Dieter Hoß, Ellen Ivits, Thomas Krause, Niels Kruse, Florian Schillat, Tim Schulze, Rune Weichert, Daniel Wüstenberg
Ratgeber: Christoph Fröhlich und Katharina Grimm (Leitung), Gernot Kramper (Auto), Malte Mansholt (Digital), Denise Wachter (Genuss), Ilona Kriesl (Gesundheit), Till Bartels (Reise), Daniel Bakir (Wirtschaft/Verbraucher)
Unterhaltung: Jens Maier (Leitung), Mareike Fangmann, Carsten Heidböhmer, Julia Kepenek, Tobias Schülert (Humor), Luisa Schwebel
Neon: Sarah Stendel (Leitung), Denise Fernholz, Ivy Haase, Laura Heyer, Jule Schulte, Tim Sohr, René-Pascal Weiß
Social Media: Swen Thissen (Leitung), Susanne Baller, Eugen Epp, Karina Geburzky, Amelie Graen, Susanne Hehr, Kai Müller, Wiebke Tomescheit
Editorial SEO: Patrick Rösing (Leitung), Moritz Dickentmann, Jessica Kröll, Jan Sägert, Hannah Leonhard (Content Commerce Editor)
Datenjournalist: Patrick Rösing
Bildredaktion: Karen Wiegersen (Bild), Alexander Böhm (Grafik)
Video: Isa von Heyl (Leitung), Katharina Frick, Kyra Funk, Thomas Krause, Steven Montero, Linda Richter, Florian Saul, Andrea Sommer, Martin Thiele
stern Talkshow: Hendrik Holdmann (Redaktionsleitung) Aimen Abdulaziz-Said, Edgars Nosko, Melanie Stein
stern TV: Marijke Santjer
Entwicklungsredaktion: Ralf Sander
Business Controller: Nicola Junge
Commercial Editor: Maren Rosche
Assistenz: Julia Gossé
E-Mail: themen-chefredaktion-online@stern.de

Verlag

Publisher: Frank Thomsen
Publishing Manager: Nica Volquartz

ANZEIGEN

Anja Dreßler (verantwortlich)
G+J e|MS, Am Baumwall 11, 20459 Hamburg
Es gilt die aktuelle Preisliste. Infos hierzu unter www.gujmedia.de

VERTRIEB

DPV Deutscher Pressevertrieb
Sales Director: Katarina Jurcevic

MARKETING Sandra Meyer (Director) Britta Liefländer (Manager)

PRESSE- UND ÖFFENTLICHKEITSARBEIT

Sabine Grüngreiff
Internet: www.stern.de/presse

HERSTELLUNG G+J Herstellung, Heiko Belitz (Ltg.), Michael Rakowski

V.I.S.D.P.: Florian Gless

SYNDICATION Picture Press
E-Mail: sales@picturepress.de

TIEFDRUCK

Prinovis GmbH & Co. KG – Betrieb Ahrensburg, Printed in Germany

Leser- und Abo-Service

Alle Abo-Services können Sie auf unserem Serviceportal im Internet erledigen:

ABO-SERVICE

www.stern.de/kundenservice
Telefon: 040/55 55 78 09
Fax: 01805/861 80 02
stern-Kundenservice, 20080 Hamburg

ÖSTERREICH, SCHWEIZ, ÜBRIGES AUSLAND

Telefon: +49/40/55 55 78 09

LESERSERVICE

E-Mail: leserdienst@stern.de

DEUTSCHLAND

stern im Abonnement: Preis für 52 Ausgaben (ggf. inkl. Sonderheften zum Preis von zurzeit je 4,70 €), inkl. Mwst. und Versand
Normalabonnement € 244,40
Studentenabonnement € 122,20
Digitalabonnement € 159,99
Abo-Auslandspreise auf Anfrage
Mitglieder des Art Directors Club für Deutschland e.V. erhalten *stern*-DIGITAL im Rahmen ihres Mitgliedbeitrags

PRODUKTBESTELLUNG (BÜCHER):

Telefon: 040/42 23 64 27;
Fax: 040/42 23 66 63
E-Mail: guj@sigloch.de

KANADA

Sunrise News, 47 Silver Shadow Path, Toronto, Ontario, M9C4Y2
Telefon: +1/647/219 52 05
E-Mail: sunriseorders@bell.net

USA

stern (USPS no 0533870) is published weekly by Gruner + Jahr GmbH. K.O.P.: German Language Pub., 153 S Dean St, Englewood, NJ 07631
Telefon: +1/201/871 10 10
E-Mail: subscribe@glpnews.com

Periodical postage is paid at Englewood NJ 07631 and additional mailing offices. Postmaster: Send address changes to *stern*, GLP, PO Box 9868, Englewood NJ 07631

BESTELLUNG ÄLTERER AUSGABEN

Anfragen mit gewünschter Heftnummer: *stern*-Versandservice, 20080 Hamburg
Per E-Mail: Heft-Service@guj.de

*14 Cent/Min. aus dem deutschen Festnetz



WAS MACHT EIGENTLICH?



Angelika Kallwass, 70, zu Hause in Köln. Sie hat zwei erwachsene Töchter

Angelika Kallwass

Als TV-Psychologin löste sie von 2001 bis 2013 in ihrer Sat-1-Sendung „Zwei bei Kallwass" Konflikte

Was macht eigentlich …? – kränkt Sie die Frage?
Warum sollte sie? Ist doch schön, dass Sie sich noch an mich erinnern!
Manche stecken den Verlust an Prominenz nicht so locker weg.
Ums Bekanntsein ging's mir nie. Rote Teppiche waren immer eine Qual für mich.
Sie wollen sagen: Sie vermissen nichts aus Ihren zwölf Jahren auf dem Bildschirm?
Der Kontoauszug war amüsanter *(lacht)*.
Mehr nicht?
Natürlich! Das war eine aufregende Zeit für mich. Ich war um die 50, hatte aber ein wunderbares, sehr junges Team. Was haben wir uns manchmal die Nächte um die Ohren geschlagen, um lebensnahe, spannende Fälle zu entwickeln. Denn darum ging's uns ja mit der Sendung: Aufklärung. Wir wollten helfen, dass Menschen besser verstehen – sich selbst und das Verhalten anderer.
Für manche fiel Ihr Format wegen der mit Darstellern inszenierten Konflikte lediglich in die Kategorie Trash-TV …



Kallwass, 1948 in Köln geboren, ist diplomierte Volkswirtin und Psychologin. Sie war eine der erfolgreichsten Moderatorinnen im Nachmittagsprogramm: In ihrer täglichen Sendung „Zwei bei Kallwass" auf Sat 1 vermittelte sie bei gescripteten Fällen zwischen zwei Konfliktparteien, sei es bei Beziehungsproblemen oder Streit in der Familie und Nachbarschaft (kl. Foto: 2002 im Studio). Kallwass war mit dem Psychologen und Juristen Wolfgang Kallwass verheiratet. Sie betreibt eine Praxis für tiefenpsychologische Therapie, Psychoanalyse und Coaching in Köln.

Kein Zuschauer hat doch ernsthaft geglaubt, dass Konfliktlösungen und Therapien in der Realität in so kurzer Zeit gelingen können. Und bei einer Stunde Sendezeit geht's schlicht nicht ohne Dramaturgie. Gerade das hat mir daran auch Spaß gemacht: Wie halten wir die Spannung? Wann muss eine dramatische Wendung her? Wer die Sendung aber deshalb als Müll abtut, begreift nicht, was sie geleistet hat.
Nämlich?
Wir haben die Psychotherapie mitten in die Wohnzimmer gebracht und die Schwellenangst abgebaut, sich Hilfe von Profis zu holen, wenn einen seelisch etwas quält. Am Ende einer Aufzeichnung kam einmal ein Mädchen aus dem Publikum zu mir und sagte: „Ich werde diese Sendung meiner Mutter zeigen. Vielleicht schlägt sie dann nicht mehr so oft zu, und wir reden mehr miteinander." Und kürzlich bekam ich wieder einen Brief: „Ihretwegen habe ich Psychologie studiert." Über so etwas freue ich mich. Wir haben etwas bewirkt!
Mit dem Fernsehen haben Sie abgeschlossen?
Keineswegs. Zwar arbeite ich jetzt wieder voll in meiner Praxis, aber wenn das Format stimmt, wenn niemand vorgeführt wird, bin ich dabei. Meine Stärke ist, dass ich mich gut auf ganz verschiedene Milieus einstellen kann.
Offenbar haben Sie schon Ideen.
Ich fände es spannend, auf Expeditionen mitten in die Gesellschaft zu gehen: Warum werden Menschen depressiv? Wie verändert die Digitalisierung unsere Beziehungen? Wie kommt es dazu, dass jemand obdachlos wird, aber auch so leben will? Es müssten allerdings reale Fälle sein, keine Darsteller mehr.
Vor gut einem Jahr mussten Sie selbst mit einem harten Einschnitt umgehen: Ihr Mann ist gestorben. Kommt jemand wie Sie, der um die psychischen Prozesse von Verlust und Trauer weiß, besser mit so etwas zurecht?
Meinen Mann habe ich lange gepflegt. Als klar wurde, dass er nur noch wenige Stunden zu leben hat, habe ich mich neben ihn ins Krankenbett gelegt und ihm erzählt – von vielem, was wir gemeinsam erlebt haben. In meinen Armen ist er dann gestorben. Dieses bewusste Erleben, dass der Brustkorb des Menschen, mit dem ich 45 Jahre verbracht habe, sich nicht mehr hebt, sich nicht mehr senkt, das hat mir geholfen, den Tod als das Ende unseres gemeinsamen Lebens auch sinnlich zu begreifen. ✶

Interview: Felix Rettberg